

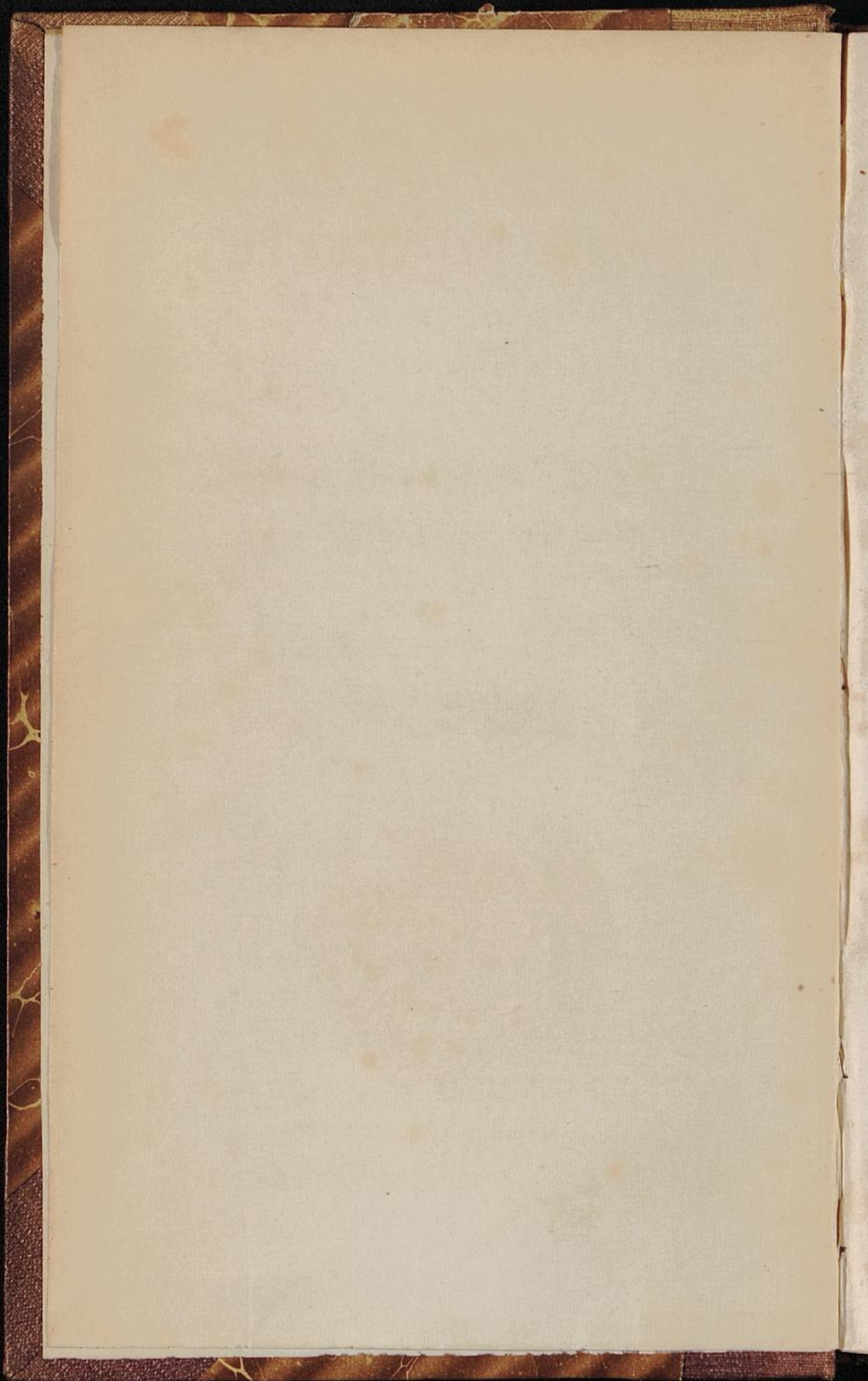
Ho. 402.

Fünftes Buch

zur ersten Theilung und
Zerlegung des

Worts

in der deutschen Sprache



J. G. v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Vierzehnter Theil.



Leipzig.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlruhe,
im Bureau der deutschen Classiker.

1 8 2 1.



V o r r e d e.

Terpſichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttin nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten herkulanischen Gemählde trägt ſie eine Lyra mit ſieben Saiten beſpannet: ihr Haupt iſt mit einer Binde und mit Lorbeerzweigen umwunden: ſie iſt ſchreitend vorgeſtellt, und unter ihr ſtehen die Worte: ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΑΤΡΑΝ. (Pitt. d'Ercolano, tom. 2. tav. 5.)

Es war die Muſe, die, nach jenen alten Verſen, mit ihrer Cither die Affekten erregt und beherrschet; der auch die ſanfte Flöte verliehen war; und die nach Fulgentius, überhaupt

durch Unterricht belustigt. Eine solche wird uns in dieser Sammlung Mancherlei darbringen; jetzt und zuerst habe ich einen Dichter einzuleiten, der seine Muse auch mit diesem Namen zu nennen liebt und unsrer Bekanntschaft gewiß nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für sein Vaterland mit Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich seinen Namen nicht, und bitte Jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönen. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost ans Herz legt und Wahrheit verkündet.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabne Gedanken, goldne Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für das Glück seines

Vaterlandes strömen aus seiner Brust, aus seiner innigbewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriss bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und sah die jammervolle Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunkene auf: indem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkene Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkenntniß, bei einer ächtphilosophischen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die lyrische Weise. Sie bricht die Blumen der schönsten Gesinnungen und

ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhaben, giebt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten: denn sie giebt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine Reihe von Bildern und Empfindungen zu unsrer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, verschlungene Perioden sowohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse, daß, was er liest, Poesie sey.

er bilde sich ein, daß der Schriftseher nur der Wohlgestalt wegen die Reihen so abgesetzt habe, und lese Prosa. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhundert seyn, und entferne jede verhaßte kleinflügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momo; sie singt aber und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten gelten. Bei allem, was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verlohren haben mögen, haben sie (mit aller Bescheidenheit gesagt,) dies gewonnen, daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher ans Herz treten, und eines deutschen Dichters deutsche Gedichte sind. Wie Wenige kannten sie in der Ursprache! Wie Wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen. Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu uns; sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht, ja ich darf sagen, wie manche tiefere Furche der innern

Cultur habe ich unserm Dichter zu danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohl laut himmlischer Musen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weisen
Und die Beherrscher der Welt.

Ein kleines Kenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Namens im nächsten Bande meinen Dank bezeugen.

Weimar den 18. August 1794.

Inhalt.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung. S. 1.

Die Jugendfreundschaft. S. 2.

Drest und Pylades sind Heldenmuster der Freundschaft bei den Griechen. Zu Strophius war nach Agamemnons Tode Drest gerettet, und Pylades war Strophius Sohn. Sie wurden zusammen erzogen.

Das Schachspiel. S. 3.

Die Schifffahrt. S. 5.

Lebensregeln an einen Jüngling. S. 6.

Thomas Morus. S. 7.

Dieser Held und Märtyrer der Gerechtigkeit, Kanzler Englands unter Heinrich dem Achten, verdient, daß man sein Leben, seine Schriften und die Art, wie er seinen Tod aufnahm, in der Geschichte lese.

Das Ungemeine. S. 8.

Das böse Gewissen. S. 10.

Marius, ein Römischer Held, ein großer Soldat, Triumphator, Triumvir; aber eine rohe Seele. Er füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. Vielleicht wählte unser Dichter seinen Namen, da bei Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Borsehung anführt, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebentemal Consul, auf dem Bett ruhig und ehrenvoll habe sterben können.

Kronen. S. 10.

Das stille Gemüth. S. 11.

Syene's Wüste in Afrika, und Seythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Baja war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegeer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war's, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der Blinde. S. 12.

Der Verlust. S. 14.

Die Tugend, ein Genius. S. 15.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen, noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung Einer mahlerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Der Pfeil. S. 16.

An die Nachtigall. S. 17.

Die Hut der Augen. S. 18.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel.

An die Nachtigall. S. 18.

Die Leyer des Pythagoras. S. 19.

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Lust und Schmerz. S. 21.

An die Bildsäule eines schönen Knaben. S. 22.

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttin, die Naxos Nymphen der Lusthaine; Aura das personifizierte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt. S. 23.

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaethons am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Der goldne Ring des Plato. S. 25.

Chaonien, eine bergigte Waldgegend in Epirus. Die Sage, daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eichen gelebt, ist so bekannt wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall. S. 27.

Die Menschenseele. S. 27.

Der Sternenhimmel. S. 28.

Die in dieser Ode vorkommende Götternamen sind
Sterne und Sternbilder.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst. S. 32.

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der dreifache Seufzer der Monarchie. S. 34.

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanatos der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuren Bergs Athos, wie das Bepflastern des Meeres sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Riesen=Entwürfe.

Thal und Höhe. S. 36.

Die alten Münzen. S. 37.

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römerkaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boëthius, Thrasea, Scaurus gelten für Patrioten und Weise.

Mahlerei und Dichtkunst. S. 38.

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles, berühmte Mahler. Was Lessing in seinem Laokoon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Caricatur seyn. Podalirius, ein Arzt.

Dreifache Trunkenheit des Dhrs. S. 46.

„Wie der Hund aus dem Milstrom kosten“ heißt furchtsam, schnell vorübergehend, im Lauf kosten. Cypris, die Göttin der Liebe. Berecynthia, Cybele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Symbeln- und Paukenschall in heiligen Rasereien verehrt ward.

Reichthum. S. 48.

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero. S. 48.

Der Sklave Volumniens ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippische Reden zu seinem unverföhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirs auf einer Insel unweit Bologna opferte Octavius seinen Alten, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freigelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerin des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wollüsten lebte.

Verschlossenheit. S. 49.

Der verschlossene Dranien ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler. S. 50.

Diese Ode mahlt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen waget.

An den Staatsköger treulofer Politik. S. 52.

Tiberius, ein Muster treulofer Verstellung, Siphone, eine Furie.

Die Römerbilder. S. 53.

Eine Gallerie der berühmtesten Römerbüsten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpalläste.

Der Räuber. S. 56.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pfluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Nero. S. 57.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der Nemeische Löwe, der Lernäische Drache, das Erymanthische Schwein, die Stymphalische Raubvögel — die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen mahlt der Dichter nach Tacitus eignen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten. S. 59.

Trajanus Schwert. S. 61.

Dem Vicinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: *accipe gladium, quem pro*
me,

me, si bene atque cum ratione imperavero
distringes, sin minus, eo ad interitum utere.

— Farben der Iris sind Farben des Regenbogens.
Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus ei-
nem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen
entspringe, ist auch unter uns in mehreren Ein-
kleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras. S. 64.

Das Hirtenleben. S. 65.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den
in der Fabel berühmten Widder des Phryxus
mit dem goldenen Felle gab, gab es natürliche
und schönere Wollenheerden.“ Die Ode ist an ei-
nen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den
Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig be-
kleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher
auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden. S. 68.

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, son-
dern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der
Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige. S. 68.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hyblaischer
Honig galt für den besten.

Der Consul. S. 70.

Lynceus, ein Weitschender. Thule, das
legte Land für die Schiffenden, westwärts. Durch
Herkules Säulen kam man ins Atlantische Meer,

wo Ehule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines leutseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwastete von ihrer Tafel aus.

Beim Grabe eines Mächtigen. S. 71.

Aus der elfenbeinernen Pforte kamen nichtige Träume. Den Obolus, einen Pfennig für die Ueberfahrt des Charon legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß. S. 72.

Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, stehen hier für alle große, würdige, verdienstreiche Menschen.

Die Grabschrift. S. 74.

Manen sind die Todten.

Drittes Buch.

Der Kranz. S. 76.

Die Andacht des Dichters bei dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr sittliches Bild hat in der Kunst und Dichtkunst so viel und mehr bedeutet, als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Kapelle. S. 77.

Palatinus, der Berg der Kaiserpaläste.

Weihung eines Kindes. S. 78.

Mutter und Kind. S. 78.

Bei diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemählde *Raphaels*, das beide vorstellt.

Der Sänger des Frühlings. S. 79.

Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Fruhlingsgedichten; dem größesten Theile nach noch jetzt ungebraucht. *Jupiter* ist hier der Himmel, *Tellus* die Erde. *Agon* und *Solas*, Namen der Hirten. *Nereiden*, *Dryaden*, *Hamadryaden* sind Nymphen des Meeres, der Bäume, der Wiesen. Die *Linde*, die der Verfasser besang, folgt.

An die Gesundheit. S. 82.

Ein Danklied nach wieder erhaltener Gesundheit. S. 83.

Ionien ist das Land der griechischen Musen.

An die Magerkeit. S. 84.

Der dürre Dichter. S. 85.

Der *Maja* Sohn ist *Merkur*. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern; denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreich nieder.

Das Bogelchen. S. 85.

Atropos, die *Parze*, die den Faden schneidet. *Pierisches Rosenlager*, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen.

Die neue Geburt. S. 87.

Neson, *Jasons* Vater, wurde durch *Medeens* Kunst verjunget.

Der Schattentanz S. 88.

Ein schauerliches Gemählde schwebender Schatten zu Mitternacht beim Mondlichte. Tiare ist die päpstliche Krone, Inful der Kopfschmuck des Prälaten.

Beim Tode eines Kindes. S. 89.

Die diamantene Pforte ist die Pforte des Todesreichs, die sich keinen Bitten um Rückkehr ins Leben eröffnet.

Trauerklage. S. 90.

Der schlummernde Greis. S. 91.

Astræa, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter. S. 93.

Die Linde. S. 93.

Der Dichter, wetteifernd mit Dvid, mahlt sowohl eine fliehende, als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind. S. 97.

Die Langsam = Sterbende. S. 97.

Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificiert wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung.

Das ungebundene Schicksal. S. 99.

Lachesis, eine der Parzen.

Naturordnung. S. 101.

Philosophie des Lebens. S. 101.

Historischen Tuba, die Kriegstrommete
wilder thrasischer Völker.

Die Todtenstätte. S. 105.

Gott. S. 107.

Das Ionische und Karpatische Meer
zwischen Asien, Aegypten, und den griechischen
Inseln war wegen seiner gefährlichen Schifffahrt
und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hör-
ner des Mondes sind seine Veränderungen. Der
dunkel aufgehende Orion prophezeit Stürme und
böse Fahrt.

Das Götterleben. S. 108.

Das letzte Opfer. S. 111.

Tanien sind Opferbinden.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung. S. 112.

Apollo's Sonnenpferde, Adrastus, Pol-
lux, Achilles Rosse sind in Gedichten berühmt.
Argos erzog kriegerische Rosse; dem Thau oder
dem Reif schrieb man in bergigten Gegenden ihren
Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt
hier im Reich der Wollust dienen. Neronen,
Maximine, Decier sind die Namen tyranni-
scher Verfolger.

Die eigenwillige Leyer. S. 114.

Nach der Eroberung Dreifachs. S. 116.

Für Bernhard von Weimar ist es das größte Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. S. 117.

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 118.

Ein sehr wahres Gemälde der Politik und des Kriegsgeistes damaliger Zeiten.

Wallenstein. S. 119.

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrengungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Craffus, Hannibals, Polikrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläufig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 121.

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege

bei Cannâ schwächte sich sein Heer in den Wollustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsres Dichters waren Uberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeihungen ungemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindin des Uebermuths, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

S. 123.

Wirkungen des Unglücks. S. 124.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Beim Anblick einer Karte des Weltsystems.

S. 125.

Im Traum des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebne fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreâ lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet; diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum

Größesten, das auf der Erde vorging und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Neireus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 127.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geiße Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 129.

Deutschlands Klagegesang. S. 130.

Die damaligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buch Ehrenodien, von denen uns ein paar Stücke statt Aller seyn mögen.

Der Janustempel, an die versammelten Friedensstifter. S. 131.

Fünf Lustren, d. i. fünf und zwanzig Jahre hatte damals der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janustempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unsres Dichters erfüllt worden, daß die Habsucht in ihm fest versperret, Ajax mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Rißchen am

Tempel erspähet werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seitdem den Westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petarden gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten. S. 133.

Das Ungeheuer. S. 134.

Das Opfer. S. 135.

Elysium, die Rosen von Pästum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthum als die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwo Göttinnen. S. 137.

Die Kriegsgöttin wird hier die Themis, d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens giebt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflöslliche Knote. S. 139.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberin, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. S. 141.

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure

Summen wurden auf diese barbarische Luftbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angiebt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 143.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim Westphälischen Friedensschlusse ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landssitz auch Grotius sein Werk de jure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. S. 145.

An eben denselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden; (S. 145.) es entsinkt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 148.

Der Staatsmann, dessen dies Denkmahl ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist Eine den Musen geweihte Quelle des Helikons. Spada, die Göttin der Ueberredung. Iberier und Lusker,

Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 150.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu streng an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Scopas ein griechischer Bildhauer; Neakus, einer der drei unpartheiischen Todtenrichter.

An die Deutschen. S. 151.

Der Philippische Strafredner. S. 153.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andre Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — Thersites, ein häßlicher Lasterer bei Homer. Harpyen, häßliche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Masika hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

An den Schlaf. S. 155.

Apollo's Schwester, der Mond. Die beschiederten Köcher voll Gefangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder. S. 157.

Hekatombe, ein Opfer von hundertem.
Cynthius, Apollo. Alcides Herkules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 158.

Pegasus war Bellerophons Roß und ward späterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte

Beifall. S. 160.

Die Zigeunerin. S. 160.

Terminus, der Gott der Grenze. Sarmatien, Pohlen. Sarmenius ein lateinischer Dichter, der den Namen des zweiten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthsel der Dichtkunst. S. 163.

Momus, der Spötter im Kreise der Götter. Punische Keffel, Granatapfel.

An einen deutschen Schriftsteller. S. 165.

Geschichte und Dichtkunst. S. 167.

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntermassen ist viel darüber geschrieben, mit welchem Recht Virgil seine Dido dem Aeneas gleichzeitig machen, eine Liebe zwischen beiden und den freiwilligen Tod der Königin habe erdichten dürfen? Rogus ist der Scheiterhaufe, den sie in seinem Gedicht besteiget.

An einen furchtsamen Dichter. S. 168.

Venusia war der Geburtsort des Horaz. Das Sprüchwort: „nicht jedem wird es so gut, nach Corinth zu gelangen,“ wird hier auf Venusia angewendet. Das Märchen von jenem Mahler, der sich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu mahlen, lange vergebens gequält hatte, jest also verdrießlich den Pinsel hinwarf und siehe, der Schaum stand da! erhält hier die gehörige Berichtigung und Einschränkung. Der Grajische Mund, das os rotundum der Griechen ist ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel. S. 171.

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorgeführt, um den Mißbrauch derselben zu vermeiden. In einem Lorbeerhain Lorbeer zu finden, ist kein Fund; von Midas Ohren und einem erhenkten Bräutigam zu singen, ist weder ein seltener noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unser Meister, komme alles an, nicht auf einen Puz in Bildern.

Wunder der Liebe. S. 173.

Das Erbtheil der Menschen. S. 174.

An einen Narciß. S. 175.

Sphis, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die Tante verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieser Liebe. — Synchronis ist Helena, Synchronus Tochter. Man hat dieser berühm-

ten Schönen soviel angedichtet, daß auch diese Sage: „sie sey als eine Eitele, die den Plato selbst fesseln zu können geglaubt habe, zum Drakus hinunter gestiegen,“ an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der Kais, die ihren Spiegel im Alter der Göttin wiederschente, haben mehrere griechische Sinngedichte in verschiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort. S. 176.

Einem, der an den Hof ging. S. 177.

Hoffnungen. S. 179.

Verschwiegenheit. S. 180.

„Unter der Rose“ im Kreise der Vertraulichkeit und Freundschaft Hannibals und überhaupt die Punische List war ein Sprüchwort. Arkader=Dhr; das Dhr eines Ungebildeten, Unverständigen.

Der mildgewordene Dichter. S. 181.

Punisches Dhr. Die Punier, (Phönicier, Karthager) galten den Römern für treulose, grausame, eitele, gottlose, aller Unthaten fähige Menschen; Poenus plane est, quid verbis opus? — Der verschiedene Genius der Satyre Juvenals, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk: also waren auch ihre Gesänge, friedliche alte Weisen. Des Androklos dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herren freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Vergessenheit. S. 183.

• Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderruflicher Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Abfagung. S. 184.

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Orpheus, Amphions Leyer diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr. S. 186.

An einen jungen Helden. S. 186.

Acca Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Palas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Statt Alcestes ist Akestes zu lesen; dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Ix; um die ihn dennoch Merkur betrog. Iacchus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künsten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strom gehörte zu diesen Übungen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte. S. 188.

Pythagoräische Denksprüche. S. 189.

Die Urne des Minos. S. 190.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Valius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo. S. 191.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit. S. 192.

Genuß des Lebens. S. 193.

An einen römischen Prälaten. S. 193.

Die Mutter der Dinge. S. 195.

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth.

Pro-

Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Hyäus, Bacchus, Themis die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstätte. S. 198.

Auf Inseln des Aegeer-Meeres wurden die Römischen Missethäter oft verwiesen. Cadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall. S. 201.

Attis, eine Athenerin, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerin war.

Philomele an ihre Schwester Progne. S. 203.

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt. Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen, die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbenen an ihre Hinterlassenen nannte.

Kenotaphium des Dichters Jakob
Balde. S. 206—257.

Nachlese aus Jakob Balde's Gedichten,
zu Erläuterung seiner Denkart
und seines Lebens. S. 258.

Melancholie. S. 258.

Das Gedicht ist Eingang zu mehreren Oden,
in denen, wie in einer Vision, der Dichter Con-
stantinopel siehet und zu Beschämung seines Va-
terlandes die Sitten der Türken darstellt.

Berwünschungen des Katarrhs. S. 259.

In poetischen Bildern ist die Entstehung und
das Ungemach dieses Uebels pathologisch beschrie-
ben. Es ertappt den Sorglosen schlafend; eine
Erkältung kann es mit allen den Folgen geben,
die hier vom Leidenden selbst geschildert wer-
den.

Die Virginische Pflanze. S. 260.

Die sinnreiche Einkleidung rechtfertigt den Dich-
ter, der diese Pflanze seiner Gesundheit wegen
gebrauchte. Moly ist eine vor dem Zauber be-
schützende Pflanze bei Homer (Odys. k. 287. f.)
Die Siege Bacchus in Indien, sein Einzug
im Olymp, die Bestürmung des Olymps durch
die Titanen, Mars Wohnung in Thracien, Mer-
kurs und Dianens Verrichtungen sind aus der
Fabel bekannt. Nord-Amerika war das Land der
Jagd-Nationen; den Weinbau kannte es nicht.

An einen Nachäffer seiner Gedichte. S. 264.

Skanderbeg, (Georg Castriota,) war

ein Prinz in Albanien, ein unversöhnlicher Feind der Türken. Der Sultan, der von ihm den Säbel begehrte, der so viele Wunder der Tapferkeit gethan, war Murad 2.

Die Rache des Dichters. S. 265.

Im Original heißt die christliche Nemesis, eine poetische Darstellung der Redart: feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln. Die Versart ist der zornige Jambus, der aber jeden Fluch in Segen umwandelt. Formianer ist ein guter Campanischer Landwein. Gastereien des Lukullus gelten für die üppigsten des Alterthums. Tucca ein Gast mit gutem Appetit. Mantius Krüge, volle große Krüge. Ibis, ein Feind Ovids, an dem er sich mit einem beißenden Spottgedicht rächte. Donner zur Linken waren ein glückliches Zeichen. Nasika ist Scipio, der den Römern sehr wohlwollte. Mäcenat und Flaccus gelten für Freunde, die sich einander das Liebste wünschten. Die christliche Rache ist in diesem Gedicht etwas weit getrieben.

Der weichliche Heldensänger. S. 268.

Friederich Gänserich heißt er im Original; Balde wählte zum Inhalt seiner Gedichte sehr glückliche Namen.

Die Ahnen. S. 269.

Die meisten Wappenbilder unfres hohen und niedrigen Adels sind aus dem Jagd- und Kriegs-

leben, aus Ritter- und Kreuzzügen gegen Heiden und Saracenen. Sie prangen mit Büffelsköpfen und Einhörnern, und mit des entlegenen Himmels, (Oriens und anderer bekämpften Länder) für uns längst untergegangenen Sternen.

Die Ungeheuer. S. 270.

Das Geld. S. 271.

Der falsche Glanz. S. 272.

Der Glückliche. S. 274.

Die zweite Euridice. S. 275.

Das Geschlecht der Lamien war eines der ältesten adelichen Geschlechter Roms, das von Lamus, einem Könige der Lästrigonen abstammte. Metellus, einer der größten Triumphatoren; die Meteller eine Familie voll verdienter, berühmter Männer. Die Gracchen, kühne Patrioten; Cornelia, ihre Mutter, die berühmteste Mutter berühmter Söhne, voll hohen Römergeistes. — Dagegen Briseis, Achills schöne Gefangene, um welche der ganze Zwist der Iliade entstand. — Calpurnia, jene dreuste Römerin, die das Edict veranlaßte, daß künftig kein Weib in Person ihre Sache vor Gericht treiben sollte. — Jene ersten Sabinerinnen, die von den Römern geraubt wurden, blieben in Ansehung der Folgsamkeit und Treue Bilder der uralten ländlichen Ehefrauen, denen die Römerinnen im Zeitalter der Ueppigkeit sehr ungleich waren. Penelope,

die die Freier mit ihrem fortdaurenden Gewebe tauschte und dadurch den Untergang ihres Hauses und Landes abwand, ist aus der Odyssee bekannt. Niobe, war eine Mutter von sechs schönen Söhnen und sechs schönen Töchtern. Lucina, die Helferin glücklicher Geburt.

Gespräch mit der Muse. S. 278.

Die deutschen Verse unsers Dichters sind rauh. Gegenstände, wie das Lob der Magerkeit, ironisches Lob der Feisten u. f. sind auch keine Gegenstände der Muse. Beides wird getadelt.

Gespräch mit der Muse. S. 280.

Laberius, Navius, Ennius, Pacuvius, Mutius sind Alt-Römische Dichter, aus deren Fragmenten Balde seine Osciische Sprache lernte. (Opp. T. II. p. 107. seq.)

Der verschnittene Sänger. S. 282.

Cybelens Priester waren Verstümmelte. Ihr Gottesdienst war in Phrygien; und die wilde Musik dieses Gottesdienstes behielt fortan den Namen phrygischer Tonkunst.

Der Hochzeitsänger. S. 283.

Das Barbaren-Nest, das Deutschland drohete, war damals die Türkei; jetzt haben sich Namen, aber nicht die Lage der Sache geändert.

Gegen und Fluch. An die versammelten Friedensgesandte. S. 284

Astræa die Göttin der Gerechtigkeit, die Wiederbringerin der glücklichen Zeit. Bellona, die wilde Kriegsgöttin. Vulcanus, Vulkan; Penaten, die Hausgötter; Cuius, Bacchus; Rhadamantus Einer der unerbittlichen Richter, die über völligen Untergang oder Erhaltung, über Leben und Tod urtheilen.

Pompejus, Cäsar und Cato. Bei einem Gemälde von Albrecht Dürer. S. 287.

Der Streit zwischen Pompejus und Cäsar kann wohl für den, der in unsrer Geschichte zwischen den zwei größten Männern über die größte Sache geführt ward, gelten. Die Ode, obwohl ohne Vorbereitung geschrieben, ist in einem großen Sinn gedacht. Jenen beiden steht Cato entgegen, ein größerer Weltüberwinder. — Wo das Gemälde von A. Dürer, worauf sich die Ode beziehet, zu finden sey, ist mir nicht bekannt; bekannt aber ist, daß Dürer drei Figuren neben einander vorzustellen liebte.

Fabricius Tag. S. 289.

Fabricius galt den Römern als ein Muster unbestechlicher Großmuth und jener alten Biederkeit, die auch nach den größten Verdiensten und Thaten sich ihrer alten häuslichen, selbst armen Lebensweise nicht schämte.

Demokrit. S. 290.

Einem, der Philosophie zu lehren auf die Akademie ging. S. 292.

In der Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte, schickte man Diesen und Jenen, einen gewöhnlichen Cursus zu lehren, hier und dorthin. Manches vom heilsamen Rath dieses Abschiedes gehörte auch in unsrer Philosophie-Lernenden Stammbuch.

Das Stadt- und Landleben. Eine Rhapsodie.
S. 292.

Ich habe diesen poetischen Brief eine Rhapsodie genannt, weil die Bilder desselben ohne einen strengen Plan aus einander sich entwickeln. Tusculum war die villa, in welcher Cicero sich erholtte und einige philosophische Schriften geschrieben hat. — Hortensius, ein großer Redner und Rechtsverständiger Roms, des Cicero größter Nebenbuhler. Nachdem er alles erlangt hatte, was er wünschte, begab er sich zur Ruhe. *Post Consulatum summum illud suum studium remisit, atque in omnium rerum abundantia voluit beatius, ut ipse putabat, remissius certe vivere.* — Tritonia, die den Helm ablegt, ist die kriegende Pallas: denn auch Holland nahm damals an den Unruhen des Krieges Theil.

Säkularisches Lied, an die Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte. S. 296.

Ein großes Stück, das die ganze Geschichte des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft (*imaginem primi saeculi*) in lyrischem Fluge darstellt; eben diese ganze Geschichte ist also Com-

mentar des Liedes. Der letzte Wunsch ist des Dichters würdig. Cosmas und Damianus waren beide Liebhaber der feineren Wissenschaften, und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrschende Mißbräuche und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Sterne, die den Eifer fürs Gute mit dem Geschmack fürs Schöne verbinden, wünschte Balde seiner Gesellschaft.

Der Kampf mit dem Tode. S. 299.

Der längere Tod. S. 300.

Mystische Chorgesänge.

1. Schmerzen der Liebe. S. 301.

2. Nachtfeier der Liebe. S. 303.

Das letzte Stück ist im Schwunge des alten pervigilii Veneris, voll Blut und Flamme, aber einer Flamme ganz anderer Art.

Der Beherzte. S. 305.

Aera, die Zeitrechnung. Birnia und Paullus gelten hier dem Liede für alle stoische Philosophen.

Maria. S. 309.

Liebhaber der Malerei und Poesie werden sich bei jedem der folgenden Stücke an Gemählde der größten Künstler erinnern, unter welchen Raphael wie ein himmlischer Genius voranstieg.

Die Unnennbare. S. 309.

Hermon und Karmel, Berge in Palästina, Libanon ein Gebirge in Syrien, auf welchem die alten Cedern standen, die man so alt als die Welt hielt. Hesbon, eine Stadt jenseit des Jordans.

Mutter und Kind. S. 310.

Mehreren Lesern werden Gemählde bekannt seyn, wo dies sanfte Zusammenschmiegen der Mutter und des Kindes, und das geistige Band, das beide zu Einem verbindet, unbeschreiblich schön ausgedrückt ist.

Die Mutter unterm Kreuze. S. 311.

Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blick, der beide Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter dem Namen der mater dolorosa den stärksten und zartesten Ausdruck gefunden.

Der Anblick der Liebe. S. 312.

Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird, (Offenb. 12, 1.) ist hier mit dem Moment, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Blick der Liebe dem Leidenden Sohn Tröstung zusandte, schön gruppiert.

Die Göttin des Frühlings. S. 312.

Bei unserm Dichter in der Oseischen Land-
sprache; fast unübersetzbar. Sola bella, sola

malta, sola Nymphe malthaca ist die Schlußzeit. Einzelne Vorstellungen z. B. von denen sie umschwebenden Engelknaben kennet man auch aus Gemälden.

Die Göttin des Haines. S. 314.

Die Himmelfahrt. S. 314.

Das Gemälde Raphaels in Dresden ist in demselben Geist gedacht, wie diese Ode.

Die Tadellose. S. 315.

Das Bild der beratenden schaffenden Weisheit (Sprüchw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schuttgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechts beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. Felix culpa Adami, quae talem Servatorem promeruit, singen die christlichen Hymnen.

Schwanengesang des Dichters. S. 317.

Die Verwandlung der Leyer in einen Schwan war nach Zeitumständen (Terpsichore S. 145.) gesungen; eben so zeitmäßig läßt jetzt der Schwan seine Stimme hören. Die Anspielung auf seine Gespielen am Cayster, Po, Mincio, Mäander geht auf andre Dichter Homer, Catull, Virgil u. f.

Die Waldraß. Ein Marienkloster auf den Tyrolergebirgen. S. 321.

Die Ruinen. Sibyllinische Blätter
von Jakob Balde. S. 322.

I. Troja = Ilium (S. 322.) Fuimus Troës! war ein Sprüchwort. Die Zerstörung Troja's ward durch die Griechischen und Römischen Dichter ein so berühmtes Symbol des Unterganges, wie im Orient die Zerstörung Babels, Jerusalem, Tyrus, Ninive u. f. Dardaniden, ein alter berühmter Königsstamm, die Beherrscher Troja's. — (S. 324.) Pompeji, eine Stadt in Campanien, ward von der Asche des Vesuv bedeckt, wie Herculaneum von dessen Lava. — Atropos, die unerbittlichschneidende Parze. — Jede Dryade belebte einen Baum; wenn er gefällt wurde, oder verdorrte, entfloß sie traurig. (S. 324.) — In der Provinz Elis war der Wettkampf der Griechen in allerlei Spielen. (S. 325.)

II. Die sieben Wunder der alten Welt. (S. 325.) — Der Kolossus (S. 326.) im Traumbilde des morgenländischen Königes ist aus Daniel Kap. 2. — Die Krone Roms, und Remus Grabmahl, (S. 327.) ist die Mauer Roms, nach dem bekannten Symbol der Mauerkrone. — Die Zeitalter, die Rom durchlebt hat, werden in der Personification (S. 327 — 330.) so treffend charakterisirt, als es eine Personification zuläßt; die Geschichte ist Commentar darüber. Auf den Feldern bei Pharsalus in Thessalien ward die Schlacht gegeben, die zwischen Pompejus und Cäsar entschied; der Ueber-

gang Cäsars über den Fluß Rubicon, der zwischen Rimini und Ravenna ins Meer fällt, war die Erklärung des bürgerlichen Krieges. (S. 328.) — Der Muttermörder (S. 329.) ist Nero. Der fremde Barbar (S. 330.) ist Alarich, Genserich u. f. Die S. 330. genannten Gebäude sind noch jetzt berühmte Ruinen des alten Roms; nur von Nero's goldenem Hause ist auch nicht die geringste Spur übrig.

III. Die Linie Apelles (S. 331.) ist das Symbol eines Zuges von Meisterhand, so wie Dürer's Cirkel mit freier Hand gezogen. Hierauf werden die berühmtesten alten und neuen Künstler genannt; und S. 332. Homers u. a. verkehrte Gedichte. Auf der Villa Tusculana (S. 334.) schrieb Cicero seine philosophischen Schriften; auf den Klostern zeigte er sich als Vater des Vaterlandes. Diesen vermisst und wünscht der Dichter vor Jenem.

IV. Rufinus und Eutropius, Vollmächttige des Reichs in Constantinopel, hatten die Macht und das Schicksal, das S. 336. beschreibt. — Nach dem Siege bei Cannâ konnte Hannibal einige Scheffel goldene Ringe von den gefallenen Römischen Kittern sammeln. Um den Römern nicht ausgeliefert zu werden, nahm er zuletzt Gift, das er in seinem Ringe mit sich trug und beschloß sein Leben. (S. 336.) Das Unglück Belisarius ist ein allgemein = angenommenes Sinnbild von Verdiensten,

die mit Undank an einem Hofe, wie Justinians Hof war, vergolten werden. Noch zeigt man in Rom die Pforte und den Stein, wo er gefessen; einen Stein, den man, wenn es auch nur Sage wäre, nie untergehen lassen sollte. — Von Gelimer, dem letzten Vandalenkönige, der zu Constantinopel im Triumph aufgeführt ward, erzählt Procopius: „Als Gefangene bei dem Triumph Belisarius waren Gelimer selbst, im Purpurkleide um die Schultern, und alle seine Anverwandte, auch die Längsten und Schönsten aus der Nation. Als Gelimer in den Cirkus trat und den Kaiser auf dem hohen Thron, auch von beiden Seiten das hier und dort stehende Volk sah, und jetzt nachdachte, wie tief er gesunken sey, so entrann ihm keine Thräne, kein Seufzer. Er hatte nichts als jenen alten Ebräerspruch im Munde: „O Eitelkeit! Eitelkeit! Alles ist eitel!“ — So kam er vor den Thron, man zog ihm den Purpur aus; er mußte auf das Gesicht niederfallen und anbeten. Nachher wies man ihm nicht zu verachtende Güter in Galatien an, wo er mit seinen Verwandten lebte.“ — S. 338. Die Kriege der Kraniche mit einem Pygmaënvolk in Indien waren alte Sagen, die auch Plinius noch erzählt. Die Himmelfürmenden Riesen wurden unter den Aëna geschleudert. — Die Geschichte der Europa, die vom Jupiter über das Meer getragen wurde, ist bekannt; so auch die (S. 339.) angeführten Helden des dreißigjährigen Krieges. Der Jason, der (S. 340.) auftritt, ist Gustaph Adolph.

V. Adamiden (S. 341.) Adamsöhne. Die Jung-
 frau im Zodiakus und das Sternbild Orion (S.
 341, 342.) werden edel gedeutet.

N a c h s c h r i f t.

Eine Rechenschaft des Uebersetzers. Nebst zwei Brie-
 fen von Barlaus an Walde. S. 346 — 361.

Nachweisung der übersetzten Stücke aus Walde poe-
 mata. S. 362 — 367.

Epiſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Die Zauberung.

Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung

Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung

Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung
Die Zauberung

1771

1771

5. Eintrag in die Kirchenbücher, dass die
Frau des verstorbenen ...
am ...

Eintrag in die Kirchenbücher

Eintrag in die Kirchenbücher, dass die
Frau des verstorbenen ...

Eintrag in die Kirchenbücher, dass die
Frau des verstorbenen ...

2

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jezo siset er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugend-Freundschaft.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig Drest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele befre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn
Was dir ein Freund sey.

Lockt das Veilchen dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schwingt? Die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh' den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest du mir der Seele Kummer?
Deffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, Drest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund seyn.“

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
 Alle Lehre Sokrats über die Nichtigkeit
 Unfres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
 Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden
 und Aemter theilt?
 Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
 Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des
 Glücks,
 Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet Ein Heer gegen das Andre auf;
 Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
 Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
 Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweiget das Feld: denn die Gebieter sind
 Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
 Und die Ehre gebeut. Jezo beginnt die Schlacht,
 Arme B a u r e n, in Euren Reihn!

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
 Wird der Lorbeer erkauf't. Ihre Gefilde wäht,
 Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden:
 Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, Du! Armer Aleris, Du
 Liegt und schlafest. Die Herrn stehen noch hinter
 euch. —
 Auf dann, wanne dich Mann, wenn du gleich B a u -
 er bist,
 Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer,
Du!

Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von
Dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern
stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königin regt als Amazone sich,
Geht, wie Ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weicht hinweg Ritter und Elephant,
Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weicht der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu viele. Die jehz ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jego den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebie-
ter, selbst
Von dem Plage der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlin an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! — Siehe,
geendet sind
Unsre Züge. Du stehst Ritter und Bauern jehz
König, Springer und Narr hier in der Büchse
Grab
Durch- und über einander ruhn.

Also gehet die Welt. Victor und Consul geht.
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostets Lohr;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle dann
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hin treibe; du mußt die See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.
Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
Mürb' und müde zusammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einst: „Wandrer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion.“
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser Fahrt
Charons Alter dir wünschetest!
Fahr' in Frieden und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gefegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
 Lebens Glück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
 Wie die Welle die Welle, treibet Eine
 Stunde die Andere.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
 Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
 Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
 Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
 Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
 Dich zu haben, und werd' in vestem Herzen
 Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; sie verflucht mit tausend Dornen
 Dich in Strafe. Wer vor Ihm selbst erröthet,
 Tritt vors höchste Gericht, sein eigener Kläger,
 Richter und Zeuge.

Steuere nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
 Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
 Sichrer, sanfter; es lachen dir zur Seite
 Grünende Wiesen.

Ueber Güterverlust erlaß dem Himmel
 Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
 Macht dich reich. D erleichtre dein Gewand dir,
 Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
 Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
 In den Gräften. Von außen suchst du ewig
 Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
 Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
 Wenns den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
 Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verlegte. Sieh', das Meer
 t'inkt
 Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
 Alles Bittere wird zum süßen Trank der
 Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
 Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er
 Wie ein Sieger: „Ich bin, so spricht er schweiz-
 gend,
 Größer als Du bist.“

Thomas Morus.

Schau, dies ist Morus! Ueber Brittannien
 Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
 Als Heinrich gegen Anna Bolen
 Lüftern in schändlicher Liebe brannte,

War Ers, der frei die Hochzeit verdammete,
 War Ers, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
 Entgegenstellte, unbezwinglich,
 Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattin nicht
 Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
 Nicht, da dem Vater die geliebte
 Bittende Tochter in Thränen daftand.

Mit Lächeln trieb er seine Rathgebende
 Gemahlin, (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth;)
 Mit heiterm und grausamem Lächeln
 Trieb er sie streng, eine Thörin, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz gieng,
 Ihm folgte weinend jeder Britannier;
 Er Thränenlos und fest wie Marmor
 Makte dem Plaze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
 Sein Königlicher Henker bereitete;
 Er nahm das Beil, wie Sulla seine
 Lorbeer-umwundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, (so sprach er,) das Blutgerüst;
 Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühn!“
 Und lohnt den Henker, und mit Scherze
 Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
 Königen. Ich
 Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denkt der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in persischer Pracht
Schlafe; nicht Dies,
Dieses nur kummert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
 O Florian, auch unter der glatten Haut
 Verbirget mancher tiefe Foltern,
 Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuld'ge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
 In sich. Sie fodert Rache; die Nemesis
 Wird er sich selbst. O welch ein Kubbett
 Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
 Ihm frei von Giften? Flöge der Goldfasan
 In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
 Selber ihm ein die erles'ne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er Unmuthvoll,
 Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
 Wie der verdammten Schatten Einer
 Kostet er Alles mit stumpfem Zahne.

Im Schoos des Friedens träumet er Feinde sich;
 Vom Victor träumt ihm, der mit dem Beile droht
 Ihm selbst dem Consul, weil er Consul=
 Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

K r o n e n.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trümmer
 der Reiche,
 Wenn lange sie den Fall gedroht,
 Ueber der Könige Haupt.

Dann stehn Wunden und Beulen, die sonst die Krone
bedeckte,
Und Schmeichelleien lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs
Kein Sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drückt und eitert zulezt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer Lasterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syonens Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften: denn sein Herz kennt
Schmachtende Glut nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich ist seine Stirn;
 Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Schaam
 Vermählt am freundlichen Falerner,
 Und eine Leier von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phoëbus, Ihn,
 Den besten Mann! und bräche die Himmelsburg
 Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
 Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
 Von Bajâ fern auf schwimmende Inseln; Er
 Wird Bajâ gern mit ihnen tauschen,
 Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brot;
 Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
 Sokrats Cicuta tränk' er heiter,
 In der Verbannung sich selbst ein Bür-
 ger.

Der Blinde.

Du bedaurest, o Freund, unsern Tiresias,
 Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
 Ein Anwohner des Todes,
 Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Betet er gleich nicht an
 Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
 Eine schönere Sonne,
 Und ein milderer Hesperus

Strahl im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungelesen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du stralst, Wächterin Flamme, mir
Nicht im Auge; du stralst heller dem innern Sinn.
Wie heiter umher schaut
Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuscht vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeisterung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
Ohne brechenden Blick schwimm' ich ins ew'ge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht ist, seliger Geister Strahl! —“

D e r B e r l u s t .

Auch im herben Verlust, o Freund,
 Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus,
 Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
 Wohin, nächtllicher Zeit, sie ihre Göttin rief.
 Willst du trauren, da heute du
 Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
 Du die Flüchtigen wiedersehst?
 Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
 Aus die flüchtige, falsche Brut! —
 Sind Palläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
 Nur der Boden, worauf du stehst,
 Ist der Deine; das Land, das mit dem Finger du
 Oder gar mit dem Namen nur
 D e i n bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir nicht.
 Eine friedliche Hütte, wo
 Nicht die Sorge, worinn Fleiß und die Tugend wohnt,
 (Sey sie noch so beengten Raums!)
 Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
 Rennbahn, über den Kaisersth, —
 Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
 Hab' ein freies, ein edles Herz,
 Jede Stätte wird dir frei und zur Königsstadt;
 Wie zum Kerker der Goldpallast,
 Wenn dein inn'res Gemüth dich zum Gefangnen macht.
 Horchst Du meinem Gesange, Freund?
 Folg' ihm; und du wirst reich, größer und mächtiger,
 Als wenn beiderlei I n d i e n,
 Und der Araber dir, P a k t o l und T a g u s dir
 Schätze zollten und Specerei'n.

Die Tugend,
ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundgenosß,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Jovis, mit dem befruchtenden
Donnerknalle die Luft sie
Segnend fühlet und reiniget.

Schau! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache
Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie vester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe
troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachlässiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinnß = Begier:
 Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
 Ihre Senne der Brust spannt
 Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
 Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
 Stolz, dem trägeren, Erben
 Nachzulassen, was Sie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
 Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl'
 ihn,
 Und ich Fenne die Hand, die mir aus gold'nem
 Köcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttin
 Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
 Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Herzen
 Liebe = verwundet.

An die Nachtigall

Waldsirene, du liebliche
Frühlingsfängerin, auf! und sey
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!“
„Grüßet“ sänge mit hellem Laut;
„Dich die Deine!“ mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil.“

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
Giebt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr; o so dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. = Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — D fleuch, o fleuch.

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
 Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
 Daß Unschuld in dem offenen Auge,
 Liebliche Schaam im gesenkten wohne.

Die heilige Flamme leider! entweihet oft
 Cythere. Amor's glühende Fackel streut
 Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
 Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
 Dann blißen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschöß,
 Und Tod und Grausen auf der Ferne
 Sicherem Hafen vertraunder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
 O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
 Die aus Properzens Kammer schleicht,
 Listig erscheint, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Ge-
 filde,
 Liebliche Sängerin, fliegst,
 Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Her-
 zens
 Singest, Nachtigall, komm.

Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das
 traurige Jahr fleucht;
 Wolken und Regen und Schnee
 Sind entwichen. O schmelzende Stimme des liebenden
 Herzens
 Nahe dich, nahe dich mir.
 Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten, du
 sollt ihm
 Botschaft bringen von mir,
 Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich nicht
 sehn kann,
 Sollst du sehen, und ihn
 Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem
 süßesten Seufzer
 Leichtre sein leidendes Herz.

Die Leier des Pythagoras.

Lieulich klinget der Ton von goldnen Saiten,
 Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
 Aber lieblicher klingt die mehr als goldne
 Leier des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
 Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
 Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
 Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und Wünsche,
 Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
 Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
 Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
 In den Saiten, ein schmeichelnd = süßer Tonklang.
 Lern' ihn, lerne die ganze volle Leier
 Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
 Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
 Ist, verehere die Gottheit, frei von Unmuth,
 Fröhlich und schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
 Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
 Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leier
 Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
 Fiehst, was lieben du solltest, bist im Unglück
 Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und Kühnheit
 Nimmer ein Weiser;

D dann rasseln in wilden falschen Tönen
 Alle Saiten des Herzens durch einander;
 Deine Muse des Lebens singet grause
 Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
 Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
 Und die Traurige nun, die Unglücksel'ge
 Nieder zum Drkus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
 Vor der Pforte des Drkus, alle Manen
 Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
 Trauriger weinte.

„Unglückselige! rief sie. Schwarze Hochzeit
 Hier; o sängen um mich Vulkan's Enklopen,
 Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
 Höhlen erbeben.“

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
 Und ungemischt findest du nirgend sie.

Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
 Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
 In Einem Blick beisammen. Und könntest du
 Das Band der Charitinnen lösen;
 Dennoch, o Freund, den geschlung'nen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen
 Knüpft,

Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
 Wird morgen weinen; dem Geliebten
 Weinte noch heut die verlaß'ne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,
 Der Cithar kundig, blühend im ersten Lenz,
 Und reich und glücklich; um ihn weinen
 Seine Verwaisete, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Poisia,
 Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;
 Und Hymen ward ihr Todesfänger,
 Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
 Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze wars,
 Die unerbittlich Leid und Freude,
 Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule

eines schönen Knaben, in einem Garten die Sternen-Au
 genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
 Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
 Die Blumen alle dieses Gartens
 Mütterlich ordnete, dich gebohren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
 Daß du die Mutter, die dich in ihr gebahr,
 Niemals vergäßest? Denn dein Haupthaar,
 Deine Gestalt und das holde Antlig

Macht dich zum König' aller gepriesenen,
 Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
 Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
 Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächst du wie du blickst,
 Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
 Der Satyren Gespräch, der Sterne
 Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörst Nachts, was am Himmel dort
 Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
 Nاپاen sprechen; ihre Tänze
 Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, dem
 Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
 Und fahre fort, mit zartem Finger
 Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlings Mundschenk. Dich,
 Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
 Des Lenzes schönste Aura jährlich
 Kränzen und salben mit süßen Beilchen.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunterschaun
 Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier;
 Und darf in deinen neugeschaffnen
 Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blütenluft, der Zephyre Wohnungen!
 In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
 Die Himmlischen, wenn holde Sterne
 Fröhliche Feste der Hochzeit feiern.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
 Der Blumen = Aether? Siehe, wie schimmern dort
 Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
 Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
 Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
 Sich zu einander? Ihre Augen
 Glänzen, gebadet in Silberthau.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
 Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
 Hier schleicht am Boden er; es windet
 Leise die Blume vom Mutterchooß sich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
 Verstreut im Grase, spielt umher. Der Mohn
 Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
 Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
 Rein wie Aurora. Sieh' wie empor sie hüpfet
 Im Becken hier, und niederstürzend
 Sprengt sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe, wie neiget er
 Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft
 Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
 Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühlt
 Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
 In Allem, und vernimmt die Stimmen
 Lispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut L y ä u s fröhliches Hochzeitfest
 In H y m e n s Garten, sieht wie die Rebe sich
 Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
 Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
 Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
 Den süßen Schlaf, und frohe Träume
 Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
 Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
 Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
 Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums holder Hain,
 Das kühle Tuskulum und das heilige
 Präneſte, Tiburs Quellenthal,
 Sammt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
 Nicht Phöbus Flur, das Tempe Theſſaliens,
 Noch jenen Schwesterhain am Padus,
 Heilig umschattend des Bruders Grabmahl.

Der goldene Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Rothe der goldne Ring
 In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
 Gebrauchen laß uns unſtes Geistes,
 Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahingestreckt am Boden Chaonische
 Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
 Sie sammeln; in der Circe Ställen,
 Sich in dem Pful der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
 Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
 Der Gottheit Strahl, die Menschenseele,
 Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserin, sie strebt zu dem Lichtkreis' auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.

Mit angebohrnen, ewgen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereunden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstrahl

Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Aussen- Erspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es.

In heitrer Stille. Was gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß sie es weiß

Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,

Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der Alles faßt,
Der Alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,

Du Janusantlig, das hineinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,

Sich Licht aus Dunkel rufet, o heilige Kraft,

Die aus Vergangnem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
 Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
 Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
 Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen, welcher Gärtner setzte
 Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
 Sanftgebietend: „fröhliche Kinder, werdet
 Stimme des Haines.“

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
 Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen
 Uns die Stimme der Brust und diesen Fluren
 Genius = Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
 Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
 Schaam und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
 Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
 Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat.
 Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem
 Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
 Meine Sinne durchströmet?
 Ist es Honig der Blumen, die
 Keine Flora gekannt hat?

Träufelte mein Geliebter mir
 Sie aus rosigen Wolken?
 Räuberisch = kühn erfaßt mein Herz
 Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
 Der dies Tempe der Schöpfung
 Pflanzte? pflanzte für uns und floh
 Weilst du hinter den Büschen?
 Deine Geliebte rufet dich,
 Deine Dienerin ruft Dich.

Komm', o Geliebter! Wessen ist
 Diese Schöpfung im Herzen?
 Pflanzetest, wartetest du nicht selbst
 Meinen inneren Garten?
 Früchte des Dankes bringt er dir,
 Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Tongefäß
 Bebt und nennet dich freudig
 Seinen Schöpfer; erfüllt' es ganz,
 Ganz mit süßestem Weibrauch.
 Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
 Eh ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
 O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
 Der Himmel heitert sich. Wohlauf denn,
 Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier,
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urani a wird unsere Führerin! = =
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh' die Felder
Nede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen*). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt.

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind in Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phoebus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phoebus; hinweg von der goldnen Flamme! —

Und sieh', dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

*) Fahnen der damaligen Kriegsheere.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern' erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silber-ton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heiliger Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
Musen Gefänge? Bilder der Sterne, send
Ihr Musen? Sieh' den Schw an! er schwimmt
Ewig im Strome der blauen Fluten,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des D r p h e u s Leier schwimmend in Hebrus Strom
Zieht an sich Sterne. Schau D r i o n
Prächtigegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und C e p h e u s, C a s s i o p e a dort,
A n d r o m e d a, und P e r s e u s und B o o t,
Der Jäger; sieh' den B ä r dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Welt-pol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau' umher, und sieh' vom hohen
Gipfel die Galischen heiligen Tänze

Des ungemessnen Weltentheaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloßne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! = = Doch wende den Wagen
sanft

Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweytes Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leier mit
Kränzen mit des Gesangs süßester Rose, könnt'
Ihre lindeste Saiten

Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsele mit zartem Ton.
Diesen linderen heb' igo der stärkere Griff:

Denn die Muse des Wohllauts

Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; wie auch die meinige.

Auch mein Flakkus gefiel in der Veränderung sich;

Kein Lucilius raubte

Seine holde Natur Ihr selbst.

Selbst kein Pindar. Er sang, o wie verschieden sang

Mein Appulier einst! Nüchtern und trunken, sanft

Und erhaben. Er weinet

Setz um seinen Quintilius,

Setz

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er: „Evoe!
 Vater Bacchus, ich glüh'! Bacchus, ich glüh'
 von Dir!

Deine Tiger erscheinen,
 Die Mänaden umjauchzen dich!“

Jetzt in Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
 Ström' und Thiere zu sich; tändelnder jetzt und sanfte=
 Hingestreckt im Rasen

Singt er Ruhe, nachlässig = schön.

Lügt zum Schwane sich jetzt, jezo zum Jünglinge,
 Jetzt zum Zeno sich um, jezo zum Epikur —
 Dir, aonischer Proteus,
 Folgend, möcht' ich o süß wie du

Fehlen! Möchte so süß wechseln im Saitenspiel
 Meine Griffe; der Neid sah' es, Verzweiflungsvoll
 Nachzuahmen die leichte

Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
 Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
 Nein! ich kann sie nicht halten

Mir im Busen, die mächtge Blut.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
 Athme sanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
 Aufzuheben die schwere

Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
 Manche Tiefe vor mir sah' ich und schwindelte
 Behebend. — Wiedergegeben

Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren *).

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück Beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, Alles mit Ungestüm
Anstrebend, Alles wagend, Alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns Alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Nach Allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geschöpf,)
Des Schicksals Maas nicht, daß die Urne
Immer sich wälzet und Nichts bestehet.

Wie Pfeile fliegen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze schießt und liegt von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

*) Quid est Monarchia, nisi triplex suspirium,
obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politi-
sche Sentenz stand an der Decke eines Kurfürst-
lichen Zimmers geschrieben.

Im Mederlande konnte ja Keres still
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach Mehrerem, als Er verschlingen,
Als Er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos Er, ein Unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug'
Ausleeren, kehrte Flotten- und Siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und Jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich Er.

Schon waren Baktra, Susa, Persopolis
Bereint dem Indus; als er die andre Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Deean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust:
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Blut und Flamme.

Da stirbt dann Erösus, (glaub' ich,) dem Trus
gleich,

Und Erösus möchte lieber ein Trus seyn. —

Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen uns Ehrenmäher,

Pompejus, Cäsar, als ihr darniederlagt?

O bitter süßer Taumel der Ehrbegier!

Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinaufruft;

Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.

Sicher wohnet es sich auf schöner Ebne,
Sicherer im Thale.

Mancher streute mit ach! wie leerem Wurfe

Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;

Statt der goldenen Ehren = Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann

Seine Saaten; er trauet sie der Ebne.

Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Rötermünze, die man in Gräften fand,
 Das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf
 Aufklang, gefället dir; es freu'n dich
 Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So, sprichst du, wandte Nero den Flammenblick?
 An diesen Zügen kennet man Hadrian
 Und Titus. Jener Dchs mit Hörnern
 Zeigt Julian und das Beil den Phocas.“

Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
 Dem Herrscher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
 Der rostge Lorbeer und der Adler
 Ueber dem Stabe dem Weltbezwinger.

Hier Rofe lenket Nerva, der Sieger, hier.
 Der Triumphator fihet und höret stolz
 Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
 Gehet gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
 Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
 Ich Dich nur, Dich! des alten Cato
 Und des Boethius weise Rede

Erklang aus Deinem Munde. Der Fabier
 Und Gracchen Tugend wohnet in Deiner Brust,
 Die uns des ganzen Alterthumes
 Heiliger Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.

Des Thrasea und Scaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebendgen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und vester erhabner Muth.

Mit Phobus Pfeilen theilt Dein Auge
Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Mahlerei und Dichtkunst.

1.

Als ein gutes Geschick jüngst zween Belgische Mahler
Zu uns führete; Einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und
Früchten;

Ein Parrhasius selber der Andre,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Ge-
stalten

In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest, den Mann zu sehen,
er sprach dir

Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend sah' ich die Werke, die ihnen die Schwe-
ster der Dichtkunst,

(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)
So vollkommen geschenkt; und sprach, im Stillen
beschämnet:

„Mahlst Du mit der Leier, wie Diese?“

Seufzend ergriff ich die Leier und vor'm Altare des
Phöbus

Weih't' ich ihm Thränen und Bitten und Wün-
sche. —

Siehe; da ging an der helleren Wand ein goldener
Griffel

Vor und zeichnete. Wie sich die Töne

Wenderten meines Gesangs, so wandte der goldene
Pfeil sich,

Wenderte schnell die Gestalt und den Umriss.

Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol
sich;

Also bewegt sich im Lichte der Schatten —

Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen.

Der goldne

Köchler erklang und die goldne Harfe.

Freundlich sprach er zu mir: „Du wünschtest Farben
zu mischen;

Und verkennest die Kraft des Gesanges?

Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere
Züge,

Holde Züge nicht ein in die Herzen?

Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem
Auge,

Und in Gedanken Dir vor der Stirn stehn?

Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder
begleiten;

Mahl' in Tönen, und Jene Gestaltung

Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum
ersten Versuche

Wähl' ein niedres, verworfenes Bild
dir.“

Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllt' den
 Dichter,
 Der „auch ich bin ein Mahler!“ ihm
 nachrief.

2.

Bald verbreitete dann, (ich glaub' auf Cynthius
 Antrieb)
 Durch alle Strassen sich der Ruf,
 Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit
 Tönen
 Ersichtliche Gestalten. — Schnell
 Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünschetem
 Männer
 Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
 Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen saßen sie
 um mich;
 Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
 „Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott
 mir gebietet!“
 Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
 Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
 Bewegte mit den Tönen sich
 An der bestrahlten Wand: sie glänzt' in himmlischem
 Lichte. —
 Betroffen saß die Menge da.
 „Bebt nicht! sprach ich, es ist Apollo's Pfeil,
 der erscheint!
 Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —

Welche verworfne Gestalt soll ich, o Göttlicher,
mahlen?"

„Den Schmeichler!“ Und es trübte sich
Schnell die verklärte Wand. Ich sang:

Auf! und erscheine, Gestalt!
Zwar weiß sie am Abende nicht,
Wie sie am Morgen erscheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,
Keine Stunde sich gleich.
Erscheine, Proteus, der du jetzt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel bist.

Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die
Züge

Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein Nas- und umwitternder Vogel.

Die Leier

Sang fort mit zauberischem Ton:

Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer Eins —
Die offne freie Stirn.

Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten.

Die Stimme

Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh,
Oder mit gierigem Geiz;

Schielte, erblindet mitten am Tage,
 Lauret, horchet jeglichem Ton,
 Jeglichem Husten des Herrn.
 Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
 Eine Nase, sie riecht
 In die Küche nicht nur; sie unterscheidet
 Tausend Gerüche des Herrn
 Im heimlichen Gemach.

Spottend entschlüpft der Leier das Wort und der
 spottende Griffel

Zog hie- und dahin lächerlich
 Jekt die blizenden, jekt die schielend- blinzenden Au-
 gen.

Zu Midas-Ohren hoben sich
 Fein- beweglich empor die laurenden, lauschenden
 Späher,

Bis endlich da die Nase stand
 Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leier
 ertönte:

Seht das grinsende Antlitz!
 So lachets, wenn der Geschmeichelte
 Kaum den Rücken gewandt.
 Die Midas-Ohren
 Wachsen ihm jubelnd empor;
 Ausrecket er die Zunge,
 Wie im glühenden Sommer
 Der Apulische Hund.

Und die Ohren hüpfen vor Freude; die schändliche
 Zunge

Erschien = = D Fürsten, liebet ihr
 Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
 Ihr Schmeichelsüchtige, liebet ihr

Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug
 nieder die Augen,
 Und mancher fühlte sich verwirrt,
 Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
 Mit stummer Schaam und Abscheu sah.
 Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Far-
 ben,
 Gemahlet von Apollo's Hand,
 Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen
 die Flammen;
 Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protopogenes Ruhm und
 Apelles
 Hat Apollo beschieden dem Dichter,
 Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten der
 Seele
 Mahlet, und dringt in das innerste Herz uns.
 Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier,
 damit ich
 Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
 Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte
 Seele,
 Laster und Trug. Sobald du den Lobspruch
 Von ihm duldest, spinnet er dir das dickste Schiffseil
 Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
 Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimstein deine
 Gebrechen,
 Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.

Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,
 Jedes „Geruhen“ ist des Triumphs werth.
 Und verschlucketest du an Einem Abende sieben
 Wittwen und Waisen; die fräßige Milve
 Preiset den Geier in dir, deß mächtige Klaue des
 Adlers,
 Jupiters Flammenadlers werth ist.
 Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine
 der Blumen
 (Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?
 Mutter und Tochter genießen — was liegt daran?
 Du genießest
 Eben so wohl die Henn' und das Küchlein.
 Bist du kleiner Gestalt; er wird dir vor Augen zum
 Zwerge;
 Bist du größer; so wächst ihm der Absatz.
 Lachst du; lachet er mehr. Du weinst; er zerfließet
 in Thränen;
 Wasser- und Schwindsucht theilet er mit dir,
 Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine Ge-
 sundheit,
 Daß dir die Speichelschaale nicht mangle,
 Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes
 gemischt sei,
 Oder aus Mattigkeit Appetit dir
 fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;
 Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
 Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
 Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
 Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn
 du nicht plötzlich
 Wiedergenefest; „Er hänge sich selber!“

Gehst du etwa ins Bad; er gelobt dem Gotte des
Meeres,

Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.

Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er was er
begehrte,

Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Faße so schnell verschwindet, wie
neulich

Jener Stern der Cassiopea —

Dies, mein Corydon, ist der Schwarze, wenn er
dir weiß scheint;

Noch Scheuwürdiger ist er im Zorne,

Wenn er die Ohren dir fest anpacket und hundert Ge-
rächte

Aus den Straßen und Gassen hineinbläst,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten hin-
zulügt —

Unerträglicher endlich in Hoffnung,

Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den
Mund er

Sich mit Salz und artigen Reden.

Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und
entschuldigt

Er, den Er zu stürzen gedenket,

Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad'
an das Herz trifft,

Und verschlucket die Worte mit Seufzen,

Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwischen
den Zähnen,

Läßt sich zweimal fragen und dreimal —

„Schweige,“ gebot Apoll, die beredteste Leier ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.

Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmeichler
erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber.

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unser durstendes Ohr trinket die Rede, wie
Unser lechzende Gaum Wasser der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewässer,
Und von wem es sie trinke? Dies

Dies entscheidet, o Freund. Rein und erquickend
strömt
Wahrheit, wer sie vom Quell, wer sie sich sel-
ber schöpft;

Aber viele Kanäle
Durchgeflossen, am Markte jezt

Ein Stadtkundiger Born, wo in versäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen schöpft,
Und durch Straßen und Gassen
Ausposaunet: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu-neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erobrung,
Sieg!“

— Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhaschet es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser-erstohlene Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
 Der bezaubernde Trank; Busen und Herz erhüpft
 Am Altare der Cypriß,
 Am Altar Berecynthiens.

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank gewährt?
 Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
 Kuß des Mundes, ein Becher
 Rings von Rosen umduftet, reicht.

Doch den schändlichen Trank aller Getränke schlürfst
 Aus dem Stygischen Pfuhl, wer der Verleumdung Wort

Von besudelten Lippen
 Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
 Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trübes
 Naß

Aus dem Munde des Schmeichlers,
 Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
 Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
 Lechzet nach dem getretnen
 Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
 Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?
 Und ihr trinket den Geifer
 Seiner Lippe, das eckle Naß?

R e i c h t u m .

Prahle nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen;
Aber nicht felig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wohlkust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Ströme
Immer noch durstend.

Sieh', dort schwimmt im Meer des Berges Schatten;
Ist's der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst du sicherer froh seyn, löf', o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wüterich, ein Barbar
Mehr als der Victor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war Jener,
Der es dem Victor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewalt'gen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
 Verrath! Als jener Sklave *Volumnius*,
 Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
 Dich des *Popilius* Slavenschwerte

Gebot zu morden; reichte der mächtige
 Günstling der Römer *Octavianus* dir
 Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
 Seinem Beschützer den blut'gen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
 Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht auf,
 Und sah mit ungetrübtem Blicke,
 Göttliches Haupt, an des Marktes Kostren

Dich hangen. Also lohnen *Philippische*
 Siegesreden. Also lohnet den alten Freund
 Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
 Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
 Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
 Wie Lichtscheuend der Maulwurf, wie
 Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
 O du zweiter *Dranien*,
 Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
 In den Lüften, der Schlange Weg
 Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
 Geistesgängen zurücke läßt!

Herders Werke. Lit. u. Kunst. XIV. D *Terpsich.*

Dessen Phidias-Verk niemand auch ahnen kann! =
 Seltne Tugend! ein Laster fast! =
 Auf denn, schnüre den Schlauch deiner Gedanken fest,
 Daß kein Tropfe daraus entkommt:
 Denn der kleinste Riß leeret das ganze Faß.
 Auf! ummaure den Busen dir,
 Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisenburg. —
 Aber wisse, des Redlichen
 Offnes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
 Nicht die Mauern. Ein freier Markt,
 Stehts dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
 Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweizüngelnden, die um Gold
 Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
 Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
 Den ein gegebnes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
 Nicht mit Schattirung täuschender List geschmückt
 Und nicht vom Eigennuß gesäuget,
 Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
 Hinweg; verschmäh' die Stücke von rothem Blech,
 Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
 Sage: „mich durstet es nicht nach Golde.“

Wer Schmeichel = Gold verachtet, wer über Gold
 Erhaben ist, sieht Alles zu Füßen sich;
 Und glänzt in eignem Glanz, wie *Morus*
 Dort an *Britanniens* Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
 Er größer durch die Würde, die Er sich gab,
 Regierend Sich, wie den Tyrannen;
 List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
 Ein Haarbrett! Eher wäre die Sonne selbst
 Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
 Brochener Axe des hellen Wagens.

So blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
 Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
 Nicht hie = und dorthin durch die Lüfte,
 Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwiß des Ranges verewigte
 Des Reichs Verwirrung, Handel und Raubbegier;
 Der langverbannte Friede kehrte
 Sauchzend zurück in der Deutschen Grenze,

Und Jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
 Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
 Der *Kammerlinge* raubt dies Glück uns,
Machiavelle des *Orkus* graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
 Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
 Um schnöden Vorthail. Füchse schleichen
 Unter des Löwen Gewand', und mancher

A hit o p h e l veradelicht sein Geschlecht
 Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
 Die Sonne bricht hervor durch alle
 Täuschende Nebel. Da fällt der Gyps ab
 Von buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
 Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstrahl
 Die Eulen: Denn die Mittagssonne
 Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköchler treuloſer Politik.

Du, der Bosheit und List
 In sich verbirgt,
 Gräulicher Köcher Du,

Fahr' hinunter zum Styr,
 Wenn du dich gleich
 Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
 War er Sarmat,
 Oder A u s o n i e r;

Aus T i s i p h o n e n s Hand
 Nahm er den Stahl
 Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzeſt in Gold,
 Prächtiger Schrein,
 Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein;
 Drinnen zernagt
 Fäule dein Bleigeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
 Himmelan reicht
 Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrissen Euch, ihr Freunde, begeistert mich
 Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
 Das Haupthaar sich, und meine Glieder
 Beben, da Phoebus = Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeigt. Da stehest du,
 O Brutus, der das strafende Beil erfand;
 Dort Unkus; Numa, den zum Stifter
 Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaudrer Fabius, dort Camillus
 Der Rasche; Beide zähmeten selbst den Neid
 Durch edle Thaten. Du von großem
 Stamme geborner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz' erhob,
 Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
 O tritt mit deinem Heldenantlitz,
 Scipio, weiter hervor; du warests,

Als über Alpen, (die er mit Eßig riß,)
 Und Schnee und Wolken, Jener, der Schielende,
 Sein Afrikaner-Heer dahingöß,
 Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warst's, der den blut'gen Sauger zwang
 Hinauszuspenn die Beute; so ward der Streit,
 Der zwischen Puniern und Römern
 Lange schon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entschieden. Was du entschieden, gab
 Ein Schwiegersohn und Vater dem Schick-
 sal Preis.

Um einen Felschatten zankten
 Beide, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinst du heiter mir,
 Augustus! Friedlich = glücklicher Lorbeer kränzt
 Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
 Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich = sanft beschützt.
 Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
 Erworben und Tyrannen säten,
 Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
 Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
 Der seinen Trojern Macht und Rechte,
 Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Kappzaum höflich anscherzete,
 Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
 Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
 Octavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslin lauscht' in Caprea's Hölen einst,
 Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
 Tyrann. — O welche Ungeheuer
 Nährtest, Italien, du dem Throne,

Soldaten = Ungeheuer! Kaligula
 Im Krieg' erzogen, wechselte bald das Schwert
 Mit Messern, Becher mit dem Helme,
 Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
 Verworfenen Schatten? Treibe sie fort, Merkur,
 Hinab zum Orkus. Eilt ihr Larven,
 Viehische Larven, hinab zur Hölle.

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
 Wahnsinnig = grausam. Schändlicher Galba du,
 Blutschänder Flavius, du weicher
 Dtho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
 Dein Victor. Sieh' den fetten Vitellius,
 Den Commodus in Wein ertrunken,
 Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! = Mörder der Mutter, halt
 Du Brudermörder, Nero! — Er zittert blaß
 Hinweg; wie seine Schwefelsäckeln
 Bleich, ein entehrter feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
 Ihr art'gen Mütter zierlicher Töchter, zählt
 Erzählt uns eure Buhlereien;
 Unter den Trümmern des Palatinus

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
 Begraben! Weg, ihr Scheusale! = Denn ich seh',
 Evo! Evo! ich seh' erjauchzend
 Vespasianus, und dich, o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
 Den Ruhm, die Lust, die Bönne der Menschheit. Dich
 Severus, dich von großem Namen
 Würdig im Marmor der spätsien Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Mark-Aurel,
 Der stillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
 Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
 Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel ist's, ewig gekannt zu seyn
 Im Marmorbilde; schöner und größer ist's,
 Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
 Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
 Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid' euch nicht,
 Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
 Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der Räuber.

Nacht, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
 Nacht, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
 Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
 Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
 Häuffst zu früherem Raube neuen Raub dir!
 Fühllos, daß du dir selbst mit Dem Erwerbe
 Schaden erhandelst!

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
 Neuerworbenen, das dir die Begierde
 Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
 Wird' es enthaltsame

Hör' am Pfluge den Landmann. D er singt dir:
 „Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
 Einst ward von dem Pfluge des Vaterlandes
 Retter gerufen!“

N e r o.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
 Den Zügel lassen? Wär' er der Schlechtste auch,
 Und dörfte nie das Glück er fürchten,
 Zitr' er vor sich und vor seiner Willkühr.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
 Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
 Des Herzens frohnend, auch das Kleinste
 Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloßnen Brust
 Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
 Desgleichen nicht der Stymphaliden
 Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drach, nicht Erimantus
Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buhler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herren der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Berschnitt'ne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüfte.

Zunächst der Wohlust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie Jenes edlen Jünglings Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürstigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende, Schwefel = umwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Dehl gesalbt,
Nech = Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt!
Die Fackeln glühen trübe. • Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
 Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
 Und trifft er. — Menschen = Thiergestalten
 Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht
 Und scherzt und schlägt die Lache des Drakus auf;
 Indes daheim Poppäa weinet,
 Wunde = gestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
 Ihre mit Lorbeer umwundene Säulen,
 Goldene Wände darin und Elfenbeinene Tafeln;
 Ich nur preise den Wohner des Palasts,
 Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch
 ein Herz hat,
 Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
 Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Run-
 zeln,
 Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
 Menschliche Majestät entzückt; die stolze
 beleidigt;
 Ungeberdige fliehet und haßt man,
 Viele fesselt die Pracht; nur Wenige zähmet das
 Schrecken;
 Alle Herzen gewinnt die Güte.
 Mög' ein Barbaren = Despot in Stolz sich brüsten
 und lieber
 Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanzstern;

Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren
Himmel,

Und umwandelt die Erde mit Segen.

Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir schauen
die Pracht an,

Ohne Zittern, in süßer Bewunderung:

Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuchtende
Bahn hin;

Unten nur tobet der Blitz und der Donner.

Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und die Wol-
ke bedeckt,

Fürchten sie traurend die Erdebewohner;

Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz her-
vorblickt,

Jauchzet die Welt, wie befreiet vom Tode —

Schau' das ruhige Meer; es glänzen in ihm die
Gestirne,

Knaben und Fische spielen und Schiffe;

Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen
Winden

Ahnet das Volk die glückliche Schiffahrt;

Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und
Schiffbruch,

Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,

Nimmer geliebt! — Wer bringet dies Lied zu mei-
nem Gebieter?

Soll Urania nieder vom Himmel

Steigen? oder Merkur? Soll Flakkus lieblicher
Schwan es

Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte

Pegasus schnell durchheilen? — Und brächt' es der
rauheste Nord ihm

Selbst, in Gestalt des beiseiten Winters,

Nähm' er es gütig an: denn Ihn begleiten des Früh-
lings

Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich er-
wartet.

Eine Macht, die nimmer gehaft wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und
erhabener Anstand
Leuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig', o
Freund;

Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —“

Ihnen entgegen wohl an denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die
Stadt,

Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebietterworte: „Brauche das Schwert für
mich,“

(Und reicht es seiner Wache Feldherrn)

„Dder auch gegen mich, wenn ichs
werth bin.“

Den Königen die treueste Beschützerin
 Zieh' aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
 Für jeden Würdigen, und wend' es
 Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
 Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
 Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
 Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsars haß' ich, die den Senat bei Nacht
 Zu Todesfurcht versammeln. In Thracien
 Sey Menschenopfer Königsweihe,
 Laurien wüрге den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
 Sein Schlafgemach bring' an den Tapeten ihm
 Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
 Drohender Faust ihm den Schlaf verschleuche.

Tyrannen mögen, (Rosse mit Menschenfleisch
 Genährt,) nur Zorn ausschütten; mein König
 wägt

Auch den gerechten Schmerz, und säumet
 Linder das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
 Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
 Ist Arztes es und Königsgüte,
 Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande Roms!
 „Erlaubt ist, was beliebt!“ Mein König singt:
 „Nur was erlaubt ist, das beliebt mir.“
 Königen auch ist erlaubt nicht Alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitem Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und Rhein
Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, Aller Vorbild.

Und fern sey ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande rath;
Des schmeichelnden Schoosbündchens Biße
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimes, und das Erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüsselfn umher im Wahnsinn.

Die Sterne meines gütigen Königs sey
Ein immer heiterer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Fährlich, o Wunder! einmal gesehen!)

Anbeten. Meine Sonne, sie strahlet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle,

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
 Vom Oceane steigen in Wolken auf
 Die neuen Quellen. Also fließen
 Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
 Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
 Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
 Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fährt sicher über den Wogen her
 Und lenkt den Pöbel mit dem gelindesten Zaum
 Unmerklich. Was sie rath, befiehlt sie;
 Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagt's, ein König wie mein Trajan zu seyn?
 Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort
 Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
 Wird er regieren, ein ächter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, Vielen der Obre bist,
 Daß der Zunge du jetzt Alles erlauben darfst?
 Wisse, Scepter und Fiascen
 Machen weder beredt noch Flug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
 Staats-Vergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
 Daß mit vollerem Munde
 Er ihm Lügen und Lasterung

Sage,

Sage, sage: „wie hoch Er die Gerechtigkeit
 Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,
 Und mit Würden und Reichthum
 Den Nichtswürdigen prächtig lohnt.“

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden
 Herrscher Slavengeduld, (lange gewohnt der Schmach,)
 Furchtsam = schweigend das Haupt neigt;
 O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich, thöricht. Im Inneren
 Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken Er.
 Du, der Worte verstummt macht,
 Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
 Strafen, mächtiger nicht, als ein entflognes Wort?
 Schon' o schöne der Seele
 Deines Sklaven; sie blieb ihm frey!

Das Hirtenleben.

Vor Phryrus goldnem Widder, der einst im Meer
 Der Helle Namen traurig verewigte,
 Ging längst die schön're Wollenheerde
 Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
 Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolf,
 Als in der Aura jenes Thales
 Friedlich = unschuldige Lämmer weiden?

Herders Werke, Lit. u. Kunst, XIV. C Terpsich.

Da schallt kein Kriegshorn, keine Trommet' ertönt;
 Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
 Und Hofe nicht. Die schöne Aue
 Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
 Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
 Zum grünen Vorhang', und die hei'ige
 Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leif' und gesund herbei.
 Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
 Die Heerde, die Sylvan, dein Schuttgott,
 Gütig beschützet und mächtig leitet.

Raum glänzt im Thau der goldene Morgenstrahl
 So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
 Begleitet sie der Hirt, und grüßet
 Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe, da badet sie
 Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
 Der Hirt das junge Lamm. Indessen
 Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
 Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
 Die Mutter Eiche? sanft gebogen
 Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
 Das Lächterchen versuchet den neuen Ton,
 Den früh im Nest ihm seine Mutter
 Lehrete, jetzt in dem Hain = Theater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
 Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
 Und Töchter jener alten Zeiten,
 Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unsrer Welt,
 Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
 Der Vater aller zwölf Geschlechter
 Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den süßen Jahrlohn. Dester am Abend sprach
 Er zu den Schafen: „geh, ihr Glücklichen,
 Zur Heimath. Liebenden verschwinden
 Tage nach Tagen, wie kurze Stunden.“

Beim Schäferstabe lernete Moses einst
 Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
 Des Volkes und der Heerde Retter,
 Sang an der Quelle Jehovahs - Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
 Und weide meine Schaafe!“ den Hirtenstab.
 D schäme dich der süßen Pflicht nicht,
 Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
 Und halte rein von Gifte den heiligen Quell.
 In deinem Hirtenlande tönen
 Karolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternennau*)
 Und Manche deines Stammes zur Seiten ihm:

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Dich nennen einst, (vielleicht im Purpur,)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heilige Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zeus und alle
Neols Winde, den Grimm Neptuns verschmähet?
Hat die Erde nicht Grüste genug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh' die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heiligen Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäufet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

K ö n i g e.

Wähl' ein fröhliches Bild Dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Raum ergrauet der Tag; siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftets sie an; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Uemfig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Celle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem ämsigen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung
raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Läßet, daß es zu neuem
Fleisse fröhliche Brut erzieh';

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er Flug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Uemfigern
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling ist es, der sie vertilgt.

D e r C o n s u l.

Sey' ein mächtiger Consul; doch
 Nicht im herrschenden Rom, in Laeodämon nicht
 In Dir schlichte die Händel, und
 Lerne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
 Jeden Winkel in deiner Brust
 Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
 Dir im Busen. Es hindern dich
 Auf der forschenden Fahrt Herkules Säulen nicht,
 Dringe fürder! Dahinten erst,
 (Fern, o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt,)
 Liegt die Insel der Seligen,
 Ruh' der Seele. Du fragst, was der Ligurier
 Treibe? Centet und sä't und trinkt
 Wohl dein Nachbar für dich? D wie so manches ist,
 Was du sicher nicht wissen darfst,
 Was du weise sogar siehest, als sähst du's nicht.
 Laß die Flecken auf Titus Stirn!
 Laß Victoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
 Pöbel, (selber mit Pöbelarm,)
 Vor den traurigen Stuhl strafender Richter ziehn.
 Du durchwache die Nacht für Dich;
 Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
 Jener Späher und Laureer und
 Argwohngeber, er mag Anderen nützlich seyn;
 Sich selbst ist er ein Schädlicher.
 Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
 Ihnen immer ein Bösewicht.
 Tantal's Name, noch jetzt ist er dem Ohr verhaßt! —
 Und vor allen abscheulich ist,
 Wer an anderen straft, was er an sich selbst verzeiht.

Beim Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im großen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.

Al' eure Freiheit, eure Willkühr
Schließet sich hier in die enge Bucht einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann Euer Verbannungsort;

Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo Eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?

Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blutigen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —

Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Trommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und Euer Bauch, das große Geschäft der Welt,

Wo ist er? Wer doch lieset die Auster jetzt
Für euren Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt Euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten

Lustbissen Einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel
Tödlich genossen; und Euer Erbe,

Undankbar-freudig, was ihr verlobt, besitzt.
 Er theilt nach seinem Plane den Pallast aus,
 Und hüpfet auf deinem Grab', o Schädel,
 Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß Dich hier
 Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
 Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
 Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
 Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
 Verspendet Er, und gab dir keinen
 Obolus unter die starre Zunge.

Wenn Er Dir Thränen schenkte, da Du, sein Haß,
 Sein lieber Haß zu Grabe getragen wardst;
 So waren es erkaufte Thränen,
 Drei aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Wichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
 Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
 Aus Risen jener Trugespforte
 Wieder zurück in die Risse schlüpfen.

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
 Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
 Daß in Salben und Byssus noch
 Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!

Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sey, hin in die gütige Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspallast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammet in ihren Schoos
Sie, die Alles gebahr, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode gnug.
Ferne sey dem Bescheidenen.
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Cassia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung zieht.
Nero's Asche, sein Name schon
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharret sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Baare! sie kennt enig und ewig nur
Eine Würze; sie heißt Verdienst.

Die Grabchrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
 Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
 Soll meinen Staub, die Handvoll Asche,
 Marmor bedecken mit Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
 Die über Moder Namen und Titel prahlt,
 „Hier liegt ein Held, ein Weltbezwin-
 ger,
 Mächtig im Rath, mit dem Schwerte
 tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien so-
 gar,
 Ging als Gesandter dreimal und vier-
 mal Er!
 Triumvir, Consul und Senator,
 Sonne des Landes; er starb am
 Abend!“

Und ringsum hängt in wilder Barbaren = Pracht
 Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Feder-
 busch,
 Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
 Glänzet in prächtigemahltem Felde

Auf Bergeshöh' der Tiger; das Löwenhaupt
 Gefrönt mit Golde; Geier und Büffelskopf;
 Bei Hirschgeweih des Elephanten
 Rüssel und Zahn und das muthge Einhorn.

Wozu dies Alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein un-
rühmlicher.“

O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

D r i t t e s B u c h .

D e r K r a n z .

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sisset, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesänge lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehre;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Weilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz ans Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweiht seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühen
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
 Gelübde träg' erschienest? Die Jungfrau dort
 Erwartet mein Gelübd'. D eile,
 Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, Du, der ein Tempel huld'gen sollte,
 Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
 Uns die Iris erscheint; wählst du diese
 Kleine Kapelle?

Nennest dich die Verborgne? — Sonnenjungfrau,
 Warum wählst du so oft geheime Schatten
 Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
 Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
 Jenem Strahlen-Dlymp vorziehst? Willst du,
 Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
 Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schaamroth
 Und die Blässe der Wangen mild' erlassen,
 Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
 Schulden bekennen?

Was es sey, mich ergreift dies heilige Dunkel;
 Holde Dämm' rung, in der die Gottheit wohnet! —
 Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
 Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum denn soll ich, heilige Jungfrau, Dir
 Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
 Der Mutter nicht; der bessern Mutter
 Bring' ich ihn dar, den unschuldgen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
 Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
 Zur holdesten Aurora. Frühe
 Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor Dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
 Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
 Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth
 Süßestem Athem; und kommt der Abend,

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüthes-Ruh.
 Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
 Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
 Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau' den reinen, schau' den krystallinen Spiegel,
 Dem im Blicke sein Bild der ew'ge Vater
 Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
 Keine Gestalt an.

Göttin, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
 Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
 Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
 Ueber dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen
Höhle;

Statt Flakkus folg' ich, Naso, dir.

Wer wirds glauben? Ich selbst, der sonst im strah-
lenden Wagen

Apollo's über Bergen fuhr,

Schleich' in den Thälern ist, und möcht', am Bo-
den ein Weilchen,

Aufduften in ein zartes Lied.

Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger
Knabe,

Um dessen Kinn die Flocke keimt,

Ehe der Sommer sie reißt zur stachlichen Aehre.

Der Ursprung,

Der Welten Ursprung grüßet mich.

Frühling war der Wesen Geburtstag; im Früh-
linge wand sich

Aus dunkeln Hüllen die Natur.

Wo sie spielte, wohin sie blickte, bluheten Gärten,

Von Zephyren umgaukelt. Mir,

Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengonner; er
mahlet

Die Wiesen wie Apelles mir.

Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Umarm-
ung,

Die sich in Laub und junges Gras

Hullet; so hullete sich in den Hochzeitschleier die
Braut einst,

Der ihrer Liebe Thränen barg.

Strahlet die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmli-
schen Juno?

In unzählbaren Farben glänzt
 Inner gestickte Teppich, in dem mit schwellender Blüthe
 Die Kelche sich eröffnen. Rings
 Tönen Hirtengesänge; mit Negon streitet Jolas.
 Und in der Bäume Zweigen kämpft
 Andrer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
 Aus ihrem langen Winterschlaf.
 Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen, so
 sprach er,
 Wohlauf! erzählt uns euren Traum.“
 Und sie schwäzen anjest im Laube; sie singen in
 Wolken —
 Wie Delphische Orakel will
 Ich die Schwäger belauschen, und ihre Träume ver-
 künden,
 Will ihre Kämpf' und Siege, will
 Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechter beglei-
 ten —
 Da soll sich Lerch' und Nachtigall
 Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren Ge-
 sängen,
 Und mit dem freisten Fittig fliegt.
 Indes rinne vom Stamm der goldene Honig; es gieße
 Die Nymphen ihren Silberstrom.
 Auch in silbernen Wellen ergötzt sich die Muse. Sie
 schwimmt
 Und badet im einsamen See,
 Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt mit den
 Nymphen im Strome,
 Mit Nereiden in der Fluth,
 Hört der Sirenen Gesang und schiffet in Bene-
 dischem Stolze,
 Ver-

Bermählend sich das hohe Meer.
 Schau' das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange
 verjünget!

Der Widder auf der Aue buhlt;
 Heerden blocken. Es hüpfen die Faunen. Mit
 Hamadryaden

Begehn Dryaden Wechselfanz.

Und ich kenne den Hain der scheu-gefälligen Echo,
 Wo sie sich lauter offenbart.

Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie wird
 mir vom Hain aus

Antworten über Krieg und Zeit —

Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen mir
 Pein ist,

Und sich mit schön'rer Anmuth liest,
 Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen der Mu-
 sen,

Und sende sie wohin ich will.

Auch die Muse Tibull's. — Doch nein! eine feur-
 schere Muse

Wird mir erscheinen: denn warum
 Soll ich es hehlen? Ich will dein Leben singen, o
 Jungfrau,

Und deine Liebe, Liebliche.

Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel. Aurora,
 Aurora selbst gebot es mir.

Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe,
 den Frühling

Mir wieder und die goldne Zeit.

Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle
 mir lieblich,

(Wenn Etwas Süßes mir gelang,

Winketest du mirs zu.) So sey dein lieblicher Name
 Denn jedem Blümchen auch vertraut!
 Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner Ge-
 schichte
 Noch manchen süßen heiligen Kern.
 Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede der
 Nymphen
 Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
 „Aur a, Aur a!“ Du bist's, die mir mein Leben
 erquicket,
 Und meine Blut des Herzens kühlst.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
 Mir treu zu seyn verbiest; o wandelst du
 Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
 Siehe, wie Frost mich, und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
 So wechseln Tage, Monate wechseln so —
 Gesundheit, denkst du nicht meiner,
 Denke des Deinen, o Deines Dichters,

Des Sängers! == Horch! was klinget im Winkel
 dort?

Erklingt von selbst die Cithar und rufet mich?
 Wie oder seufzet sie mitleidig,
 Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie tönt mir Deine fröhliche Wiederkunft,
 O Göttin! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
 Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
 Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied

nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttin, Dir?
 Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
 Auf dem glänzenden Wagen der
 Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
 Meine frühere Lust zurück! —
 Hüpfst die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
 Starrete? Diese verjüngte Hand
 Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied dir,
 Dir, o Göttin! Denn ohne dich
 Klang die Saite mir nie; aber sobald dein Hauch
 Sie anwehete, sproßen ihr
 Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Noniens;
 Und ihr hörchet der Hain, und hüpfst. —
 Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
 Stunden, komme mir oft! Mit dir
 Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
 Mit dir leben, und (schlägt dereinst
 Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, Du die Gesundheit selbst
 Dem Körper, der sich willig und ganz dir weihet,
 O Du der Huldgöttinnen Vierte,
 Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
 Ich öffne Dir, ich öffne mit frohem Gruß
 Die Pforte deines kleinen Tempels,
 Der an Mißfälligem Nichts dir zeigt.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
 Kein Schmeerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
 Wird dich beleidigen; der Bimstein
 Glättete hier und verklärte Alles.

Dem Haupte dient zum Riffen ein glatter Stein,
 Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
 Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
 Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn Du den Pallast liebest; (du liebest ihn,
 O Göttin,) banne, banne nur Eins von mir,
 Die Mücken, die mit scharfem Zahne
 Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
 Mir sonst begrüßet, oder Terpsichore;
 Jetzt größer mir als selbst Minerva,
 Freundin und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung wars, sich der beschwerenden
 Bürd' entlasten und frey werden, Lavendula.

Abgelegt die Glieder,
 Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schatten
 Glück,

Der die Fessel entslug seiner Gefangenschaft.

Noch des Staubes ein wenig;
 Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Teso scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:

Abgelegt das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon

Zwischen Schatten und Göttern,

Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Freigeworden bin ich; (lebe, du Fäulniß wohl!)

Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen wohl!

Schwere Bäuche.) Mein Geist ist

Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bundeste Papagen,

Was kein strahlender Pfau, ob er den Wagen der

Suno zöge, ja Phönix nicht,

(Der sich selber beerbt,) Kühn sich erlauben darf,

Wagst du, Vögelchen, meine Lust.

Waldsirene, du wagst mich im Gesange mit
 Süßem Necken zu stören oft,
 Wenn die Mandel du mir stiehlest, und wehr' ich es,
 Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
 Oder mitten im Lied', unter den Saiten, mir
 Piskst den Finger, und hinderst mich
 Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
 Selbst zu singen ein ländlich Lied,
 Wenn das Köpfschen du dann spülest und wäschest
 und
 Mit den Nägelchen krasest, daß
 Ja dem zierlichen Hals' einer Gebadeten
 Wiederkomme der Frühlings-Ton;
 Da dann, eh du dich kämmt, eh du dich schmückest,
 wohl
 Eine Stund' und ein Jahr vergeht.
 So viel Plätzchern erregst, eiteler Vogel, du —
 Aber komme nur her, du bist
 Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
 Kein Gefangener bist du mir.
 Darfst die Stäbchen hinwegschieben, und hüpfen, und
 Lustig spielen im freien Rohr.
 Sieh, hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
 Landkost; picke die Körnchen weg;
 Und sey ohne Gefahr, daß dich ein Geyer holt.
 Lebe dann, o du glücklicher
 Säng'er, lange! Dereinst, (denn auch Unschuld'gen Euch)
 Droht die Parze!) wenn Atropos
 Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,
 Wartet dein ein Pierisches
 Rosenlager. Ich streu' Beilchen, und hänge dir
 Immergrünende Kränz' umher;

Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
 Deine Schwester Melpomene
 Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus
 trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
 Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
 Gewinnt den Tod für sich, und reichet
 Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe
 Furcht!

Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
 Verziehen die Götter dir dem Kinde;
 Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
 Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
 „Ertragen!“ Und hast nicht gelernt,
 Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehen? —
 Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
 Die Bande dir, und neuverjünget
 Siehst du die andre Welt, ein Aeson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen
euch,

Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort win-
kelt uns

Scheu, mit blasserem Strahl, hinter den Wolken
dort,

Luna. Reichet die Hand' euch dar —

Jungfrau'n, Greise. Wir sind Einer dem Andern
gleich;

Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifer, der Prälat ohne die Inful. Schließet,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem Andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. —
Uns

Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod hinweg.

Auch uns schimmern obwohl dunklere Stern'! Auch
uns

Säuseln Zephyre, zwar Frühlingesweste nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz
umher,

Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Rosmarin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten Tanz!
 Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
 Flüstern leisen Gesang, schwingen uns dreimal dann
 Auf und hin gen Elysiu m.

Der du, Sterblicher, Nachts unsere Stimmen hörst,
 Bald wirst du sie mit uns flüstern. Wir waren auch
 Was du bist, und du wirst werden, was wir jetzt sind.
 Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beim Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
 Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
 Klopft' auch Dryheus selbst mit Zaubertönen
 An die verschloßne.

Deine Thränen, o Vater, sind verloren;
 Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
 Ein Kind ist dir entnommen; doch ein Einz'ges,
 Einziges Kind nicht.

Sieh', dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
 Benno glüht, wie die edle volle Traube.
 Deine Töchter blühen; die Älteste zieret
 Jago der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
 Nur die staubigen Kleider abgelegt.
 In der Urne liegen die Fesseln; Er durch-
 Wandert den Aether.

T r a u e r k l a g e .

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest, er-
blickst du

Ueber dich fallende Lasten des Schicksals!

Bier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem
Jahre

Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —
Nie wird Dir, wenn der Thüre du nahst, dein lieb-
licher Benno

Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keiner der Andern mehr mit stilleren Küssen em-
pfangen,

Auf dem Schooße der Neuvermählten
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosig
Tochter

Reichte dir auch die dunkle Cypresse;
Und nach Allen die Mutter, dein liebendes Weib.
Sie begleitet

Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abwesenden Dir. Du findest, wenn du
zurückkehrst,

Keines von ihnen; und foderst Sprüche,
Sprüche der Mäusen von mir. Valerius fodre
sie nicht mehr.

Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.
Dulde mit tapftrer Brust die Pfeile, die dir das
Schicksal

Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der
Erde,

Freuden der Erde, Alles ist eitel!

Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertö-
net Ein Nachhall:

Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?¹⁶

Der schlummernde Greis *)

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als Dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der Aethra. Dir,
Es schöpften Dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heiligen Quelle.

Ein Knabe warst du Eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig sich auswählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
Dein süßer Trank gefüllt und viele
Durstende Seelen mit Lust erlabet.

*) Seremias Drexel, von der Gesellschaft Jesu.
(N. d. H.)

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend Pfad
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöfnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, selbst wenn Deine

Gerichtstrommet', die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Listen des falschen Glückes

Berachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nichtge Sorgen rücket im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fährt *)

So lebest Du Dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz Dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; Deine Bläse, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

*) Anspielungen auf dieses Greises Schriften und
Lehrart.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinest? Wen
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!

Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelsteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebirge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie eine Traube tausend
Beeren am Schleedorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die
Dichter;

Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammet euch her zu mir hier unter den Schatten
des Baumes,

Der vor dem heiligen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist Er der gemeinen Wurzel des
Waldes;

Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elfsäferin sie, in Z a b e r n war sie geboren,
Schön, daß auch P a r i s ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete
P a l l a s in ihrer Brust, eine höhere P a l l a s. Und
obwohl

In aller Musen Künsten sie
Mutter und Vater erzogen, die R o s a l i n d e sie
nannten,

So blieb sie doch I h r s e l b s t getreu,
Eine der heiligen Musen. Und sprach zu der
Rede des Vaters:

„D Tochter, willst du dann uns nicht
Einen Enkel geben?“ und sprach zur Rede der Mut-
ter:

„D Tochter, willst du dich nicht bald
Froh vermählen?“ ein sitzames Nein. — Und floh,
eine D a p h n e,

Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttin. Strah-
len des Aufgangs

Umglänzten die H i m m l i s c h e.
Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Drak
mich

Von dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und ster-
ben.“ — Mit Zittern

That sie den heiligen, süßen Schwur.

Und umkränzte die Göttin mit Waldesblumen, mit
 Blüten
 Der Linde, die sie ihr erkohr.
 Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden der Linde,
 Ein Blümchen in der Göttin Kranz,
 Eins der Beilichen, der Narden. — „Und wenn mir
 dieses versagt ist,
 So, sprach sie, hilfst mir Frömmigkeit.
 Eine Dienerin bin ich der Göttin.“ — Sie baute
 den Pilgern
 Laubhütten zur Erquickung. Sie
 Holte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie lab-
 te den Fremdling
 Mit Waldesfrüchten, kühlte
 Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe
 des Baumes;
 Und streute süßen Wohlgeruch
 Vor dem Zuge der Sauchzenden, die zum Tempel
 der Jungfrau
 In vollen Strömen wallten. —
 Fünfzehn kurze Jahre verlebte ein blühendes Leben
 Das Mädchen also; und der Tod
 Stand vor ihr. „O Göttin, so bat sie, reineste Göttin,
 Auch mit dem Staube unvermählt
 Möcht ich bleiben!“ — Sie starb, und im Augen-
 blicke des Scheidens,
 (Ein süßes Wunder!) sprossete
 Nicht zum Lorbeer empor die heilige Daphne;
 zur Linde,
 Zu dieser Linde sproßte sie.
 Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie die-
 net der Göttin,

Und wachet vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem
Verlangen,

Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der
Blätter;

Du höretest ihr Aue noch.
Und sie winket den Pilger in ihre Schatten; sie
fühlt ihn

Vom Sonnenbrande, decket ihn
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen;
sie labt ihn

Mit Blüthen himmlischen Geruchs.
Höret ihr nicht, wie sie jetzt dem Chorgesange des
Tempels

Zulispelt? wie ein heiliger Schaur
Sie ergreift? Auch schonet der Blitz die heilige
Daphne;

Wer einen Zweig von ihr empfing,
Fürchtet Jupiters Strahlen nicht mehr. Der um-
liegenden Gegend

Heißt sie die heilige Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben, ist Etwas, singen die
Dichter;

Ein blühend Leben lebet sie.

M u t t e r u n d K i n d.

Jungfrau, der ihr Knabe dies Himmels = Antlitz,
 Und Sich selber verlieh, sey mir begrüßet!
 Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
 Viele Gebete

Schutzgöttin der Gebeugten, wende gnädig
 Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir:
 Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
 Blick ihn nur anschaut:

Die Langsam = Sterbende *).

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
 Da hoben neue Freuden die Seel' empor
 Der Sterbenden; und ihre Seufzer
 Wurden zu Tönen. So sprach die Heil'ge:

„Verweilst Du? Du mein Leben, o süßer Tod!
 Sieh, Schmerz und Krankheit, Deine Gesandten und
 Brautwerberinnen, zierten längst schon
 Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Oehl der heiligen Lampe; die
 Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
 Es brennet sie der Reif der Jahre,
 Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

*) Die heilige Genovéfa von Paris. (H.)

Tod schwimmt in Augen, klopft im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.

O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche.

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher = und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Braut=
stern dort?

Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Sel'ge Nacht! Der letzte
Tödliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistes = Umarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blas ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blaffen? Flicke, flicke den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
 Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
 Ein zarter junger Lebensfaden,
 Den du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähest,
 Auf dunklem Ross ein Sieger. Und hast darob
 Vergessen meiner armen Kammer,
 Daß die Vermählte jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
 Barmherziger, die Hütte der Armen gern
 Pallästen vorzuziehn, und früher
 Sie zu erquickern mit deinem Balsam.

Bin ich aus Deinem goldenen Köcher nicht
 Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
 Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
 Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Blut mir. Windest, windest den Kranz du mir
 Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
 Umdufteten mich. = Kein Tod! = Es reicht mir
 Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!
 Löse, Thalia, das Haar.
 Zu beweinen den Tod des erblichenen roßigen Jüng-
 lings

Darf es keiner gebundenen Töne.
 Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Fa-
 den,
 Ohne die Jahre zu zählen. — Gefeglos
 Kummert sie nicht das Band und die Reihe der
 Dinge.

Unser Rosanius! Da
 Liegest du nun! die frühgebrochne,
 Schnellzertretene Rose der Musen.
 Ach von seinen Purpurlippen
 Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
 Hat sie verjaget. —
 Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder
 glänzendes Kleinod,
 Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Na-
 men,
 Heissen Künstler, Schiffer und Edle,
 Heissen Dichter, Mächtige, Fürsten,
 Oder zu Gaben und Steuer gebohrne Bürger und
 Bauern.

Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
 Einen Namen; wir heissen Schatten;
 Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem aniso die Fackel der Jugend
 Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloschener
 Flamme
 Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
 Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter

Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
 Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

N a t u r o r d n u n g.

Naturgesetze walten im weiten Reich
 Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
 Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
 Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
 Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
 In dem auch du, o schöner Jüngling,
 Wurdest, und bist, und dereinst nicht
 mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barlaus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg' und
 Strom;

Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.
 Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß
 verschmäh't

Ihre Stimme, die göttliche.

Also send' ich auch Dir, ferne zum Meeresstrand'
 An die Amstel hinaus meine Pierische
 Töne, schliesse mein Herz, schliesse den Busen auf,
 Der im Deinigen wiederklingt.

Mein Barlaus, vernimm. Gold, die verächtliche
 Erdencholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
 Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
 Nehrt, und raubet mir selber Mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
 Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
 Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
 Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die! Schick-
 ung auch
 Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten
 mag.
 Hoffnung flieget voran, und die Begleiterin
 Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ist's? Wenn die Historische
 Tuba töneth, wer ist's? Der des erworbenen
 Schazes sicher, nur Sich, einig allein nur Sich
 Und nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel tönt,
 Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
 Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
 Meine Leier? Begehrt er mich?

Pöbel wünsche sich Viel! auch ein Unendliches!
 Mein geschlichteter Streit legt mir ein Urtheil auf,
 „Abzusagen dem Wunsch.“ Kann ich erjagen
 nicht,
 Darf verachten ist desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eigener Hand,
Jener, wenn er Gemüß ohne Fasanen aß,
Ist den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Auster und wildes Schwein;
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Glut, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopft an unsre Thür,
Spielwerk beut sie uns an, Scepter und Würd' und
Gold.

Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Quaalen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und darnieder stürzt.
Droht mit Quaalen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth Alles ertragen läßt,
Trag' ichs. Klagend der Noth schmeicheln, ist Knech-
tesfinn;

Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz ge-
fällt

Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!“ Ich folge
dir.

„Froh zu leiden,“ Geschick, wenn du mir das
verbeutst,

Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebührete;
Laß mich thun, was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang,
 Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
 Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
 Leicht die Fessel und los gemacht.

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
 Aufwärts: denn er ist frei. Drohe mit härterer Pein;
 Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
 Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Rache zerfällt, wenn ihm der Lüfte
 Sturm
 Und die Welle des Meers Segel und Mast und
 Boort,
 Ruder, Steuer entreißt, bleibt mir Eines noch;
 „Schwimme!“ rufet die Noth mir
 zu.

Wie wird das Gemüth, (rufet die letzte Noth,
 Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!“) wie wird
 es groß!
 Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und
 floh,
 Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meynungen dir, oder die Wahrheit? —
 Ganz,
 Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
 Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
 Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsre Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
 Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
 Ist's die kürzere nur, selten die längere,
 Die uns schön und die schönste deucht —

End' auch du, o Gesang. Lege, Melpomene,
 Ab die Leier, leg' ab, Muse, den Rosenkranz
 Deines bräunlichen Haars. Werde Najaide, schwimm'
 Als Najaide zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barlaus. Dann
 Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
 Zeig' ihm, was du ihm bist, Schwester; und grüß'
 ihn hold

Mit vertraulichem Schwesterkuß.

Er ist's, der dich so oft, Göttin, und neulich noch
 Täuschte. Glaubtest du nicht, daß von Apollo selbst
 Wiederklänge der Hain? Muse, du irrtest dich;
 Nicht Apollo, Barlaus sang.

Die Todtenstätte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
 Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
 Zusammenzieht, und alle Wellen
 Endlich im Hafen daniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
 Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
 Vorüber. Auch die Ungeheuer
 Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
 Und Rachgier sind verstummet. Verläumdung hat
 Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
 Lispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!“

Auch uns erwartet unwiderruflich einst
Die Stätte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder Jenen. Diesen ziehet,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber ist;
Und stehen bereit auf jeden Zufall,
Alle geböhren sogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, Ein Alter treibet das Andre fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis
einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber Wir,
Und fliehen als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt; Dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn Dieselbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Rache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such' und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
 Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
 Zurück klingt, in diesen Spiegel
 Schauet. — Wo bin ich? Es schweigt die Muse.

G o t t.

Hangen wir alle dann von Einem mächtigen Blick
 ab;
 Wohl! so sey es gewagt,
 Alles Ihm zu vertrauen, nichts für uns selber zu-
 rück zu
 Halten; wir hängen an Ihm,
 Will Er, daß wir treiben den Pflug in Lybischen
 Sande;
 Oder in Caucasus Schnee,
 Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen, und
 stocken
 In Karpathischer Bucht;
 Mögen andre des Meers Untiefen messen, und horchen
 Auf der Vögel Geschrei;
 Aengstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der
 Neumond,
 Was er mit seinem Gesicht
 Prophezeihe? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
 Antlitz glückliche Fahrt?
 Ob er schlummre, oder lmit seinem Horne den Abgrund
 Wühle zu Fluthen empor?
 Hieß uns gehen der Gott; so hält kein Nebel-Drion
 Unter den Wellen uns auf;

Spaltet' er auch mit seinem Drions-Schwerte das
 Schiff uns,
 Brüder, uns rettet ein Bret.
 Auch mein Alter meß' ich nicht mehr nach Jahren
 der Sonne;
 Hang' ich am sonnigen Strahl?
 Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres!
 Dies nur
 Zähler die Stunden mir ab.
 Ueber des Himmels Bogen und über alle Gestirne
 Spann' ich zum ewigen Ziel
 Meine Senne der Brust, und schieße den Pfeil, der
 unendlich
 Fliegt und so sicherer trifft.

D a s G ö t t e r l e b e n .

Dich besing' ich, wahres Leben,
 Süßes Leben, Götterleben,
 Das kein Alter je beleidigt,
 Keine Hora neidend kürzet,
 Das in Paradiesesströmen
 Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und
 Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
 Unverwelkt der Freundschaft Rose,
 Und der Liebe Rose blühet;
 Wo auf Wiesen nur die Blume
 Sich mit Edelsteinen zieret,
 Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die Schöpf-
 ung lacht.

Wo der Mai, ein schöner Jüngling,
 Dem Verdienste Kronen windet;
 Alle Frühlingsweste bringen
 Balsamdüfte, den zu laben,
 Den der Auserwählte krönet,
 Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder
 Huldreiz krönet ihn.

Und die Goldbedeckten Bäume
 Neigen sich zu ihm hernieder;
 Blütenbüsche steigen aufwärts
 In Gerüchen; und die Ceder
 Rauschet Lobgesang der Palme;
 Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse man-
 gelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
 Wandeln Grazien. Sie singen
 Hier der Unschuldliebe Freuden,
 Dort die Trauer der Geliebten,
 Schwingen sich zu ihnen nieder,
 Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu sü-
 ßem Schmerz.

Jene feiern in Triumphen
 Schwere frohbestandne Leiden,
 Schauen unter sich die Erde,
 Eingehüllt in Blitz und Wolken,
 Und in dunkle Nacht und Nebel;
 Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden dort.

Sie in ewger Friedensau
 Werden nie des Friedens müde.
 Ihre Dienstbarkeit ist Freiheit,

Ihre Thätigkeit Erquickung,
 Einflang ihre Wechselföne,
 Harmonieen ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Ge-
 fang.

Und das Ende des Gesanges
 Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
 Wenn sie aus dem Meere steigt,
 Wie der Mond im Kreis der Sterne,
 Wie die Stern' im Jubeltanze
 Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude
 Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
 Tauchest dich in jene Tiefen,
 Wo mit jeglichem Genuße,
 Seliger und stets verlangend,
 Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
 Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die Läs-
 bung ist.

Wo im Abgrund aller Freuden
 Untergang sich jeder wünschet,
 Und im Untergange niemand
 Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
 Wo Entrinnen Quälung wäre —
 Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn ganz
 in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererin,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, Dir
O Göttin, ward ich eigen; gönne
Gönne mir also, eh dies mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanftem Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie Du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir Andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, Lorbeer-umkränzet, rings
Mit Länien die Stirn umwunden,
Schweigend danieder vor deinem Altar.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Ross dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Goldnen, die
Apollo treibt, Adrasts Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm sich gleichen:

Nicht Pollux Ross mit flammenden Fittigen,
Nicht Kanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beißet, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Baum-Smaragd, sein glänzendes Halsge-
schmeid';
Und schäumt, als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordansfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Setzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang,
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feu'r und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es neiget ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Trommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Beh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Herders Werke, Lit. u. Kunst, XIV. H Terpsich.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.

Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Leier.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschämet sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel sangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Nester; vor allen sang die holde
Königin der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Aufstand ich und beschaute weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen, so sprach ich, holde Leier,
Morgengesänge,

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsre Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bitteren Thränen-
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerspenstige Leier
 Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
 Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
 Herzen verwünschte.

Also waltet im Meer das schwache Segel,
 Widrigem Wind' ein Spiel, indeß das Steuer
 Machtlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
 Traurig erseufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
 Unbezwingliche Glut im Herzen sollte
 Glück ihm singen, und ach im Todesfroste
 Starrte die Hand mir.

Wie im Schläfe, so sang ich: „Hohes Deutschland!
 Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
 Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
 Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
 Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,
 Wie an Treue des Volks; an feiner Glieder
 Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!“ —
 Also sang ich matte gezwungne Töne;
 Andre gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
 Wilde zerrissen

Meine Saiten. D eitel ist die Dichtkunst!
 Oft beschämte sie uns, uns täuscht Apollo,
 Daß die Freundin Leier uns ihre liebsten
 Töne versaget.

Nach der Eroberung Breisachs

im dreißigjährigen Kriege.

Des Flakkus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, Böötier,
Die dir zur Hand ist. Weist du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, Unseres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert!“ —
Wer

O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöst? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flakkus sie! —
Mich eckelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
 Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
 Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
 Schattentriumphe.“

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Waage
 Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
 Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
 Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
 Raubet ihnen die Ruh auf großen Thaten;
 Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
 Würdiger darstellt.

Was ist' Pöbelgerücht? Der Großgefallne
 Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
 Sondern hebt ihn empor. In schönem Zorne
 Rebte der Stamm nach,

Als die Eiche daniederstürzt. Ein mordend
 Eisen fällete sie; da neigte brausend
 Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
 Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
 Dieses strenge Gesicht, noch streng' im Tode,
 Dies zerhackte Gebein — es füllt mit heiligem
 Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingefunkne
Mauer Roms; es erschreckt mit hohem Grausein
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst daniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnenkolosß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kameele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen.“

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Inneren. Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er
weint —

Und ließ sie los ihn; Kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
 Ein Riſchen ſpaltet; ſiehe, da ſteht der Wolf,
 Und weſt den Zahn, indeß im Innern
 Lämmer, unſchuldige Lämmer zittern.

Er weſt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
 Ihn Ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es
 nicht.

Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
 Ehren und goldene Beut' und Wohlлуft

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter ſpricht:
 „Wer, wenn er Alles, Alles Sich einig ſchenkt,
 Und nichts von außen ſich verſaget,
 Außer Sich ſelbſt, der verſagt ſich Alles.“

W a l l e n ſ t e i n.

Nicht, wieviel im Beſiß, oder worinn du ihn
 Habest, machet dich reich, machet dich groß, M^or-
 till;

Sondern wie du das kleinſte
 Eigenthum zu verwalten weiſt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beſte Gut
 Rügt der Schlechtere ſchlecht; ſelber dem Glück er-
 laubt

Er ſ nicht, daß es ſein Füllhorn
 Ihm ausleere zu ſeinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.

Auch der Schatte des Lorbeers
Machet Manchen am Haupt nur kahl.

Wer sein edleres Blut schändet mit Lastern schmächt,
Ist ein Armer; und saß' hoch er auf Erósus Thron.

Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dies unwürdige Haupt trägt die Mitra, wie
Pluto's Scepter der Kahn-rudernde Charon trägt.

Ist der Consul ein Weichling,
Drohen Fasces und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Craffus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.

Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und
erlosch,

Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Märchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah Er des Sejanus Wahn
Sich zum Laufe; da trug Ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und stolpernd

Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn giebt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebährenden.
Wen trägt jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.

Mein Zeug' ist jener Punier. Kapua
Besiegte Cannà's Sieger. In Wohllust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sey, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegesgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
 Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
 Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
 Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
 Versäumt; es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
 Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
 Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
 Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
 Europa seufzet drob, und Knaben,
 Mädchen erzählen, was Ich beweine.

Ein schneller Zaudrer (Fabius hieß er einst)
 Beschwingt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
 Er eilet langsam, bis die goldne
 Reifere Frucht in den Schoos ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
 Einander würgen; führe du offenen Krieg,
 Mein Feldherr, und dein Lager werde
 Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
 Um keinen Preis verlehe das heilige Wort,
 Das Du gegeben; Ehr' und Treue
 Glänze Dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
 Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
 Die stille Nemesis und zeichnet
 Was er berührt und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara; so vernimm's.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quälest du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagst der Kriege Geschick, härter als sichs gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus feskerte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjest Jenen Gefilden, zieh,
Wenn das Schicksal es so gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder ans schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.
Mein Haus ist ein Pallast. Wo ich verweile, bin

Ich geboren. Ein Vaterland
 Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
 Oder schaffen sichs überall.
 Viel zu sehnend erstehst du von dem harten Glück
 Deine Scholle zurück, und hältst
 Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewan-
 dert nur. —

Gingen Römische Colonien
 Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
 Sey du auch wie ein Römer dort,
 Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
 Der dich decket, die Erde dein,
 Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbanneten
 Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
 Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mit:
 Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
 Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst,
 Daniedersinkt zu Herkuls Säulen;
 Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
 Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sey,
 Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
 Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Karte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wundernswürdigen
Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsalische
Ebne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Kerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen die schreck-
lichen Heere;
Vor Kerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punktum theilet man sich mit Feuer und
Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den Ballen
zur Erde;
Aufflieget er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; seine Ge-
schenke
Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-Nester.

Wo Jener

Sich stellte und verstellte,

Capreà liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen sangen und
tanzten;

Hier bauete sich Adrian

Seine Aegyptische Burg.

Und noch immer erregt der Punkt so heiße Begier-
den;

Zu Schlachten ruft die Ehre, sie

Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schiffet in einer mäßigen Urne;

Ein kleiner Mückenflügel deckt

Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeh' ich euch nicht; in gar zu engen
Kanälen

Beschränken eure Wünsche sich,

Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere
Wünsche;

Vom Himmel stammend, schwinget er

Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist
der Himmel;

Kein Erdenwinkel schließet mich

Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der
Punkt sich.

Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbaren Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigener Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigener Hand.
O Troja, Troja! unter Hector
Stündest du noch unerschüttert = glücklich,

Hätt' eigener Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den Waffenschwängern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und lauter Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollts die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
 Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
 In Arbeit, unter Siegesgefängen
 Sauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; Jene, mit Leitern kühn
 Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
 Des Rosses Bande; Jene schenken
 Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
 Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
 Und schaut in Unglückschwangerer Stille
 Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
 Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
 Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
 Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
 Zu spät nur ward der kindische Phryger Flug.
 O Alcimus, und immer werden
 Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
 Auch in Europa pranget ein Iliön.
 Wie mancher Simois und Xanthus
 Färbte von Troisch- Germanischem Blut
 sich.

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
 An unsern Busen locken wir Feind' hinan. —
 Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
 Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

D a s K l e i n e .

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns ;
Also dann endets auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg ?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist ?

Alles wächst mit der Zeit ;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vorm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzet,
Nuzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
 Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
 Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
 Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
 Unüberwindbar = mächtige Königin
 Der Völker, sitzest du als Wittwe
 Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
 Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
 Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
 Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
 Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
 Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
 War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
 Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
 Am Belt, der Tiber, an der Scheide
 Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
 Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
 Lobpries, und meine tapfern Söhne,
 Biedere Söhne die Mutter schützten.“

Der Janustempel.

An die versammelten Friedensstifter.

Sa ich gedenke Deiner und weine. Was quälst du
das Herz mir?

Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegst im Blut, zer-
treten, im Staube,

So lange jener Tempel offen steht. —

Schließet den Tempel, o ihr versammelte heilige Quir-
iten;

Fünf Lustren hat uns Mavors Wuth geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orkus traurige
Schatten

(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff,)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet
die Augen

Der Bürger sich an seines Hauses Blut.

Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Scythen und
Barbarn

Entrissen ihm sein dürstig-lestes Kleid.

Was Numantium einst, was Ilion, Argos
und Thebe

An Noth erfahren, haben wir durchprobt.

Sinnlos irret der Schmerz mit losgelassenem Bü-
gel

Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,

Durch begrabene Städte. Das Kind, am Busen
der Mutter

Verschmachtend, drückt die Nahrungslose
Brust. —

Ceres schauet sich selbst und die hungrigen Schaa-
 ren mit Zorn an,
 Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
 Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in Eile;
 dem Andern
 Versagt' er sich; die Jungfrau dürfte nicht
 Unentweibet zum Grab. Geschändet = niedergetretne
 Leichname sahn die ersten M a n e n scheu.
 Und wie im brennenden Walde die Glut, so wächst
 der Krieger
 Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
 Weithin wüthet die Pest. Nicht Deutschlands
 Fluren allein drückt
 Der Jammer; ganz Europa mit ihm bebt.
 Elb' und Schelde, der Rhein und die Elb'
 und Weser und Donau,
 Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
 Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch
 Gallien singet
 Triumphgesänge zwar, doch ächzend nur.
 Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg
 weint
 Um tausend arm-erschlagne seines Volks.
 Schließet den Tempel, o Ihr von himmlischen Pfeilen
 Erglühte,
 Ihr Friedensboten, schließet Janus Thor.
 Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und
 fesselt
 Mit hundert Ketten dem Altar es an.
 Ihm zu Füßen bindet den Meid und die schrecken-
 de Rache,
 Den drohenden Ehrgeiz und den wilden Zorn,

Bindet die Habsucht fest; und stoßt der Pforte
den Kiegel,
Und wälzet Ajax mächtigen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen;
auch Phöbus
Geschärftes Feuerauge sind' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zwei-
fel und Trugsinn,
Gewalt und Neid kein Nischen an ihm späh'.
Palmen sprossen umher und der Delbaum. Sage
die Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh. Der Gott von Innen
ist dem hold,
Der ihn in fernster Ferne scheu verehrt.“

G e b e t.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmt, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heilige, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

D a s U n g e h e u e r.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;
 (Mich dünkt, es war bei Chalcedon.)
 Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und
 Geiz in Person war;
 Den Vater wußte selbst sie nicht.)
 Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten die
 Ohren,
 Wie Midas-Ohren sich empor.
 Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Rinne
 hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
 Seine Glieder starreten in Kälte, wie wenn der De-
 cember
 Aus Scythien geboren sey.
 Wer es berührte, stand erstarret. Es blinkte die
 Zähne;
 Und warf die Augen hin und her.
 Widriger Schaum stand ihm vorm niegeschlossenen
 Munde;
 Unruhig hob es sich, und sank
 Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zu-
 sammen:
 „Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?
 Lebt es?“ — „Leider, es lebt! (so sprach der gött-
 liche Weise;
 Chrysostomus.) Sein Vater ist
 Pluto! Doch ist's kein Mensch. Das heilige Was-
 ser der Taufe
 Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
 Einen Namen; der werde mit Scheu von allen ge-
 nennet

Es heißt: das kalte Mein und Dein!“
 Seitdem ward in Europa dieß Ungeheur geboren;
 In Staatsgemächern brüteten
 Sorgsam es aus die Diener des Staats und nannten
 es anders,
 Und taufteu öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heiligen Altären,
 Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
 Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den
 Sternen,
 Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
 Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet das
 Thier her,
 Das häßliche, das kalte Mein und
 Dein.
 Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit heiligen
 Binden
 Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
 Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde die
 Flammen,
 O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
 Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes,
 und hingen
 Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
 Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache
 die Lohe

Mit Schwefel, Harz und Drachenzugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genöß. Jetzt alle die
Ballen

Sophistischer Staatschriften oben drauf:
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer,
zum Altar!

Entführend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischt
die Flamme;

Die Funken sprüh'n; der Aether heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder, des Himmels heilige
Jungfrau,

Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze der
Grazien schwingen

Sie dreimal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten
dem hohen,

Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die
Wiesen

Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysi um hier? Dort niegesehene Rosen!

Bin ich in Pästum? Blüht Hy met tu s
hier?

Dort Alcino s Hain? — Gesöhnt sind eure
Verbrechen;

Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheint
Auch Apollo. So trat mir heut am W Mittag'
Herrlich ein Bild vor;

Zwo Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königs röße;
Und der anderen weicht die Meer-entsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubarn
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Krauschende Büsche.

In der Rechte das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Waage, worin auf Einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Pest lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und
Ketten. —

Ernstes, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erschien im Lichtgewande,
 Glänzender als der Schnee, und mit smaragdne
 Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
 Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
 Und von duftenden Beilchen leicht geschlungen;
 Freude strömten die Augen, und die Lippen
 Liebliche Worte.

In der Rechten den Delzweig, in der linken
 Sions Palme; sie ging der furchtbaren Göttinn
 Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
 Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen da Jahre. Ich, dein Kleid ist
 Blutroth!“ — Traurig erwiderte der Völker
 Themis: „Matt von Strafen und matt von Jam-
 mer,
 Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschland's Ströme von Blut sind geflossen!
 Setz, o Schwester —“ Umarmend küßten beide
 Sich die Wange; so küßten sich am K a n t h u s
 Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
 Friedensgöttinn. Ich will die schweren Waffen
 Mir versuchen. Hinab den blutgen Panzer!
 Drohender Helm, ab!“

Und sie umwand ihn ringsum mit des Delbaums
 Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
 Wand sie Myrthen und Beilchen um, und Kühlung=
 Wehende Palmen.

Jego setzte sie sich den schönern Helm auf,
 Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
 Und verbarg es. Die Waag' in ihren Händen
 Sprossete Rosen,

Sprossete Lilien: denn das Glück der Völker
 Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
 Müß' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
 Goldenen Schalen.

Und mir entwand das Bild. O daß die Schwestern,
 Spät vereinet, sich niemals mehr entzweiten!
 Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
 Wieder bewasne!

Der unauflöbliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht
 des Geistes und Herzens
 Den Feind bestiegen, ist der schön're Sieg.
 Was der Sterblichen Hände zu bauen vermochten,
 vermag auch
 Die Hand der Sterblichen in Staub zu streun.
 Dies zeigt Troja; Babylon dies. An der Sou-
 ne gekochet,
 Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
 Sank nicht einst der Colosß? Du suchst im neueren
 Troja
 Das alte Rom des Romulus umsonst.
 Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen
 verödet,

Theater, Circus, Capitolium. —
 Was die Sterblichen bauen, ist sterblich; möge der
 Zufall

Es stürzen, oder Ehrgeiz, List und Trug.
 Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von
 Delphi

Gestüzet, jenen ewigen Knoten flocht!
 Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den
 Knoten
 Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quis-
 riten

Ich Euch darreiche? Diesen Ewigen!
 Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehr-
 liches Bündniß;

Was Einem gilt, das gilt euch Allen, Treu.
 Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
 Besteht der Knote, den die Eintracht schützt.
 Sie selbst wohnt in ihm, und hält ihn zusammen;
 erprobe,

Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.
 Meynt ihr, er sey von Riemen und Hanf geflochten?
 Ein zartes

Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
 Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmli-
 schem Nektar

Ist biedern Seelen ihr gegebenes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammen-Kunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strahle von farbigem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehen,
Daß fürchtend = froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, laffet ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojanisch = großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glühenden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Nordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Kein Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders genug —
 Hierher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
 Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
 Schwerter und Spieße, die Riefensporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
 Beschützte, bringet Trommeln und Hörner, bringt
 Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
 Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Scherp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
 Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
 Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg her,
 Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heilger Glanz,
 Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
 Erhörtest je du deines Dichters.
 Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Strahlenantlig mit dem verzehrendsten
 Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
 Auf dem der Krieg, der wilde, tolle
 Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann reinige den Boden, o goldner Strahl,
 Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
 Verzehret hast; und Ihr, Quiriten,
 Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
 Aus dieser heiligen fressenden Flamme stahl,
 Wie Achan sey er ein Verfluchter,
 Unter den Steinen des Volks erliegend.“

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
 Frühlings erneute die Welt.

Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugend-Verlangen
 Kehrete die Seele zurück.

„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielte mein
 noch!

Gab' es Terpsichore mir
 Wieder; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenkte!
 — Begehr' ich,

Schweigende Muse, zu viel? —
 Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten,
 erschlech' ich,

Nicht zur Bierde für mich.
 Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied,
 wie ich einst sang! —

Schweigst du, wie Niobe noch,
 Felsgewordene Muse?“ — Ich sah zum Himmel,
 und siehe,

Wolken waringeten mich.
 Blicke führen; ich hebt', und wie mir selber entrissen,
 War ich in anderer Welt,
 Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in das innerste
 Herz mir:

(Meiner Gefährten vernahm
 Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alsatier, hoffst
 du

Neue Gesänge von mir?
 Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte, zertrümmert,

Selber mit Füßen zertratst.
 Bist du der Jüngling noch, der sich einst dem Apol-
 lo gelobte?
 Sage, wie bist du verirrt?
 Unmuth raubete dich mir selbst; du hastest die Mu-
 sen;
 Alle wir waren dir fremd'.
 Und verdieneten wirs? Dich lesen Bataver und
 Franken;
 Rom selbst schenket dir Huld.
 Und weil Neid dich neidet, so flohst du unsre Ges-
 präche,
 Tratest die Cither zu Staub.
 Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu fo-
 dern?
 Statt Bellerophons Roß
 Wähle das Roß Silens, und sprich wie der Pöbel
 und schreibe
 Wie es dem Pöbel gefällt. —
 Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leier
 begehrest,
 Ihm nur senden wir sie.
 Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es
 denkest —'
 Sprachs und die Wolke verschwand.
 Bitternd erhob ich mich, und sieh vom heiteren Himmel
 Segelt' ein Schwanengespann
 Zu mir nieder, je Zwei und Zwei; sie trugen der
 Muse
 Köstliches neues Geschenk
 Mir in den Arm, und huben sich auf und schwan-
 gen sich viermal
 Kreisend

Kreisend in Lüften umher.
 Viermal sangen sie, Memmius, Dich, und feh-
 ren zum Himmel,
 Singend zu Sternen zurück.
 Als ich die Eithet betrachtete, glänzend in Strahlen
 der Sonne
 Lilien ringsum besät,
 Sah ich Deinen Namen auf ihr mit himmlischen
 Zügen:
 „Memmius!“ Memmius klang
 Sie von selber, und singt, wenn ich den Namen ihr
 nenne,
 Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius,

einem der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter
 erzählen,
 (O glaube mir, dem Dichter!) war
 Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaon wurde zum
 Wolfe;
 Zum Berge Atlas; Hyacinth
 Sproßte zur Blume hervor.

Herbers W. Lit. u. Kunst. XIV. K Terpsich.

Eine Weberin ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die Wellensanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder
begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die
Cithar,
Wie zauberisch entrispen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet, sprach ich, ihr Musen, mir meine süßeste
Habe!“
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand).

„Rettet euer Geschenk!“ Umsonst! die entsunkene
Cithar,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Terpsichore
selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Gelte zur Rettung herbey.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte
die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!“ so sprach sie, und stieg

Eine Göttin hinauf zum Olymp. O Wunder, ich
sah

Die Cither sich beleben; sanft
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen
Händen

Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite be-
festigt,

Zum Schwanenhaupt wand es sich,
Ohne gespizeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Brust des göttlichen
Kleinods;

Die Saiten waren Fittige;
Also begann er ein Lied:

(Was die Cither gesungen, das sang ein blendender
Schwan jetzt)

„Europens Nestor, Memmius,
Lebe Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, Schneeweiß, im reinsten
Glanze

Die Göttin mir zur Pracht geschenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend = helleren Tha-
ten“ —

Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

D e r B a u m.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern er-
kannte,

Welcher Baum soll dir in den Sainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen?
Die Eiche

Dir dem Bürger? wie oder der Delbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether
emporsteigt? —

Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's heilige
Rinde

Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächst, den keine Spitze be-
leidigt,

Den auch Jupiters Blitze vorbegehn! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünenden
Baume,

Welche seiner Gaben zuerst ein?
Sein holdselig Gemüth, das in nie umbunkelter
Stirn glänzt,

Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die sein Leben umstrahlt? Die Svada, die ihm
in Jeder,

Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:
Denn wenn Galier ihn, und Iberier, wenn ihn
der Lusker

Für den Seinen erkannte; so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius,
Gracchus,

Ober in wessen Gestalt er erscheine. —
Weis' und behend' in nützlichem Rath, der im Rechte
den Punkt trifft,

Und in der Freyheit offenen Sprache
Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen Re-
gen —

Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —

Daphne, bewahre dies Wort, das der Wahrheit
heilige Hand schrieb,

Und dir Apollo's Leyer verkündet.
Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau
strömet. —

Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste ge-
sondert!

Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Bock
an dem Altar! —

Aber Ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen, kommt! Schleicht her mit
silbernen Füßen,

Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und
Beilchen;

Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an
meinen geliebten

Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit
schreiben wollte.

Nach dem dreyßigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Fluth
Entstieg, die über Bergen, und Höh'n gebräust,
Und dankbar seine Hand' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weib' ich, o Göttin, Dir, die mit fliegendem
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit,
Dir!

Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttin liebet die Einfalt auch
In Opfern. Erdenfrüchte

Will ich dir opfern und reinen Weibrauch. —

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnam-Gerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra-Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betrug's Dunst
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Neakus über Todte

Gericht hält? Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Larven. Ferne von meinem Blick
 Unreine Fama! Schmeichlerin, deinen Kuß
 Veracht' ich. Süße Buhlerin,
 Lorbeer = umwundene Züge mahlen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif' ich still
 Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
 Und werf' in bitterm Hohngelächter
 Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
 Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
 Biedre Sitten und präge deiner Jugend
 Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
 Breite nicht das Gefieder übers Nest aus.
 Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
 Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
 Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
 Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
 Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
 Um des goldenen Friedens willen führt man
 Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
 Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Zieh umher sie,
 Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
 Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
 Stolzger Verachtung.

Und Du Deutscher allein willst deine Mutter,
 Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
 D spey aus, vor der Hausthür spey der Seine
 Häßlichen Schlamm aus.

Rebe Deutsch, o du Deutscher. Sey kein Künstler
 In Geberden und Sitten. Deine Worte
 Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
 Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
 Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
 Cythereens, damit die Jungfrau würdig
 Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
 Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
 Eine Mannin die Braut; die Schwieger sey ihr
 Mutter und Freundin.

Zucht und Ehre den beyden Hausgenossen
 Heilig; schnöde Gewinnsucht beyden schändlich.
 Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
 Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
 Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
 Milder Regen, damit die Saat im ersten
 Wuchse nicht sterbe.

Rechtes Gold und die alte Biedertreue
 Kehre wieder zu uns, daß Freunde-Seelen
 Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
 Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
 Heuchelthränen des Krokodills begrabe! —
 Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
 Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
 Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
 Solche Redner hat unsre Zeit
 Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.
 Viel der Tadelnden, die sich selbst
 Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn,
 Welchem Griechen- und Trojer-Heer,
 Welchen Städten entging je ein Thersites? Wächst
 Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
 Nicht das Pitzengeschlecht über- und überall? —
 Die dem Wanderer, wenn er still
 Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
 Tasten, die, wie Harpyen ihm
 Seine Speise beschmähn, deren, o Lofa, giebt's
 Viele; viele der Eulen, die
 Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind,
 Ihr Genosse sey nicht, o Freund!
 Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
 Sey Nasika, der Biedere,

Ernst wie Brutus, und streng, strenger als Cato
selbst;

Werd' ein Tullius; doch erst dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Befrug an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredsamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; schaue du nur gerad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Kapitols.

Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innersten Busen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische
Reden, Vater des Vaterlandes! —
Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das stille
Herz

Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugeselltest? Warum du den Unschuldigen
Würgtest? Keusche beleidigtest?
Zogst die Wollust dem Zeus, Frevel der Tugend
vor,

Gabst dem Pöbel, der Buhlerin,
Preis dich — Victor, herbey! Denn der Beklagte
will

Nicht gestehen; die Fascaen her!“ —
Also rede für Rom, und du wirst Vaterlands,
Wirst ein Vater dir selbst erst seyn.

U n d e n S c h l a f .

Des Todes sanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten schlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem sinkenden, geschloßnen Auge
Dämmernd erscheint; ein mächtger Jüngling,
Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit seinem lindernd-süßen Balsam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung schaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leise verwischt und uns neu verjünet.

Schon blinket dort der fröhliche Abendstern,
Schon stellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schwester
Tritt die uns nähere, sanfte Bahn an;

Besiedert ruhn im Köcher die schmetternden
Gefangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet sich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur
flieht

Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen.

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht,)
Gering geschätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

D kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berausung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühen;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höhle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gefräß' erschalle
Irrrender Vögel; ein sanftes Murren

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühl' ich den Kommenden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich nicht
Wie sanfte Fesseln? Komm', o Schlummer!
Setze die Harfe beyseits, o Knabe.

F ü n f t e s B u c h.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem
Fröhlichen.

Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonne sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Kasse zerstäubt Alles in flüchtigen Staub.
Nur die Muse, die Muse giebt
Dauend Leben; sie giebt Himmelsunsterblichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain, (führete dich das
Glück,

Oder Cynthius selbst dahin?)
 Mich zum Baume gelockt, wo die verwaifeten
 Musenblätter ich wiederfand,
 Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
 Krone werden, ein ewig Lob.
 Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
 Papageyen-Geschwätz versagt;
 Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät,
 Noch an Glanze der Lieblichkeit,
 Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;
 Soll doch weder der schwazende
 Staar, der hähernde Specht, noch auch die lieb-
 liche,
 Tausendstimmige Nachtigall
 Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterblicher
 Vogel. Und, o du guter Baum,
 Dessen grünender Schoos meine Gesänge barg,
 Du auch sey der gepriesenen
 Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind' ich
 jetzt,
 Statt der Lorbeern, die Schläfe mir;
 Schämt Alcides sich doch, als er die Ungeheur
 Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
 Berachte nicht die kleinen Gebüsche, die
 Am Fuß des Pindus mir die Muse
 Gütig geschenkt, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flakkus blühende Kränze, dir
Umschlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phobus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gefänge dem Vaterland'
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du Jeglichem;
Nie schämte sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem Sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

B e y f a l l.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
 Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
 Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
 Schmerz und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
 Wenigen gefallen und nur den Besten.
 Aber unter Beyden, ob Allen oder
 Keinem? — o Keinem!

D i e Z i g e u n e r i n.

Unser Norden war einst den Alten ein graufendes
 Ur-Land;

Gelegen unterm kalten Bär.

Deutsche bewohnten Wälder; mit Polnischen Bären
 bewohnte

Der Pole, brüderlich das Land.

Alles erstarb für Frost; und unter dickerem Himmel
 Verdickten die Gedanken sich.

Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie
 Schollen des Eises,

Wie Felsensteine scholl das Wort. —

Diese Zeit ist dahin. Wie unter milderem Himmel
 Entsprang ein etwas milderer Geist.

Schöne Gedanken blühen auf Deutschen Fluren; es
 blühten

Noch holdre, würden sie gepflegt.

Also das Ausland auch. Ihm nahn Saturnische Zei-
 ten! —

— Du

— Du freuest Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnas von den allverwüstenden
Türken

Verheert ward, wandten Mäusen sich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der
Flüchtigen Leichtsinn,
Die einmal auf der Reise sind,)
Wurden des Weibbrauchs satt, den ihnen Italien
freute;

Sie haften den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wan-
dern;

Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde
Gewande —

Hör' an, was neulich mir geschah.
Als ich bey meinem Graffa die Cither spielte, so
trat mir

(Du kannst es glauben!) Elio vor,
Eine Zigeunerin sie; sie schlug die Symbel der
Isis,

Weissagte mir aus meiner Hand,
„Lebst du lange, so stirbst du spät!“ und fügte
dazu noch,

(An diesem Scherz erkannt' ich sie,)
„Aber ein Magrer bleibest du stets.“ — Und
nannte beym Namen

Mich. Und — als Göttin stand sie da! —
Auf sprang ich: „o Göttin, wozu die niedre Ver-
hüllung,

Die deinen Himmelsblick entweicht?“ —

Herders W. Lit. u. Kunst. XIV. L Terpsich.

— Lächelnd sprach sie: „so lieben wirs! durch Län-
 der und Städte,
 Wohin uns unsre Neigung treibt,
 Wandern wir hin und her; neun Schwestern! Mei-
 ne Gespielen
 Sind alle Eines Sinns mit mir.
 Unter Verkleidungen mancherley Art durchwandern
 die Welt wir,
 Zum großen Wohl der Sterblichen.
 Denn wie der Wind die Wellen, wie Er die Lüfte
 beweget,
 Und sie bewegend reiniget,
 Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geisti-
 gen Anhauch;
 Sonst moderten in Trägheit sie.
 Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und
 Stegen
 Die liebe Tochter suchete,
 Fröhliche Saaten umher; auch wir streun fröhliche
 Saaten
 Ins rohe Herz der Menschen. Wir
 Becken den Geist, und bezähmen die Brust; dem
 Gesange der Leyer
 Horcht auch der wildeste Barbar.
 Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes
 Meer auf;
 Uns schrecket nicht die dicke Luft.
 Hin zum eisigen Pol, wir gehn zum fernesten
 Wolfe,
 Das kaum die Sonne selbst besucht.“ —
 Also die Göttin; sie schlug noch einmal die Cymbel
 der Isis
 Und war verschwunden meinem Blick. —

Wundre dich also nicht, wenn außer Italiens
Grenze

Die goldne Tuba süß erklingt.

Belgen und Bataven rühren der Musen Ci-
ther; du hörtest

Noch neulich unsern Grotius.

Und ein Sarmate selbst *) singt Dyrheus Lie-
der; die Weichsel

Wagt mit der Tiber Wettgesang.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen;

Die süßesten entziehet man

Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege;

Den Honig, den ihr Rüssel sog,

Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in Attische

Waben,

Und setzt auf ihren Wohlgeruch

Widrigen Eckel zum Dank. —

*) Sarbievius, ein Zeitgenosß unsers Dichters.

Und du zürnest, o Freund, daß meine kleinen Ge-
dichte,

(Wenn etwa Nektar sie durchhaucht,)

Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz, und den beissen-
den Essig,

In zugedeckten Büchsen dir

Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug Punische Äpfel verhüllet im
Korbe;

„Was hast du, sprach ein Gieriger,

Laß mich durchsuchen den Korb.“

„Hätte die Mutter gewollt, antwortet der Knabe
bescheiden,

Daß Jeder, was ich trage, sah’;

Trüg’ ich es offen und bloß.“

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den
Riegel.

Zu seiner Zeit wird aufgethan;

Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert Dieses und Jenes.

Er wittre dann; das Innere

Bleibet dem Dichter allein.

An einen deutschen Schriftsteller.

Geh; ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und
gewinne

Lästerung dir zum Lohn!

Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Herku-
les selber

Raum zu tragen vermag. —

Wenn Wir schreiben, so bringen Wir Deutsche mit
ängstlicher Eile

Blinde Hündlein ans Licht;

Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Eckel
verfolgt uns,

Daß man uns nennet — gelehrt.

Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt
in die Lüfte;

Und kehrt nimmer zurück.

Wie die Frühlingschwalbe; sie freut sich des freye-
ren Lebens,

Und kehrt nimmer zurück. —

Deutsche Natur ist's, hohe Gebäude von Hirn
zu erbauen,

Etwas in Allem zu seyn,

Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und
Tänzer,

Gerber, Schmidt und Poet,

Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein
Augur;

Alles sind wir und Nichts. —

Deutsche Natur ist's, viele Papiere mit offe-
nem Munde

Auszuwerfen, vergnügt.

Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es
wäre ja Schande,

Langsam zu ihm zu gehn.

Und zum schnellsten Ruhm erschwingt sich mit Dä-
dalus Flügel

Jeder trägeste Kopf,

Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden
Bimstein,

Kraute nie sich das Ohr.

Daher seufzen die Pressen von ungeschueuten Schrif-
ten;

Jeder Buchstab erseufzt.

Und Italien lacht; Hispanien, jegliches Aus-
land

Lachtet, wenn man — uns kennt.

Aber wir nähren als Patrioten mit unseren
Schriften

Motten und Krämer dafür.

Sey du anderer Art, o Geliebter, wenn du die
Ehre,

Wenn du das Vaterland liebst;

Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem
Strome;

Schåme der Feile dich nie.

Zehnmal glatte die Tafel von neuem, und lege den
Finger

An die Lippe. Du darfst

Ihn dir blutig auch kaun. Aus diesem blutigen
Tropfen

Springt eine Pallas hervor.

Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet, der
ehre

Selber die späteste Welt.
 Dann laß Feinde verläumdten; es mag dein grausamer
 Freund dich
 Tadeln; der Tadel verfliegt,
 Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst
 wie die Eiche
 Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und Keiner mag
 Unwissend auch, der süßen Gefahr entgehn
 Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
 Eine, Harpokrates Wink: „Verstumme.“

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
 Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
 An Besta's heiligem Altare
 Schuldlos zu dienen; sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
 Sich selbst anständig, und des Gemahles Ruhm.
 Du auch, o Jüngling, den die Musen
 Lieben, erwähle Dir Ihrer Eine,

Thalia sey es, oder Terpsichore,
 Sie schüzet dich vor fährlicher Lüge Schmach
 Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
 Dichtende Fabel, und wird zur Wahr-
 heit.

Wer tadelt Maro's Punische Dido, die
 Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerkranz
 Dem Sänger vom erträumten Rogus;
 Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An einen furchtsamen Dichter.

Nach dich lächelte Phöbus mit holdem Fruhlinges-
 blick an:
 Denn deine Muse gefällt.
 Und du zweifeltest noch, ob dich auch J ama be-
 gunste?
 Freund, o verbanne die Furcht.
 Kostete nie dein Censor die Quelle des Pindus,
 so ist er
 Pöbel; und kostet' er sie,
 War' er Pindarus selbst und Horaz, er ver-
 dammte dein Werk nicht;
 Oder mir luget Apoll.
 Horche den Zeiten umher. Laut bellt und schnattert
 der Unsinn;
 Aber o singet ein Schwan
 Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle
 die Dichter,
 Wenige singen wie du.
 Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht
 allen
 War sie zu grüßen gegönnt.
 Mehrere preisen den runden, den grajischen
 Mund; doch ein Ring hängt

Ihnen in Phrasen davor.

Andre öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit
wie der Landmann

Säen sie Verse daher.

Andre jagen in hohem Galopp; und in Mitte der
Bahn steht

Pegasus scheuend am Sumpf.

Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Na-
tur, und dem Dritten

Fleiß, der beyde vereint.

Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerin
Pallas

Dich nicht in Wachen und Müß;

So warfst du vergebens den Pinsel, daß er zu
Schaum wird,

Lüste verwehen den Schaum.

Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöneren
Anblick

Günstig die Sonne geformt;

Rechte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Ge-
danken,

Deine Worte Krystall.

Bärtlich weinet die Elegie, und der steigende
Jambus

Kämpft in deinem Gedicht,

Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie
manche der Sänger

Logen zu Schwänen sich um,

Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas
und Krächzen

Ewig nur Krähengesang.

Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein
Aetna

Strömet Flammen und Graus.
 Andere puzen den Vers, wie die Aeffin streichelt
 die schöne
 Holdgebohrne Frucht,
 Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der süß-
 se Gedanke
 Zärtlich am Herzen erstirbt. —
 Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in
 Smaragd ein,
 Oder in lauterer Gold,
 Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein
 Epos
 Heult wie ein Jammergedicht.
 O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren der
 Jahre,
 Was deine Muse gebiert,
 Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhli-
 chen Sonne
 Schaue mit frohem Gesicht.
 Ist es ein Knabe, so werd' es ein Held, der Tha-
 ten besinget,
 Ihnen zum Ruhme wie dir;
 Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem Einen Fuße,
 so hink' es
 Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

*) Anspielung aufs Heroische und Elegische Sylben-
 maas der lateinischen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atrous Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schicksal (glaubet es,) sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie = vergessnen

Gefilde, die im frühesten Lenz ich schon,
Als mich die Muse unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihte, reg' in Entzückung ansah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnas und Ida, Dindymus, Cynthus,
Und Ismarus und Narus; Nyssa,
Schallend von Chören der Bassariden,

Die schwimmenden Cykladen hab' ich gesehn,
Das stehende Delos, Sestus und Abydos.
Des Atlas und der Plejas Ursprung
Hab' ich vernommen, und sah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jasons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Erysichton.

Bekannt sind alle Frauen der Fabel mir,
Medusa, Progne, Iphis und Pholoe,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herse, die fliehende Syrinx.

In Flammen sah ich brennen die Semele,
 In vollem Rasen hört' ich Pasiphae,
 Das Antlitz sah ich der Aglauros,
 Als sie bestürzet ein Marmor dastand.

Und soll bewundern, wenn in Apollo's Hain
 Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?
 Und singet mir von Midas Schicksal,
 Oder vom Bräutigam Anaxareten's,

Der ach vor ihrer Thür sich erhenkte! — Nein!
 Bekannte Märchen sind mir veraltete.
 Der schwächt in Fabeln, wer der Fabel
 Sitten unkundig, sie neu erst lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
 Versammelt; schweigend harren die Mächtigen
 Auf seinen Wink, vergeffend alle
 Zierde des Saales, und schauen Ihn an,

In seinem Blicke spähend des Vaters Rath —
 Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
 Die Ampeln seiner Burg; bewundernd
 Winken die Faunen, wie schön das glän-
 ze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend,
Sehend = blind; in die Fern' am stärksten brennend,
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bey oft wie trockenem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernnd
Schneller zu Staub wird.

Weise Rosen erspäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Viole und Narcissen
Färbet. Selten enthüllt der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trocknen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltge Pfeile,
Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meynest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zu verschlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
 Seit am Baume der Lust, am Paradieses Baum,
 Unser Vater die Schuld gebüßt,
 Sind wir alle, wie Er, Thoren. — Wir er-
 beten

Unglückselig ein Vatertheil,
 Süße Thorheit. Es ward Vielen getheilet
 zwar,

Aber Jeder empfing sein Loos.
 Süß ist, singet Horaz, Thorheit an rechtem
 Ort;

Doch nicht immer zu rechter Zeit
 Spriehet Diesem ein Ohr, Jenem ein Hörnchen
 auf! —

Freund, verläugne Du auch denn nicht
 Dein Geschlecht. Du entfliehst; aber dir selber
 nie.

Hier am Rhein und am Ganges bist
 Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adams
 du.

Also will es das Schicksal, das
 Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
 Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter ward sie vertrauet.

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Busen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe, die sich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Strahlengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Jäntzens Töchter.

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällst;
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf dann! verlaß dich selbst, und wähle
Dir eine Gattin zu ächter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühend-
sten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird,
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, Dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und
That

Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben muß du welkender Rosen Tod;
 Nicht altern, wie einst *Tyndaris* alterte;
 Die *Thörin* währte noch den *Orkus*
 In sich entbrannt, einen zweyten *Paris*,

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
 Und *Jene*, die einst Flamme der Jugend war,
 - Ach *Lais* weihete den Spiegel
 Traurig im Alter der Göttin wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
 Wenn mit Worten, die dir labenden Honig=
 sein

Tropfen, mir auch ein Salz entfuhr,
 Freund, wie stellst du dich mürrisch und unge=
 stüm!

Wolken decken die Stirne dir;
 Dein gerötheter Blick fliehet den Meinen; tief
 Kocht die Galle dir in der Brust. —
 Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfeffer=
 kern,

O so wüthet die volle Schlacht.
 Glaubst, *Melone*, du dann, daß ich mit Zi=
 gerwuch

Dich zerreißen und fressen will?

Hör'

Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen die
 Meine Scherze kein einges Haar.
 Bist du Mann, so empfang' Pfeile mit tapftrer
 Brust;
 Weiberklagen erniedern dich. —
 Nichts fliegt schneller dahin, als ein gesprochenes
 Wort,
 Halt du selber es nur nicht fest.
 Mit den Winden entfliegt's, ohne gelaßne Spur,
 In der Zephyre Vaterland.

Einem, der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih'
 Der Hofgeduld ein großes, unendliches
 Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth
 All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
 Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
 Zu sehr vertraut, und jehgen Winden
 Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verläumdung stellt die Klippen; indessen lacht
 Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
 Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
 Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
 Ein niedriges-verachtet, ein Kluft-Gemüth
 Mag Ehre gern hinüber springen.
 Allen sey milde; nur einig Dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
 Doch fremde sey dir jede vermeßne Stirn,
 Und wie das Glück die Würfel auswirft,
 Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll Dir gerathen. Purpur verändert oft
 Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
 In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
 Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (so meyn' ich,) ist,
 Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
 Wer unverborgen gern' und lieber
 Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
 Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
 Von Glase, daß man oft hinauffällt,
 Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als Alles, achte genau auf Dich;
 Was Du nicht selbst kannst, möge das Schicksal
 thun;
 Vergebens nagt am Herzen Sorge,
 Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
 Dich reizet Wollust; Eile, vermeide sie!
 Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
 Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
 In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
 Du wirst erhoben; steige langsam.
 Niedergedrückt; ertrag' es beugsam.

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähests
 nicht.
 Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was häuf
 ich noch
 Vergebens Worte? Nur durch Tugend
 Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

H o f f n u n g e n .

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
 Ist ihr Sklave; wie oder wird es werden.
 Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
 Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
 Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
 Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
 Kennet nur Ufer.

Jener will in Vielem, in Allem groß seyn;
 Diesem bleibt, von Erfahrung fest beschränket,
 Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
 Daurende Größe —

Wer die Wogen der Brust, und Glücks und Un-
 glücks
 Stürme tapfer beherrscht und weise lenket,
 Weiß, daß was die Schickung gewährt, sie uns auch
 Können versagen.

V e r s c h w i e g e n h e i t.

Beym Wein, so sagt man, zeigt die Seele sich
 Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sey sie nie!
 Dem edleren Gemüthe wurden
 Fenster der Brust nicht umsonst versaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
 Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
 Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
 Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloß.
 Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
 Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
 Rufe die Zunge zurück bey Zeiten.

Wer weiß, was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sey nicht vertraulich; mancher schwagte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein anderer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth traue dem Arkader = Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verläumdung, Unrecht, Schmähungen, Born und
Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Lieg' und verweset! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordne Dichter.

Der in rascherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs Punische Ohr; dem Juvenal einst
Seine Ader erglühete, wie der Baccha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flakkus die Brust, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius zürnend ihn — und ernst ihn
Persius weckte;

Niemand schont' ich; wer mich herausgefodert,
Sollts entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen; ich ging, ein Stachel-Vogel, ringsum
Spizig gewaffnet.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wüthet minder.
Nemesis ward ich Diesem; Andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einft, da ich neue Pfeile webte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leyer spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heilige Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben,
Trag' ich still im Busen so Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächesten fürchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich Der und Jener
Oft am Barte; doch Ich bin des Androklos
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
 Fuchs gestorben? O Simson, greif', ergreife
 Beyde Säulen und wirf das Haus auf alle
 Schnöde Philister.

B e r g e s s e n h e i t.

Trink' aus dem Lethe; trinke vom Giftstrom nicht
 Des Styres! Lethe fülle den Becher dir,
 Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
 Süße Vergessenheit das Gefühl dir

Des Unmuths sanft entnehme. Mit Milde schmückt
 Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ist's,
 Medeens Rache, die dem Feinde
 Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sey ein Mann, und halte die Wunde nicht
 Mit scharfen Nägeln offen. Den Wüthenden
 Kannst du mit Einem Vorsatz strafen,
 Den du dir selber gelobst; zu schweigen.

„Die Wunde blutet!“ Schmerzender blutet sie,
 Wenn du sie aufreißt. Aber geheilt ist sie,
 Wenn du die Hand dem Feinde reichst,
 Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
 Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
 Von ach wie kleinen Funken glühte
 Fressend die Flamme! Von Einem Apfel.

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Gluth,
 Und kaue nicht die bittere Wurzel stets
 Von neuem wieder. Das Vergangne
 Sey dir vergangen; wie oder scherze

Den Gram, der wüthend dir an die Seele fällt,
 Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
 Nimm meine Leyer und bezähme
 Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst an verdientem Lobe du dich erfreun;
 So werde willig erst der Verläumdung stumm.
 Der Götter Weg auf Erden wandelt
 Ueber begrabenem Haß und Zorne.

A b s a g u n g.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und
 Steine

Aus Deukalions Hand,
 Die je kein Amphion mit seiner Leyer beseelte,
 Oder vom Boden erhob! —
 Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die Bande,
 Wie von der Flamme versengt.
 Ja Ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen
 Rechtes,

Und der gebietenden Pflicht.
 Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet die
 Wange
 Nie ein Lächeln; es schwillt

Nie euch die Galle; die Brust kennt keine Stürme;
bey euch ist

Alles so ruhig und groß! —

Glaubts, Pisonen! ich nicht. Mich hat die Erfah-
rung gelehret,

Und ich vertraue mich ihr. —

Hört Ihrs, deren Tugend in Wolken wandelt, und
die ihr

Nieden das Leben versetzt,

Aufgeblasene, hört. Ich wende mein Schiff in die
Wellen,

Hin in das freyeste Meer,

Wo es in Winden spielt, und sich zu sichern dem
Sturme

Ruder und Steuer bedarf.

Eine Weisheit ist meine; (bewahrt das stille Ge-
heimniß!)

Mäßigung mitten im Brauch

Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich
füge sie mir an,

Dhn' anmaßenden Stolz.

Ist zum Lachen die Zeit; ich lache mit fröhlichen
Freunden;

Rettet mein Eifer ihn jetzt,

Eife' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen; ich
weine

Herzliche Thränen mit ihm.

Mensch bin ich und ein Mensch will ich ganz in
Leiden und Lust seyn;

Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube rollt,
 Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
 Dazu nicht dar, daß man dich werfe
 Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
 Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
 Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
 Daß es vor flüchtigen Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht Du.
 Mit Dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
 Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
 Wie das Gebrause der Wasserwogen.

Durch feine Beugung kannst du dem Lasterer
 Nicht stets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
 Ein Gegenstoß. Fahr' also fort Du,
 Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelse, deines Lehrers
 Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
 Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
 Seinem Aestes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
 Jekt der Sporne, des Zügels jekt. Vereinte
 Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
 Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefäll'gem Auge
 Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
 Hätte nie, ein Verbrecher selbst, die schärfsten
 Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
 Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
 Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
 Bis er, ein Gott, kam

Nebenumkränzt; es jauchzen um den Sieger
 Frohe Chöre; der Indus sammt dem Ganges
 Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
 Geber Bacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
 In Thessalischer Höhle, was er Dir war,
 Troja! — Sperchius Fluth entgegen, seinem
 Schneidenden Eislauf,

Thieren entgegen, jekt mit Wurf und Pfeilen,
 Jekt mit Armen — der Kampf ward Jugend-Spiel
 ihm;

Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
 Wieder der Jüngling;

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
 Reichend ihm die gestimmte Leyer. Lerne,
 Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
 Weise beherrschen.

An einen Krieger,
der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danaë, Geliebter
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen;
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sey dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschau'n.
Auch auf dem Richtstuhl sey ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heiligen Themis

Das Ungeheur, die fressende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höhle straft.
Was lange Jahre schlau verwirren,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prator, wenn er, ein gütger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von seinen siechen Todeskranken
Schwindsucht und Fieber und Pest und Armuth.

Pythagoräische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Fremde Becher erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht über's Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Keinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterstuhle bleibe der Zweykampf fern,
 Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
 Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
 Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphynx spricht heller. Ferne dem Richter-
 stuhl sey
 Verkauf der Stimmen, schmähhlicher Gunstverkauf.
 Den höchsten ungerechten Richter
 Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
 Berühre sie. Der goldne Becher glänzt
 Auf jenes feilen Richters Tafel
 Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
 Bherzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
 Nach eigenem Gewicht die Waage
 Sinket, da sinke sie hin dem Auge

Der, die sie hält, der sehnd en Gerechtigkeit! —
 Dann ruh das Meer des wüthenden Wellenstreits
 In seinen Ufern. Viele Klagen
 Hat es verschlungen der armen Wittwen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
 Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites
 Arzt,
 Erforsche tief der Krankheit Quelle,
 Deffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch L'alius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald ins Leben; es komme dann
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Berehre den Allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härterer Strafe.

M i l o.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaethon einst vom Sonnenwagen;
 So Antäus. Es warf Alcidents Arm ihn
 Todt danieder. Mich haben Göttersöhne,
 Jahre, gebändigt.

Der den Löwen erschlug, entweicht dem Wolf jetzt
 Traum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
 Meldet? Oder entfloß ich mir? Ich suche
 Mich in mir selber.

Was beweinet ihr dann die flüchtge Rose,
 Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
 Nutze weise der Jugend Kraft, und denk' ans
 Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
 Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
 Dem Murren des Gerüchtes fröhnen?
 Und die geschwägige Zunge fürchten?

Mich freun, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
 Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
 Nicht Dies, nicht Das ist mir geziemend;
 Rühmlich- und Schändliches auf dem Fischmarkt

Um Eine Münze kaufen, das mag ich nicht! —
 Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
 In meinen Mantel eingehüllet,
 Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du? oder schiebest du auf zu leben?
 Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
 Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
 Finger zerreiſſet.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
 Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
 Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
 Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
 Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächst
 Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
 Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
 Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
 Zum Verfall. Genuß das Heute; morgen
 Bist du gewesen.

An einen römischen Prälaten.

Die heiligen Fascen bietet dir Janus dar;
 Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
 Durch Güte mildern, lerne Würden,
 Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Herders W. Lit. u. Kunst, XIV. N Terpsich.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre Er.

Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;

Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die Ehre schwikt und frieret; sie findet stets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,

Und habe Dich, so wirst du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über sich selber Macht
Gewann, der dient sich selber. Glende Macht,

Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht ist.

Gesetze giebst du. Wisse, was du befehlst,
Und thu zuerst es. Königen folgt der Troß,

Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.

Durchschau geheime Winkel; du aber steh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fern-entlehnte,

Die man aus fremden Gräften und Höhlen stahl,
Verdampfet. Sey dir selber, nicht andern hart.

Wer Herkules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürsten, weil er die Quelle selbst,
 Ein Afrikanischer Drache, mit Bier umschleuſt,
 Der ist ein Ungeheuer. Fürsten,
 Bannt die Gewohnheit und werdet Menschen.

Die Mutter der Dinge.

Neulich, als ich im Hain am Quell der Nymphen
 Saß: (es klageten mir zu Füßen weinend
 Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
 Winselnde Winde.)

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttin
 Stand vor mir, mit getürmter Krone; ringsum
 Flog das Haar um den offenen, weißen Busen —
 „Schreibe!“ so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was Ich, die alte Mutter,
 Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte.“
 (Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer
 stürzt,
 Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm versagt ist!
 Dieser Kranichs - Hals; des Nashorns Nase
 Jener; D a d a l u s Flügel der; ein Andrer
 Jahre der Hindin.

Hast du Kranichs - Hals, so hab' auch Kranichs
 Flügel. Wache wie Er, und sey des Jägers
 Raub. Als Hindin erdulde Durst und Winter,
 Bis dich ein Pfeil trifft.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
 Niemand füget zusammen, was ich trennte.
 Jeder sey mit dem Seinen froh und glücklich,
 Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
 Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
 Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
 Der euch das Licht gab,

Jenen himmlischen Funken, Euch zur Flamme! —
 Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
 Goß euch Strahlen ins Aug', erhob das Antlitz
 Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz Euch. — Wünscht ein Tad-
 ler
 Andern Fenster der Brust, so öffn' er Schaamroth
 Seine eigene Kammern. Eine Zunge
 Ward euch im Munde,

Ihr Zwenzünger. Zur Unschuld und zur Güte,
 Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
 Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
 Mich wie die Wölf' an.

Ueber Rache der Menschen kennt der Drak
 Keinen größeren Grimm: sie würgen selbst sich,
 Unerfättlich im Haben. Kaum der Wiege
 Bindel entkommen

Ist dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit
gnug! —

Gold, das schädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und sie suchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich schaamhaft
Zu mit Dunkel. Sie schänden, sie entreißen
Sich ihr Geschlecht selbst.

Meine schöne Gestalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; sie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahreszeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Rose des Mars, die Winterrose
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthelt
Ihnen süßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Lustbad.

Jener Wütherich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heißen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Erde,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft bist?
Hast du vergessen

Deiner Mutter, und eilst zum Untergange? —
 Aber, heilige Themis und o Göttin,
 Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
 Beyde zu Zeugen —"

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttin;
 Sie verschwand in den Hain; der Hain erbehte,
 Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt
 stand
 Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstätte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
 Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
 Von Euch, ihr Todten. Euer Pallast
 Ist ein verschlossener, enger Sarg ist.

Und Niemand von den Tausenden störet noch
 Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
 Der Feind daneben seinem Feinde,
 Streitende Brüder in Einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
 Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
 Der Heilige zunächst dem Frevler,
 Laster und Tugend, sie sind heysammen

Begraben. D was streitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückest, erdrückst du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was sich im Busen mir fluthend wälzet?

Du säumst, der Gottheit Sprecher? und fühlest
nicht

Den heiligen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die schreckliche, die süße Wahrheit
Ueber der Asche der Abgeschiednen:

„Hier liegen Hölle und Himmel, im en-
gen Raum

Vermischt beysammen.“ Neben dem Unkraut
schläft

Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künftigen Frühlings.

D schöne Jahreszeit, wenn sie erwachen, wenn
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe sproßt.

Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thau der besten Welt einst,

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reisend der Herrlichkeit;

Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzende Sterne mit innerer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes sind

Hier auch begraben, wo der starre
Freveler reifet zum zweyten Tode.

Du Haus des Trauens! Jeder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegeer- = Meer.

Du Kadmus = Saat, sich selbst zum Unheil
Wiedergeboren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie scheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. D ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis Eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren
Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erhebt' ich ein Seufzertied,
Und sprengt Kühlung über die Gräfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerin Nachtigall. Wenn
die letzte Stunde
Ihr jetzt naht; sie ahnet der Stimme baldiges Ver-
stummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im
Gesange sterben.

Raum erwachet der Tag, so erfleucht an des hellen
Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und
stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweint-
ten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag sich
hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerin sich, und erweitert
schlägt ihr Busen;
Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhym-
niens Gesänge,
Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet
schnell der Ton sich;
Zärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, unersätt-
lich-schmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im stillen
Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der schnel-
le Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen tief
hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert die stark-
 beklommne Brust sich;
 Elegieen verfließen in süßere Sapphische Gesänge.
 Zärtlich fragt sie, redet sich an, und erwiedert sich
 die Antwort,
 Hält jetzt inne, strömet hervor Melodieen; denn die
 Sonne
 Sinket; ihr Ende naht. Nun stimmt, sie stimmt
 das Schwanenlied an.
 Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen.
 Seht, die Sonne
 Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen Sym-
 pathieen
 Rings die Natur. Und die Künstlerin steigt zur
 höchsten Füll' und Einfach
 Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust
 vom Aste
 Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saiten-
 spiel des Sängers,
 Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr
 letzter Athem
 Seine Saiten; er singet den Grabegefang ihr und
 mit Thränen
 Setzt er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis
 war ihr Name,
 Mutter und Königin aller Gesänge: sie ruht im
 stummen Grabe.“

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum
soll

Philomele dir nicht bringen ein freundliches
Lied,

Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr sin-
gen im Haine,

Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht
mehr.

Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du
liesest

In ihm, was dir entfernt deine Getreueste
spricht.

Schwester Progne, wir liebten uns und wählten
verschieden;

Du die geräuschige Stadt, ich mir den einsa-
men Hain.

Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hai-
nen,

Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen
verfolgt,

Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die stei-
gende Lerche,

Selbst das Zeisichen nicht Kranich und Geyer
erschreckt;

Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet,
und nicht mehr

Euer erfabelte Schwan singet den Sterbegefang.

Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unseren
Auen;

Schwalbe, dein irdenes Nest — ist es nicht
 schöner als sie?
 Unsre Städte — jedoch du begreifst von ihnen den
 Namen
 Nicht, und die innere Luft dünket dir Nebel
 und Traum.
 Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger
 Frühling,
 Den du vergebens dort, ziehende Wanderin,
 suchst,
 Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem lauesten
 Duft ein;
 Narben und Krokus blühen, Progne, sie blü-
 hen für dich.
 Komm hinüber. Es weicht in unserm Lande der
 Wahrheit
 Jegliche Fabelgestalt. Hier bist du Schwalbe
 nicht mehr;
 Ich die Nachtigall nicht. Es verstummen meine
 Gesänge,
 Als ich in diesen Hain höherer Hymnen ge-
 lang.
 Komm hinüber. Du wirst hier mit mir wohnen.
 Es trennen
 Hier sich Häuser und Hain, Stur und Palläste
 nicht mehr.
 Jedem gewähret sich hier sein Wunsch, und jeglicher
 Wunsch ist,
 (Raum begreifst du dies,) hier auch des anderen
 Wunsch.
 Schwester, Königin, du, die im Rauch der leimernen
 Hütte,
 Die im staubigen Nest kältender Fessungen wohnt;

Ach, erblicktest du diese Gefilde; wie würdest du sagen:

„Hier ist der Frühling! o leb', eisiges Thracien, wohl.“

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr? Philomelens Gewand nicht?

Ihr Blutroths Gewand, das sich im Herzen dir regt,

Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tönst ins Ohr mir

Lauter und lauter? Sie kommt, meine Verlassene kommt!

Kenotaphium

des Dichters

Jakob Balde.

Der Dichter, dessen Stimme wir in dieser Sammlung lyrischer Poesieen hörten, hieß Jakob Balde. Gegenwärtiges Kenotaphium soll sein Andenken bloß als eines Dichters erneuern, wie er sich in seinen Werken selbst schildert.

1.

Jakob Balde war zu Ensisheim in Elsaß 1603 geboren. Dieses schöne Land gehörte damals noch zum deutschen Reiche; er war also ein Deutscher. Lebenslang hat er zu seinem Vaterlande die innigste Liebe bezeuget, und als im dreißigjährigen Kriege es dem armen Elsaß so übel ergieng, äußerte er in vielen Gedichten darüber sein regestes Mitleid. Brüderlich tröstet er seine vertriebenen

Landesleute, und stärkt ihr Herz mit den erlesensten Sprüchen der Weisheit; wobey er nie unterläßt, sich selbst als einen Verbanneten zu betrachten und das Land zu rühmen, in dem er zuerst das Licht sah *). Aus vielen gaben wir nur Eine Ode, ein Trostschreiben **); es sagt uns den Inhalt der andern. Jedermann, der jene Länder und Gegenden sah, bedauert, daß die schönen Thäler längs dem königlichen Rhein Jahrhunderte hin einer immer wiederkommenden schrecklichen Verwüstung ausgesetzt gewesen. — Daher der Schmerz unsres Dichters, als Dreifach eingenommen war ***); daher seine öfteren Verwünschungen des Krieges. Er nennet sich gern einen *Alsatier*, und läßt die *Muse* ihn also nennen ****); er spricht gern mit seinen Landesleuten; auch jene Heilige, die zur Linde aufsproßte, war eine *Elfsäßerin* †). —

Erleben mußte es der Dichter, daß dies Land vom deutschen Vaterlande abgerissen, eine französische Provinz ward. Schon vor geschlossenem Frie-

*) Balde poemata Colon. 1660. L. III. Od. 34. ad exsules Alsatias. L. III. Od. 6. ad nobilem Alsatam, ut patriae calamitatem moderate ferat. L. III. Od. 20.

***) L. II. Od. 27. Terpsichore S. 123.

****) Terpsich. S. 116.

†) Terps. S. 143.

†) Terps. S. 93.

den giebt ihm der erste französische Botschafter beynt westphälischen Frieden, sein Memmius davon Nachricht und nennet ihn seinen Landsmann *); Balde aber sah sein Vaterland nie wieder.

2.

In Bayern lebte unser Dichter; und es ist nicht zu bergen, daß er zuweilen mit Mißfallen darinn lebte. Er klagt über den Himmel, der seine zarte Gesundheit mit Katarrh und Flüssen, mit Fiebern quäle, die ihn mehrmals an den Rand des Grabes versetzten. Schwerlich ist der häßliche Katarrh von einem Dichter ärger verwünscht worden, als von dem unsern; zum Trost aller, die bey der ewigen Feindschaft unsrer Lebensart und unsres Klima von ähnlichen Uebeln leiden, theilen wir ihnen Eine Verwünschungsode desselben mit **). — Das Kraut, mit dessen wohlthätigem Rauche unser Dichter diesen bösen Feind verjagte, hat ihm ein Lobgedicht dieser Pflanze abgelockt ***), vor deren Mißbrauche er in einem langen Gedicht warnet ****). Gegen den Vorwurf der Muse, daß er statt der Flöte der Pallas dies Rohr ergreife †), schüzet er sich mit dem harten Erforderniß seiner Gesundheit und seines Klima.

Ueber

*) Balde poem. T. II. p. 211.

***) T. I. Lib. II. Od. 34. Dirae in Catarrhum
S. die folgende Nachlese von Balde's Gedich-
ten.

****) Sylv. L. VIII. Od. 6.

*****) Tom. III. p. 160.

†) Sylv. Lyr. L. IX. Od. 5.

Ueber dies Klima ist er mehrmals so ergrimmet, daß er sich in Gedanken, auf den Fittigen seiner Muse, in die Ost- und Südwest, nach Constantinopel und Aegypten hin versetzt, und seinen aufgebrauchten Genius dadurch gleichsam täuschet. a) Diesem und andern Ausflügen seiner Phantasie, die er Enthusiasmen nennet, haben wir mehrere starke Oden zu danken, bei denen man es fühlt, „der Dichter wollte sich vergessen; er wollte sich selbst entfliehen;“ immer aber waren diese Ausflüge nur Täuschungen seines Eifers, seiner Langeweile. Aus Constantinopel und Aegypten kam er nach Deutschland in sein Bayern zurück, und ersank matt in sich selber. Dann erhob er seine Stimme, und predigte andern, daß man sich selbst nicht entfliehe, wenn man auch an den Ganges entflöge b).

Außer dem Klima waren einige damals herrschende Sitten Bayerlandes unserm Dichter nicht freundlich. Um gesund zu seyn, war ihm die strengste Diät nothwendig; die Magerkeit war also seine Muse, die er pries und anpries; c) Keinen trifft

a) T. I. L. III. Od. 47. L. IV. Od. 26.

b) Terpsich. S. 174. und sonst. Eine ausführliche Beschreibung des bayrischen Klima enthält die 18. Ode des 9. B. seiner Wälder, wo er es nach Monaten hererzählet.

c) Terpsichore, S. 84. 85. S. 118. Sylv. lyr. L. VIII. Od. 2. de conviviis Germanor.

seine Geißel schärfer, als die Schlemmer, die dicken Bäuche. Bis ins Grab hinein verfolgt er diese; dagegen er die strengste Mäßigkeit, als eine Schwester Galenus, als eine Tochter der Gesundheit selbst preiset. Er spricht oft von einer Gesellschaft der Magern, (macilentorum) in der er diesem oder jenem Freunde zu seinen Fortschritten scherzend Glück wünschet. Von sich rühmt er, daß er, leicht wie ein Schatte, zwischen Göttern und Abgeschiedenen schwebe. In solcher Gesinnung konnten ihm die prassenden Gastmähle der Deutschen nicht sehr erfreulich seyn. Er schilt seine Landsleute oft darüber, so wie über ihre Modesucht und Nachahmung fremder Länder. Ein ganzes Buch, den Agathyrus, hat er „vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft;“ und ein andres, den Antagathyrus, eine satyrische Apologie der Fetten geschrieben, von welchen Schriften wir späterhin reden werden.

3.

Da unser Dichter in Bayern lebte, so hat er nicht ermangelt, manche schöne und große Gegenstände dieses Landes zu schildern, sowohl Gegenden, als Werke der Menschen und Charaktere. Die hangenden Gärten des Herzogs Albert des sechsten in München *), Ebers-

*) Terps. G. 22. 23.

burg a), bei Thalkirchen die romantische Gegend Häfene-Loh genannt b), wo der Dichter die Echo über Krieg und Zeit befragt, und mehrere Gegenden der schönen Aue, in der die Hauptstadt Bayerns liegt, hat er geschildert c). Einige Gedichte, die er in Neuburg und an der Donau schrieb, hat er mit Lokalumständen dieses prächtigen Stroms bezeichnet d). Das Kloster Waldrast in Tyrol, mehrere Kapellen der Maria in einsamen Waldgegenden e), ihre Bildsäule auf dem Markt zu München u. f. f) besang er, mehrentheils als Gelübde. Die angenehmen Waldgegenden dieses Landes machten seine Muse zur Jägerin und seine Schutzgöttin zu einer Diana g). Das erste Buch seiner lyrischen Wälder enthält vielleicht alles was für und gegen das Jagdleben gesagt werden kann; zuletzt versöhnen sich Pallas und Diana in einem lyrischen Gespräche h). Wenn ein Literator in

a) Syl. lyr. L. VIII. Od. 20.

b) Sylv. lyr. L. IX. Od. 27.

c) Westenrieders Beschreibung von München. (München 1782.) erwähnt mehrere dieser Orte.

d) S. Torvitat. encom. T. III. p. 83. Genethliac. Neoburg. T. II. p. 13.

e) Terpsich. S. die Waldrast, in der Nachlese. Lyric. L. I. Od. II. L. III. Od. 2. etc.

f) Lyric. L. III. Od. 15. 26. 28.

g) Lyric. I. 3. Od. 2. I. 2. Od. 14.

h) Sylv. I. 1. Od. 16.

Bayern, der mit allen Gegenden und Umständen der Zeit bekannt ist, Baldens Gedichte Ort- und Zeitmäßig erläuterte, würde er ihn vielleicht als Bayerlands Dichter darstellen können, wie z. B. Ditz, Logau und andre, Schlesische Dichter waren. Die lyrische Muse hat vor andern Schwestern den Vorzug, daß sie die Gegenden, die sie durchwandelt, gleichsam zu einem klassischen Boden macht, und auch im Dunkeln leuchtende Fußtapfen zurückläßt. Griechenland, Italien sind voll dieser glänzenden Spuren; fast kein Berg, kein Hain, keine Quelle, kein Thal ist, deren Genius nicht einst die Muse in daurende Gesänge aufnahm. In Deutschland sind große Erdstrecken völlig noch unklassischer Boden; einige rauhe Stimmen, die sie einst besangen, vergißt man gern, indeß Brockes, Hagedorns, Hallers, Klopstocks, Gessners und anderer treffende Localbeschreibungen sich erhalten werden und auch durch Gesang Deutschlands Boden gleichsam veredeln.

Wie an Gegenden, so schlang sich auch an mehrere große und berühmte Männer Bayerns die Poesie unstrs Dichters an. In des Kurfürsten Maximilians Zimmer fand er den dreifachen Seufzer der Monarchie angeschrieben, über welchen er sein Herz ergoß *); in wenigen, aber prächtigen Oden besingt er die Vorsicht, die über den Kurfür-

*) Lyric. L. IV. Od. 3. Terpsich. S. 34.

sten auf seinen Kriegszügen gewacht hatte a); keine ist leer an großen Gesinnungen und Lehren. An den Prinzen Albrecht Siegmund von Bayern, Coadjutor zu Freisingen, ist die Ode, das Hirtenleben b) gerichtet; einem geistlichen Fürsten in diesem Wald- und Hirtenlande konnte man die Pflichten seines Amtes schwerlich ernster und schöner sagen. Mehrere Gefänge sind durch Umstände des fürstlichen Hauses veranlasset c); zur Ode Nero d), die Römerbilder e), an M. T. Cicero u. f. f) begeisterten den Dichter Kunstwerke. Der edle Brevanus, der ihm die alten Münzen zeigte, stehet selbst als ein Gepräge der alten Zeit da g); der Staatsmann, der als ein Lorbeerbaum grünet, war Wolfgang Silbermann, Kanzler der Pfalz Neuburg h). Verdiente Namen sollten dem Lande, dem sie zugehörten, auch in Gedichten nicht veralten.

a) Lyr. L. IV. Od. 1. 2.

b) Terpsich. S. 65. Lyr. I. 3. Od. 45.

c) z. B. Weihung eines Kindes, Terpsich. S. 78.
Lyr. I. 2. Od. 44.

d) Terpsich. S. 51. Lyr. I. 2. Od. 43. In Antiquario Sereniss. Electoris.

e) Terpsich. S. 53.

f) Terpsich. S. 48.

g) Terps. S. 37. Lyr. L. III. Od. 31.

h) Terps. S. 148. Sylv. lyr. I. 9. Od. 8.

4.

Balde war ein römisch-katholischer Geistlicher, der eine Zeitlang dem Hofe zu München predigte; dies giebt einen Aufschluß zu vielen seiner Gedichte.

Von einem Geistlichen und Ordensmann, der nach strengen Gesetzen der Enthaltung und Mäßigkeit lebt, wird man kein *vivamus, mea Lesbia*, keine Elegieen in der Weise Tibulls erwarten; auch der *Udonis*-Garten Horazischer Gesänge der Liebe blühet nicht für ihn. Ihm ziemen Regeln, die der stoischen Schule nahe kommen, ob sich gleich unser Dichter zu dieser Schule nicht bekannte a). Dem Amor wollte er weder schmeicheln, noch fröhnen; in mehreren Oden, z. B. Wunder der Liebe, an einen Narciß, der zurückblickende Simson, Petrarca, der Brautwerber u. f. schildert er ihn eben nicht zärtlich b). Liebhaber der erotischen Poesie werden also hier vieles vermissen, das sie aber in andern Dichtern desto häufiger finden. Jeder Baum bringe seine Früchte.

a) Lyr. I. 3. Od. 12. 16. Cur a Stoicis discesserit. Od. 23. 39. u. f. und Terpsich.

b) Lyric. Od. 7. 10. 28. Sylv. lyr. L. V. Od. 18. und Terpsich.

Eher möchten wir bei diesem Stande des Dichters beklagen, daß er ihn in seinen Urtheilen einseitig, auf die Protestanten sehr erbittert, und daher ungerecht gegen sie machte. Niemand wird es ihm verdenken, daß er im dreißigjährigen Kriege die Parthei der katholischen Ligue nahm, deren Haupt sein Kurfürst war a), daß Tilly sein Held ist b), daß er die Siege des Oesterreichischen Hauses feiret c); auch wird es ihm Niemand verargen, daß ihm das Glück der Schweden d), selbst Wallensteins Glück verhaßt war e), und daß er die Unthaten seiner Gegner sehr zur Schau stellt f). Leider war dies damals die sogenannte Staats-Raison beider gegen einander sehr erbitterten Partheien. Dreißig Jahre zogen die Kinder Deutschlands in ihrem eignen Lande umher, um allenthalben die Brust der Mutter zu verwunden, die Gebeine ihrer Brüder zu zertreten. Es war kein Religions- sondern ein Plünderungs- und Raubkrieg, der den herumziehenden Horden wohlgefiel, den sie also wohl auch verewigt wünschten g). Die Berwün-

a) Lyric. I, 4. Od. 1. 2.

b) Lyric. I, 4. Od. 11.

c) Lyric. I. 1. Od. 26, 38. L. 2. Od. 3.

d) Lyric. I, 1. Od. 36.

e) Lyric. I. 2. Od. 37. Terpsich. S. 119.

f) Lyric. I. 2. Od. 17. L. 3. Od. 20, 21. 26. 37.
L. IV. Od. 8.

g) Epod. Od. 1. Sylv. lyr. L. IV, L. IX.
Od. 4.

schungen dieses Krieges waren von jeder Seite gerecht. Je länger die Verwüstung währte, desto partheilosser ward jedermann, so daß man auch an unserm Dichter zuletzt bei seinen brennenden Wünschen nach Sicherheit und Frieden durchaus keine Partheilichkeit mehr bemerket a). Vielmehr haben ihm seine reine patriotische Oden über Deutschlands Wohl und Weh b), über die Sitten der Deutschen c), über Deutschlands damaligen Zustand u. s. den meisten Ruhm erworben: denn wer Balde auch sonst nicht kennet, kennet ihn als einen patriotischen Dichter. — Wenn er indeß in früheren Jahren sich von seiner genommenen Parthei so weit aufbringen ließ, daß er z. B. über den an Wallenstein begangenen Mord frohlocket d); wenn er gegen die Häupter und Lehrer der Protestanten in unwürdige Schmähungen ausbricht e): so kann man dies durchaus nicht anders, als durch die Hitze des Augenblicks in der damaligen Zeitlage, so wie denn auch durch die früh aufgefaßten Vorurtheile seiner Erziehung, und durch seine Unwissenheit entschuldigen. Balde, wann er jetzt lebte,

a) Terpsich. S. 207. u. f.

b) Sylv. I. IX. Od. 11. 13. 14. 15. 19. 20. 23. 25. u. f.

c) Sylv. I. III. IV.

d) Lyric. I. 2. Od. 13.

e) Antagathyr. LVIII — LXIII.

würde nicht mehr so schreiben; indessen verstehet es sich, daß zur Ehre des Dichters selbst von jeder Spur solcher Fehler meine Terpsichore frei bleiben mußte.

5.

Balde gehörte zu der sogenannten Gesellschaft Jesu. Ob ich nun gleich nicht glaube, daß Einer meiner Leser bei Ansicht dieser Worte sogleich das Buch wegwerfen, und was er in ihm vorher gut oder vortrefflich fand, fortan böse oder abscheulich finden werde: so verdient doch, auf der Stelle, auf welcher Balde selbst als Dichter stand, dies Prädicat allerdings eine unpartheiische Erwägung.

Allgemein wissen wir, daß selten jemand sich seinen Stand selbst wählet. Wir treten in ihn meistens zu einer Zeit, da wir ihn noch nicht übersehen, da Nebenumstände uns mehr bestimmen, als die Sache selbst. Beispiele, Vorbilder, der Rath Anderer, endlich Zufälle und die liebe Noth haben ihre Hände dabei so gewaltig, daß wir auf die Bahn unsres Lebens uns mehr fortgestoßen, oder von Binden fortgetrieben fühlen, als daß wir freiwillend und freiwählend dahin wandern sollten. Nicht also welchen Stand jemand ergriff, oder zu welchem Stande er geboren ward, ist der gerechte Titel seines Lebens; sondern was Er in

dem Stande war, wie Er sich dem Stande oder den Stand sich anfügte, das ist die Lösung. In der damaligen Zeit, da die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen blühte, war es kein Vorwurf, Jesuit zu seyn, sondern hohe Ehre. Es war der Weg zur vielseitigsten Wirksamkeit: denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Nicht nach Begriffen unsrer, sondern der damaligen Zeit müssen wir richten.

Nun ist auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuiten-Ordens niemand so weit gegangen, daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffene Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen; in allen Feldern der Literatur hat er Talentreiche, verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten Etwas schuldig *). Lateinische Dichter zumal

*) In Harenbergs Geschichte des Jesuitenordens Th. 2. Kap. 7. findet man einen wiewohl sehr unordentlichen farrago über die Gelehrsamkeit des Ordens. Die Verdienste und Mißverdienste der Jesuiten um die lateinische Sprache zumal in Deutschland, sind von Burkhard (de lat. linguae in Germania fatis Cap. 7. p. 522.) kurz, aber unpartheiisch angegeben; so wie auch in Noltenii lex. antibarbar. T. II. (Lips. 1786.) die Schriftsteller, die über die lateinische Sprache geschrieben, ohne Partheilichkeit beurtheilt sind. Eine literarische Geschichte der Jesuiten mit einem Par-

hat die Gesellschaft in großer Anzahl, fast in jeder Gattung der Dichtkunst, fast auf allen Stufen des Werths und Unwerths hervorgebracht, die sich dann auch nach Ländern und Zeiten unterscheiden. Balde muß als ein Deutscher, als ein Bayerischer Jesuit des vorigen Jahrhunderts betrachtet, und dabei rein gefragt werden, was Er auf Seiner Stelle war? wozu Ihm der Orden geholfen, worinn er ihm geschadet habe? Wir haben also, wie bei jedem andern Stande, von Vortheilen und Nachtheilen seiner Situation zu reden; und dies zwar mit Billigkeit und mit Menschengefühl: denn keine Situation in der Welt ist ganz ohne Nachtheile.

6.

Erstens ist es bekannt, mit welchem Fleiß, aber auch in welchem Geschmack die Jesuiten des vorigen Jahrhunderts in Deutschland die lateinische Sprache und Dichtkunst trieben; ja wüßten wirs nicht aus Masenius, Balbinus und andern theoretisch, so lernten wirs praktisch aus

theilosen Urtheil über das Ganze nach Beschaffenheit der verschiednen Zeiten und Gegenden, in denen die Gesellschaft blühte, ist meines Wissens noch nicht geschrieben.

unserm Dichter. In allen Sylbenmaassen, in jeder Gattung der Dichtkunst hat er sich geübt, und dadurch eine Gelenkigkeit, eine Versatilität erlangt, die, selbst wenn sie mißfällt und ermüdet, dennoch Bewunderung erregt. Beim Verzeichniß seiner Werke werden wir finden, daß er durchaus keine Dichtungsart unversucht gelassen; wie aber auch mit Sylbenmaassen gespielt habe, davon mag sein großes Gedicht von Eitelkeit der Welt, sein Agathyrus, seine olympia sacra, seine Philomele zeugen. Beim ersten Gedicht z. B. a) giebt er sich einen biblischen Spruch als Thema auf, und verändert diesen sechsältig, Lateinisch, Deutsch, im Kirchen- und Volkstone, Elegisch, Anakreontisch, in Hendekasyllaben, und im schwersten Scazon. Thematata solcher Art setzt er hundert und neunzig zusammen, und beschließt sie mit reich abwechselnden Epilogen. Sein Agathyrus hat dergleichen Absätze fünf und achtzig b); ähnliche Abwechslungen enthalten seine Olympia, seine Philomele c). Schülern der lateinischen Verfkunst mögen diese Variationen manchen Handgriff in Bearbeitung des Materials der Sprache zeigen; uns thut es äußerst wehe, große, schöne, zarte Gedanken in solcher Palästra umhergejagt und endlich erliegen zu sehen. Es thut uns wehe, einen wirklichen Dichter als einen Handwerker zu erblicken, der schweres Bauges-

a) Tom. IV. Colon. 1660.

b) Tom. IV. p. 199.

c) Tom. IV. p. 366. 487.

rüst trägt und damit spielt. Da es indessen bekannt ist, daß dies der Geschmack und die Lehrart seines Ordens war; so wird man es ihm zu gut halten, wenn er auch in solchen Uebungen sich als Meister zeigen wollte. Ich glaube, daß ihn niemand, selbst Masenius nicht, in diesem ungeheuren Luxus von Versifications-Künsten übertroffen habe.

Zweitens. Natürlich erstreckte sich dieser falsche Geschmack unvermerkt weiter. Er, der erhabne Gedanken so einfach, so stark auszudrücken wußte, wird in Composition der ihm gleichsam zuflömenden Bilder oft so überfließend, daß er der schönen Ausdrücke und Sentenzen kaum ein Ende weiß. So gehet es ihm insonderheit in den Oden, die er Entusiasmen nennet; aber auch in andern Werken, insonderheit in seinem Trauerspiel, die Tochter Sephtba *), wo er in Farben und Sentenzen den Seneka selbst, wie Herkules den Antäus überwindet. Ob es mir gleich bei Uebersetzung seiner Oden, in denen ihn Horaz noch am meisten in Schranken erhielt, hie und da leid that, diesen üppig-schönen Wuchs abschneiden, das zu viele Gold wegwischen zu müssen; so that ichs dennoch; und ward dabei an jenen Geschmack erinnert, in dem der Jesuiten-Orden einst seine Kirchen und Säle ausschmückte. Bei aller Hoheit und Reinheit, ja bei einem imponirenden Ernst bemerkte man in ih-

*) Tom. IV. p. 549.

nen immer ein Etwas, das den Geschmack des Ordens zusammenhangend auch im Kleinsten verrieth; auf eine blendende Popularität nämlich war alles berechnet.

Drittens. Daß bei diesem lateinischen Jesuiter-Geschmack die deutsche Sprache sehr zurückbleiben mußte, war Natur der Sache; wie ungleich ist Balde sich in lateinischen und deutschen Versen! In jenen so oft rein und groß; in diesen fast durchgehend niedrig und possierlich *). Nicht Unfähigkeit des Dichters wars, die diesen auffallenden Unterschied machte: denn einzelne Strophen und Absätze sind auch im Deutschen von ihm mit Würde und Nachdruck geschrieben; es war der üble Geschmack seiner Zeit, seiner Gegend und seines Standes. Seit den Minnesingern, seit Kaisersberg und Luther war die deutsche Sprache sehr verfallen; die vielen und bitteren Streitigkeiten politischer- und Religionspartheien hatten sie entweder unangebaut vernachlässiget, oder sie zu groben Schimpfreden erniedrigt. Hinter der lateinischen, spanischen, französischen, italienischen galt sie

*) Tom. III. IV. In Megalissi (Georg Eigers) Schrift: der Undeutsche Katholik, Jena 1730. wird S. 41. an eine Gesellschaft gedacht, die Balde, Simon Meier, Bidermann, Pexenfelder und Sonnenberger für die deutsche Sprache haben stiften wollen. Näheres weiß ich nichts von dieser Gesellschaft.

damals nur als eine gemeine Pöbelsprache, in der man grob befahl, oder grob scherzte und schimpfte. Da nun überdem in den obern Gegenden Deutschlands, wo Balde lebte, der Charakter des Volks von fröhlicher Art ist: so glaubten auch die Lehrer der Religion und der guten Wissenschaften nicht besser aufs Volk wirken zu können, als durch Schwänke. Selbst Predigten wußten beides, Ernst und Pöbelscherz, sinnreich zu verbinden, so daß bis jetzt da wir doch ein Paar Jahrhunderte weiter sind, für manche Gegenden Deutschlands in der Volkssprache die Linie des Unterschiedes noch nicht gefunden ist, wo Würde anfängt und gemeiner Scherz aufhört; beide stehen noch in sehr vertraulicher Freundschaft. Also lege man unserm Dichter nicht zur Last, was der Fehler seines Orts und seiner Zeit war; in deutschen Versen wollte er popular seyn, und glaubte, daß er es nicht besser als also seyn könnte. Der protestantische schwäbische Dichter, der mit Balde zu Einer Zeit lebte, der nicht wie er, auf der Kanzel oder in einer Cella steckte, sondern unter gebildeteren Nationen an Höfen lebte, Weckherlin, schreibt dennoch nichts weniger als correct Deutsch; er überladet die Verse mit Wörtern wie Balde. Und wie schreibt Fischart, der um eben diese Zeit den Rabalais übersezte? — Nur spät und mit äußerster Mühe hat sich unsre Sprache aus dem Ungeschmack, in den sie gesunken war, zur Ordnung und Reinigkeit eines bestimmten klassischen Styls erheben können, der auch noch jetzt schwerer und feltner ist, als man glaubet.

Lasse man also den lateinischen Balde mit seinen deutschen Versen unverspottet; selten dichtete und schrieb Ein Autor in zweien Sprachen gleich gut. Welch ein Deutsch z. B. schrieb Melanchthon? Welch ein Deutsch mancher andre große Gelehrte! der größte Algebrüst unsres Jahrhunderts soll Balde für den größten deutschen Dichter gehalten und mit unsäglicher Lust Verse von ihm angeführt haben; wahrscheinlich hätte er selbst ähnliche Verse geschrieben. Mögen die Baldischen deutschen Verse uns zeigen, aus welcher Tiefe wir Deutschen uns haben heranzuarbeiten müssen, und was für ein neues Ding bei uns der gute Geschmack einer reinen deutschen Schreibart sey. Vielen Ständen ist er noch jetzt fremde.

Viertens. Wenn Balde seiner Lage nach, einer ausgebildeten Muttersprache entbehrte, so mußte er in solcher vielleicht einer noch größeren Wohlthat entsagen, der Liebe und Freundschaft. Nothwendig galten in einem Jesuitercollegium viele Szenen, die Horaz beschreibt und schildert, als Laster-scenen des Heidenthums; als solche lernte sie der Jüngling ansehen, und ward vor ihnen gewarnt. Lojola nämlich hatte seine Liebe einzig der Jungfrau Maria gewidmet; Sie hatte er allen seinen ritterlichen Ordensgenossen, zur Braut ihres Herzens, zur Dame ihrer Gedanken verordnet. Auch Balde hat an sie die zartesten Seufzer gesandt, ihr in Lobpreisungen und Wünschen die schönsten Kränze gewunden. — Verzeihe mir die heilige Jungfrau, daß ich ihr einige dieser Kränze entwandt

zu haben scheine, indem ich sie ohne ihren Namen meiner Sammlung einfügte. Die Liebe zu ihr bleibt immer doch nur Sehnsucht nach einem Ideal aller weiblichen Vortrefflichkeiten und Reize; warum also sollte dies Ideal nur in den Wolken, auf dem Altar, in einer todtten Statue, in einem täuschenden Gemälde, oder in Erscheinungen jenseit des Grabes gesucht werden? Je zarter und schöner Balde sang, desto mehr bedauert man ihn über die Wesenlose Gestalt, die seinen Flug so hoch spannte. Hatte der Ritter von Pampelona ihn nicht um den schönsten Theil seiner Empfindungen getäuscht? —

Und sollte es mit den Aufopferungen der Freundschaft viel anders seyn, die der Orden gebot *)? In ihm gab es Obere und Untere, Lehrer, Schüler, Mitgenossen, Mitstreiter, Mitwirker; gab es aber auch oft in ihm, was man im freien Leben also

*) Hiemit wird gar nicht gesagt, daß dieser oder ein anderer Orden keine Freundschaft erlaube; eben in Orden, d. i. in männlichen Verbindungen zu Einem Zweck, vielleicht mit Gefahr des Lebens giebt es gewiß innigere Freunde, als in Borsälen oder auf dem Markte. Nur von der Lage unsers Dichters ist hier die Rede, wie sie in seinen Gedichten vorm Auge der Welt erscheint.

nennt, Freunde? Der Zweck des Ordens sollte alle Begierden des Herzens an sich ziehen; von allen Anhänglichkeiten der Person sollte er die Seele reinigen und läutern. Gut für den Orden; aber auch eben so gut für die zarteste Ausbildung des menschlichen Herzens? für sein geheimstes Glück des Lebens? endlich auch so gut für die lyrische Dichtkunst? Diese will persönliche Anhänglichkeit; sie will freie Lieblingsplätze des Herzens; mit jedem Eigensinn, mit jeder Abwechslung des Glückes der Liebe fodert sie Freunde und Geliebten. In den Gedichten eines Ordensmannes findet man dergleichen selten. Dankbar feiert Balde z. B. das Andenken seines Lehrers *); er hat Landsleute, Bekannte, Mitgenossen, Neider, Verehrer, schriftstellerische Freunde und Feinde, mit denen er scherzt, oder zanket, die er lehrt, tröstet, ermahnet; nicht aber (seltenes Glück auch unter bürgerlichen Geschäften) ein andres Ich, einen untheilbaren, unabwendbaren Freund des Lebens. Freund = Kind = Weib = selbst fast Personlos fährt er auf dem Schiff des Ordens und der Kirche durchs Leben —

Endlich freuet es mich, daß ich bei unserm Dichter den höchsten Verlust nicht anführen darf, den mancher Ordensmann litt, den Verlust seiner selbst, mit allem, was dazu gehöret. Zwar hat

*) Lyr. I. 2. Od. 50. Laus posthuma Jac. Kelleri, defuncti Anno 1631, ab auctore piis manibus impensa 1640.

er die erste Woche der Uebungen des heiligen Ignaz auch beschrieben *) und zu seinem Orden als zu den Inseln der Seligen eingeladen **); seine Philomele sowohl, als seine Urania singen sehr mystische Töne; auf eine eigentliche Verschraubung der Sinne ist es indessen bei ihm nicht angelegt; und man bedauert in seiner Asche den Dichter, dem zuletzt dergleichen süße Quaalen ohne Gegenstand und innern Werth Labfal werden mußten. — Enug von den Nachtheilen; lasset uns auch einige Vortheile bemerken, die der Orden damals seinem Dichter gewährte.

7.

Der erste Vortheil ist Gewisheit der Regel. In einer Zeit, wo alles zu schwanken scheint, wo man mit einer groben Probabilität fast an jedem Grundsatz der Moral künstelt oder zweifelt, kommt uns aus dem Munde eines Jesuiten diese

*) Sylv. lyr. L. VIII. Od. 9.

***) Sylv. I. 7. Od. 8. Das Säkulargedicht über die Erhaltung des Ordens erscheint in der mitfolgenden Nachlese.

Gewißheit nicht eben unrecht. Der feste Ton, in welchem der Dichter Würde, Tugend, Pflicht, und die ersten Verhältnisse des Lebens singet, weckt uns auf, kehrt unsern Blick in uns selbst, predigt uns Besiz unsrer selbst, Zucht, Lehre. In Balde tönt diese Ratonische Stimme ernst und lieblich; er ist voll der bestimmtesten Anweisungen zum Gebrauch des Lebens.

Der zweite Vortheil, den ihm der Orden gab, ist sein schneidender Blick auf die politischen Verhältnisse und Berwirrungen der Staaten. Nicht siehet er kriechend auf diese von unten hinauf, sondern von oben auf sie hinunter. So spricht er über Pflichten der Regenten, der Prälaten, der Hofleute, der Minister, der Feldherren, der Krieger; so über das Elend des Krieges, über die Nothwendigkeit des Friedens. Man hört die Stimme aus einem Institut, das gewohnt war, Staaten zu regieren.

Der dritte Vortheil, den unserm Dichter sein Stand gab, ist die vornehme Absonderung, in der er sich gegen alle drückende Verhältnisse fühlet. Selbst zu seiner Kirche spricht er als ihr Verbündeter; ein Standort, der der Iyrischen Dichtkunst sehr angemessen ist, in der Anwendung aber vielen Mißbräuchen ausgesetzt war, und als die Zeit gekommen war, den Orden an den Rand des Verderbens brachte. Er ist gefallen; seine Hülle hatte sich überlebt und schien zuletzt selbst der Barbarei ähnlich. Sein Geist aber ist so lange unvertilgt, als es Menschen giebt, die andre leiten,

und Menschen, die von andern geleitet werden. Je reiner, sanfter und ersprißlicher dies geschieht; desto edler. Hülfe dazu allenthalben die Stimme der Musen! —

8.

Selbst ist der Mann. Nicht Orden, Stand, Regeln, Sprache und Uebung schaffen den Dichter, ob sie ihm gleich helfen oder ihn sehr behindern können, sondern der Genius; eine glückliche Natur mit einer glücklichen Kunst vereinigt. Wir wollen hierüber unsern Dichter hören *):

„Ich weiß nicht, woher es kommt, daß die größten Gesetzgeber der Dichtkunst gegen ihre Regeln am meisten selbst sündigen. Hebammen anderer, mißgebären sie selbst; sind bald zu kühn, bald zu furchtsam. Bilde dir nicht ein, daß dein Pfeil das Ziel treffen müsse, weil du zu zeigen vermagst, daß es erreicht werden könne. Ein andres ist, Waffen schmieden; ein andres, die Waffen recht wissen zu gebrauchen. Beschwert mit zu vielen Regeln klemmt man sich in der Enge und kann nicht hindurch; man zittert abergläubig vor seinen eignen Idolen, und zankt mit Sylben oder Namen, als ob sie die

*) Dissert. de studio poëtico. T. III. p. 5. seq.

Sache wären. Indesß ermatten die Kräfte, der fröhliche Keim erstirbt, die blühende Heiterkeit eines glücklichen Gedankens, der wie durch eine Eingebung leicht und lebendig hervortreten sollte, ging verloren.“

„Ein Dichter werde! mein Crescentius, kein Versificator; nichts ist niedriger, als diese Gattung Menschen. Sie füllen Wände, den Fußboden selbst beschreiben sie mit ihren Versen; Wiegen und Gräbern stellen sie nach; bis zum Heiserwerden besingen sie Lebendige und Todte. Die Thoren! Sie halten sich glücklich, weil sie flink sind. Unwissenheit, nicht Grazie, ist die Fertigkeit, deren sie sich rühmen. Die wahre Kunst dichtet nie zu schnell, nie zu langsam.“

„Nicht alle Wissenschaften werden auf gleiche Art erfaßt. Einige sind Dein, wenn du von ihnen einen hellen Begriff hast; so z. B. wirst du ein Aristoteliker, ein Platoniker, wenn du des Plato, des Aristoteles Lehrgebäude klar und deutlich inne hast, wenn du es vertheidigen kannst, und zu deinem Gebrauch anwendest. Deshalb aber darfst du diese Systeme nicht erfunden haben; du darfst keine Probleme schreiben, wie Aristoteles, keine Gespräche, wie Plato. Mit der Dichtkunst ist es anders. Wisse die Ilias, Aeneis und Thebais, wisse die Metamorphosen und Pharsalien, ja die ganze Encyclopädie der Dichter auswendig, und verstehe sie genau; dies klare Verständniß macht dich zu einem guten Ausleger, zu einem gelehrten Commentator nicht aber zum Dichter. Dem [Commen-

tator liegt das heilige Dunkel der Dichter wie im Mittagsglanze vor Augen; er zählt die Verse auf den Fingern her, erklärt ihren Nachdruck, setzt ihre Dichtungen aus einander, als ob er sie erfunden hätte. Laß ihn erfinden, laß ihn dichten; hier ist seine Kunst zu Ende. Er schreibt vom Lorbeer; er erkämpft sich aber keine Lorbeerkrone. Hier gilt es nicht, ein Virgilianer, wie dort ein Aristoteliker, zu seyn; du mußt selbst ein Virgil werden, damit deine Statue neben der Seinigen stehe und dein Gedicht wie das Seinige auf menschliche Gemüther wirke. In der Philosophie sucht man Wahrheit, nicht Neuheit; die Poesie will neues Vergnügen, neue Dichtung, sie will Selbsterfindung. Wir sollen Muster nachahmen, daß wir selbst Muster werden. Der Wein der Alten soll in unserm Kelch mit neuer Anmuth duften."

„Hier liegt die Sache. Verlässest du die ausgetretenen Fußtapfen deiner Vorgänger nicht: so bleibst du ein Nachwandler, ein Nemo. Man wird Dir sagen: „in Horaz, Virgil, Lucan habe ich längst dasselbe gelesen; wozu also es noch einmal sagen?“ Als einem Räuber fremder Gedanken und Worte wird man Dir ein Kreuz vor die Thür stellen, und Du hast's verdient. Blos fremde Gedanken und Worte borgen, nichts Eigenes wagen, nichts selbst ausdenken, auch sogar keinen eignen Ausdruck; wahrlich das zeigt ein dürftiges Gemüth, einen Sklaven und Bettler an, nicht einen Freigebohrnen und Dichter."

„Bei den Griechen heißt der Dichter ein Schöpfer. Er schaffet sein Werk wie Gott die Welt schuf, aus dem Nichts; mächtig rufet ers aus

sich selbst hervor, und stellet es als eine Welt dar, in Ordnung und Schönheit. Vom Redner braucht man schon nicht diesen Ausdruck des Schaffens; man sagt, er componire. Bringest du also, Kraft einer glücklichen Natur, aus deinem eignen Garten nicht lebendige Blumen hervor, sondern läufst umher, sie aus andern herüberzupflanzen; so bist Du ein Dieb fremder Gärten, indefs der Deinige Disteln und trauriges Moos trägt."

„Werden wir nicht aber zur Nachahmung der Alten gewiesen?“ Allerdings. Wir sollen sie genießen, aber auch verdauen, und in unsern Nahrungsaft verwandeln; nicht wie Polyphem ihre Phrasen in Stücken von uns geben. Siehe den Claudian. Er lebte vierhundert Jahre hinter dem goldenen Zeitalter; er hatte alle große Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deshalb aber sehen wir nicht, daß er diesen Theil seiner Poesie dem Virgil, je nen einem andern schuldig sey. Seines erworbenen Reichthums bedienet er sich als Herr, als Eigenthümer; und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht. Catull hat ein Epithalamium gesungen, Statius auch, Claudian auch. Ein Paris urtheile, wem unter den Dreien der Apfel gebühre; ich möchte ihn hierinn fast dem Claudian reichen, so wie ich sonst nach Virgil vor allen andern dem Statius den Platz einräumen möchte.

„Aus diesem allem wirst du leicht abnehmen, Crescentius, daß ein neues, seltnes, schönes

Gedicht, das ohne stolzen Aufwand gelehrt, ohne Schminke gepußt, geglättet ohne Ziererei, auf der Waage des Wises und gesunden Urtheils richtig abgewogen — daß ein solches Gedicht, wenn es aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindungen anmuthig emporsteigt, eine nicht so gar leichte Sache sey. Durch seine anscheinende Leichtigkeit reizt es zur Nachahmung und täuscht den Nachahmer mit vergeblicher Mühe; in gemeinen Worten sagt und bedeutet es mehr, als ein anderes in den ungewöhnlichsten Worten sagen könnte. Nothwendig aber muß man, um es hervorzubringen, im Styl geübt seyn: denn hättest du alle Poeten inne, und Dir aus ihnen eine Menge von Worten gesammelt, kenntest aber die Gewalt, die Ordnung, den Genius, die Abwechslung und Mischung der verschiednen Gattungen des Styls nicht, wüßtest sie auch nicht Deiner Materie, der Natur der Dinge, der Zeit, den Personen, dir selbst und jedem Affekt des andern anzumessen; so wird immer ein Chaos aus deiner Schöpfung werden. Du wirst dem Citherschläger gleichen, der sich für einen Orpheus ausgab, und sein Instrument nicht zu stimmen wußte."

„Laß uns z. B. von Horaz reden. Seine Oden gelten als Muster aus dem verehrten Alterthume, und von allen Gelehrten wird ihr glänzender Ausdruck, ihr Salz, ihre Scherze, ihre mannigfaltige Anmuth und Zierde empfohlen; sie fließen sanft ins Ohr, in ungesuchter Grazie, in Müheloser Lieblichkeit und Schönheit. Auch wo sie anstoßen, thun sie es mit einer liebenswürdigen, ge-

suchten Nachlässigkeit. So sagt man, und dies müssen wir glauben. Täglich also ergreifen auch die kundigsten Meister sein Saitenspiel, irren hie und da auf demselben leicht umher, und singen Horazisch. Ob Horaz aus bloßer Liebe zur angenehmen Ruhe sich nicht immer ganz, wer er sey, habe zeigen, ob er seinem Saitenspiel nicht alle Sorgfalt habe widmen wollen, die ihm gebührte? So viel ist gewiß, daß ihm zuweilen sehr laue Verse entwichen, die, wenn sie ein Neuerer geschrieben hätte, schwerlich also bewundert und gepriesen würden.“ —

„Wie nun? hat uns sein großer Ruf unser freies Urtheil, unsre Wahl benommen? Sollen wir bloß verehren, seine Phrasen als Heiligthümer umhertragen, seine lyrischen Wendungen unablässig wiederholen? Auch dann werden wir, wenn wir die Gracismen abziehen, bald mit ihnen fertig seyn: denn unermesslich ist dieser Hausrath nicht *).“

„Wie nun? Entweder also muß Horazens Nachahmer dieselben Artigkeiten immer wiederholen, und seinen Dichter gleichsam nur parodiren; da wird man ihm denn mit Recht sagen: „das habe

*) Hier führt Balde ein Verzeichniß Horazischer Ausdrücke an, die theils vorzüglich glücklich sind, theils in aller Nachsinger Munde waren. T. III. p. 15. Im Deutschen könnte man eine gleiche Phraseologie anführen.

ich hundertmal gehört! das steht im Horaz besser!“
 Oder er muß sein Vorbild verlassen, und seines
 Weges gehen; er muß sich über das Gemeine hin-
 wegschwingen, wenn blöde Augen ihn auch aus dem
 Gesicht verlieren sollten, und hiebei die Stimme der
 Aristarchen nicht achten.“ —

So dachte unser Dichter, und giebt seinem Lehr-
 linge nach Worten des Horaz in seinen Sermonen
 und Briefen einzelne vortreffliche Lehren *). Wir
 wissen also, welche Norm er sich selbst vorhielt;
 mit ihr wollen wir seine eignen Gedichte
 durchgehn, wie er sie selbst geordnet zu haben
 scheint **).

9.

Gleich dem Horaz hat Balde seine lyri-
 schen Gedichte in vier Bücher und Ein
 Buch Epoden geordnet ***). An Zahl der Ge-
 sänge übertrifft er den Römer bei weitem, vielleicht
 auch an Reichthum eigenthümlicher Wen-
 dungen und an dem, was man genialische
 Composition nennen könnte; natürlich aber ste-
 het er ihm in sehr wesentlichen Dingen nach.

*) T. III. p. 18.

**) Jac. Balde poëmat. Colon. 1660.

***) T. I. Lyric.

Zuerst an Reichthum eines gegenwärtigen lebendigen Inhalts. Alle Gesänge der Liebe, die Horaz entweder nach griechischen Vorbildern oder aus eignen Veranlassungen dichtete, und in welche er die größte Abwechslung von Situationen brachte, gehen bei unserm Dichter in ein andächtiges, zärtliches Lob der heiligen Jungfrau zusammen, auf welche er zwar allen Schmuck der Dichtkunst legt, indem er sie bald als Mutter, bald als die Liebe selbst, bald als seine unsterbliche Hoffnung, als Göttin und Muse, als Diana, Hygiea, die Himmelskönigin, die Schutzgöttin seines Landes sänget; mit Allem aber kann er nicht verhindern, daß sie bloß ein Ideal bleibet. So stehen auch seine heroisch-lyrischen Gesänge an Größe des Inhalts, nicht an Genie und Kunst, den Römischen nach. Sein München konnte er nicht in die Hauptstadt der Welt, Rom; seinen großen Maximilian nicht in einen Cäsar-Augustus umschaffen; die Herrlichkeit der römischen Welt, die Reihe großer Thaten, die Rom vollführt, die Charaktere, die es gezeigt und erprobt hatte, bleiben seiner Nordischen Herrlichkeit überlegen, selbst wenn er bis zu Skanderbeg, Johann von Desterreich und Hunniades hinaufstieg, und dazu noch aus England den Thomas Morus borgte *). An einem Mäcenas des Horaz fehlte es ihm in Deutschland ganz und gar; so wie an einem Virgil, Tibull u. a. als Zeitgenossen

*) Lyr. Od. 3. 39. 40. 41. Terpsich. p. 7.

und Freunden *). Die Nachtigall seiner Gefänge sang in einer schönen, aber waldigten Wüste. Ueberdem waren die Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewiß nicht so reich an fröhlichem Inhalt zu allen Gattungen der lyrischen Dichtkunst, als die Zeiten des Horaz unter Augustus; es waren Zeiten, die wie Logau sagt, eher beheult als besungen werden mochten. Seine Muse genoß auch nicht der seligen Muse der vornehmen Bequemlichkeit des Lebens, und wenn ich so sagen darf, der feinen Lusternheit des Geschmacks, die des Horaz lyrische Gedichte so anziehend macht. Alcäus konnte er also wohl, in diesem allen aber Flakkus nie wer-

*) Es wird hiemit nicht gesagt, daß es Bayern damals an Männern gefehlt habe, die eines Balde werth waren. An Andreas Brunner, von dessen Bayerischen Geschichte (Annales virtutis et fortunae Bojorum, Monach. 1624 — 37. Vol. 3.) die Leibnitz mit großer Achtung (Leibnit. praefat. in Adlzreiteri annales Boitae gentis, Leibnit. opp. T. IV. p. 64.) seiner Ausgabe von Adlzreiters Bayerischen Annalen beigefügt hat, hat er mehrere Oden gerichtet. So an andre merkwürdige Männer, wie insonderheit die Vorreden zu seinen lyrischen Wälbern zeigen. — Ist die Alemanis, die er in der Vorrede zum 5ten Buch der Wälber (T. I. p. 406.) anführt, gedruckt erschienen?

den; am wenigsten durfte und wollte er sich in Epoden erlauben, was sich der Römer erlaubte. —

Zweitens. Also stehet er Horaz durchaus auch an Feinheit des Griechen- und Römergeschmacks, im Genuß der großen Welt und in jener Quiriten-Würde nach, die außer der Römischen keiner Nation erreichbar war, und von diesem Ordensmann nicht nachgeahmt werden wollte. Dem Libertinismus des Horaz in der Denkart war nicht nur seine Regel, sondern auch sein Charakter zuwider. Dagegen, was moralisch groß und schön, oder heilig-lieulich und wohl lautend ist, Deutsche Stärke, stoische Tugend, christliche Sittlichkeit, andächtige oder thätige Liebe hat er in jeder ihm nahen Situation angepriesen. Muthiger aber noch und stärker hat er die Laster angegriffen, den Frevel entschleiert, die Heuchelei und Tyrannei gebändigt. Er kann und soll uns nicht statt des Horaz, wohl aber Stimme und Vorbild seyn, wie auch wir, in und außer Horazens Weise, für unsre Zeit werden, was an uns unsre Zeit bedarf.

Auf die Oden und Epoden folgen, nach der Zahl der Musen, neun Bücher poetischer Wälder *), voll des verschiedensten, oft eines sehr angenehmen Inhalts, mit wachsendem Reichthum; die drei letzten Bücher sind die reifsten und

*) T. I. p. 307.

stärksten. Was Horaz in Sermonen und Briefen, was Statius und andre nach ihm, in sogenannten Wäldern abzweckten, nämlich eine Mannigfaltigkeit von Sachen in einer leichten, gleichsam nur hinwerfenden Manier, das findet sich auch in diesen fast überreichen neun Büchern; alles in lyrischer Weise. Offenbar wars diese Weise, die unserm Dichter am besten gelang; sie ist auch die abwechslungsste und angenehmste.

Das erste Buch der Wälder enthält Jagdgedichte in Thesen und Antithesen, beschlossen mit einem lyrischen Gespräch zwischen der Diana und Pallas, und einem Jagddithyrambus a).

Das zweite enthält Schäfer- und Bienengedichte, geistlichen Inhalts, hie und da nicht ohne kindische Anwendung. Die Parthenien dieses Buchs sind Botschaften der Liebe und Andacht an die heilige Jungfrau, in Gedichten von den leichtesten Füßen, wie es Boten der Liebe oder eilenden Bitten geziemet b).

Das dritte Buch enthält Gedichte über die Sitten des alten und neuen Deutschlands, deren Verfall der Dichter im mildesten,

a) T. I. p. 33r.

b) T. I. p. 340—70.

das ist, dem Sapphischen Sylbenmaasse beklaget a).

Das vierte Buch enthält Klagelieder über den damaligen Zustand und die Verwüstung Deutschlands, voll Seufzer und blutiger Thränen b).

Das sechste Buch, Wettkampf eines Riesen und Zwerges ist seiner nicht vollkommen werth; so wie ihm auch im achten Buch, genialia betitelt, nicht alle Scherze gleich gerathen. Uebrigens sind die Bücher fünf, sieben, acht, neun voll des lebendigsten Inhalts; das letzte, Memmiana genannt, enthält außer den sinnreichsten Einleitungen zum Lobe dieses Staatsmannes die feurigsten Gedichte über Krieg und Frieden c).

Wenn ich den Inhalt dieser Wälder durchlaufe, und den ungeheuren Aufwand von Geist, Wiß, gesundem Urtheil, gutem Willen, feurigen Wünschen und einer Heldenkraft von Patriotismus betrachte, der in ihnen vergraben und verscharrt liegt; Stimmen, die niemand hörte, niemand hören mochte: so kann ich in die Wälder Deutschlands nichts als den Chorlaut der Threnodieen unsres Dichters rufen: eheu! Und mit hundertfacher Stimme antwortet der Nachhall: eheu!

10.

a) T. I. p. 371 — 386.

b) T. I. p. 387 — 405.

c) T. I. p. 406 — 669.

10.

Der zweite Band der Baldischen Werke enthält heroische d. i. Hexametergedichte, und ein Drama. Die ersten, über Geburten und eine Hochzeit fürstlicher Personen habe ich nicht gelesen; nach Morhofs Polyhistor, der in seiner Hyle poetischer Erfindungen Manches aus ihnen anführt, mögen sie viel Artiges enthalten, wie denn unsern Dichter sein Bilderreicher Genius wohl in keiner Materie verlassen konnte a).

Es folgt ein Froschmäusekrieg in fünf Büchern, nach den damaligen Zeitumständen, den ich auch nicht gelesen habe, weil ohne Zweifel eine genauere Kenntniß kleiner Zeitverbindungen und einzelner Personen zu seinem Verständnisse gehört, als ich mir zu erwerben Muse habe b). An satyrischer Laune fehlte es unserm Dichter nicht, und daß diese Epopee ihm am Herzen gelegen, erhellet daraus, daß er sie nicht nur mit einer lateinischen Uebersetzung der griechischen *Batrachomyomachie*, sondern auch mit einer Synopse ihres Inhalts, und wider seine Gewohnheit mit einer ethisch-politisch-polemischen *Muzanwendung* begleitet hat. Sollte sie nicht im voris-

a) T. II. p. 1 — 57.

b) T. II. p. 58 — 206.

gen Jahrhundert ins Deutsche übersezt und durch einen historischen Schlüssel erläutert seyn? Man liebte damals dergleichen satyrisch-politische Schriften.

Die poësis Osca, oder das Landdrama über die Uebel des Krieges und das Gute des Friedens in alt-Italienischer Bauernsprache a) zeigt von der sonderbaren Gewandtheit unsres Dichters in Erfassung jeder Verschiedenheit des Styls der lateinischen Sprache. Aus Ennius, Lucius Pomponius Atellanus u. a. brachte er soviel alte Worte zusammen, als er nicht nur zu diesem seinem Zweck für Gegenstände seiner Zeit nöthig hatte, sondern daß er sogar seine heilige Jungfrau Dscisch mit zwei Dithyramben in dieser Mundart begrüßen konnte b).

Die Vorrede an Memmius zeigt, mit wie dankbarem, freudigem Herzen er dessen freundschaftlichen Brief aufgenommen hatte; eben aber diese Freude zeigt auch, wie selten dem Dichter in seiner Gegend eine so theilnehmende Stimme gewesen. Nicht lange dauerte dieses für Balde aufmunternde Verhältniß: denn sein Memmius (Claude de Mesmes, Comte d'Avaux) dem er nur bei dessen Friedensgeschäft in Deutschland bekannt geworden zu seyn scheint, starb ein paar Jahre

a) T. II. p. 207 — 288.

b) T. II. p. 289 — 295.

nachher, 1650 *). Balde, der an ihm seinen einzigen, in der Ferne spät gefundenen Schatten-Mäcenass verlohren hatte, fand ihn in Deutschland nicht wieder.

Fortan bekommen die Arbeiten unsres Dichters mit einem herberen Geschmack auch eine traurigere Gestalt; die wenigsten des dritten und vierten Theils habe ich ganz durchlesen. Nach einer Dissertation über das Studium der Poesie **), aus der eine Stelle angezogen worden, folgen Satyren gegen die Stuger, (torvitis enco-mium) ***); gegen die Stümper in der Arzneykunst (medicinae gloria per satyras XXII. asserta) ****) gegen den Mißbrauch des Tabacks, (contra abusum Tabaci) †), eine satyrische Apologie der feisten Wänste (antagatyrus, apologia pinguium) ††), die in vielen Stellen nichts weniger als fein ist.

Eben so wenig ist der Agathyrus selbst, vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft †††), welche Schrift Balde mit

*) Fragment. fanebris elogii piis Manibus Claudii Memmii T. II. p. 303.

**) T. III. p. 3 — 50.

***) p. 50 — 87.

****) p. 88 — 159.

†) p. 160 — 188.

††) T. III. p. 189 — 252.

†††) T. IV. p. 199 — 363.

einer deutschen Vorrede, einem Gespräch, sieben Uebersetzungen und einer Schatzkammer fremder Sprüche, offenbar zu reichlich und seiner Ehre zuwider ausgestattet hat. Man siehet aus diesen Auffäßen, welche Sprache, welche Scherze damals im gemeinen deutschen Leben, also auch in dieser mageren Gesellschaft galten.

Das große Gedicht Eitelkeit der Welt, (*de vanitate mundi*) enthält alles, was über diese traurige Materie gesagt werden kann, wiederholt in allen Sylbenmaassen. Ein feyerlicher Glockenton fängt an; ein hüpfender Skazon schließt. Sechsfach wird jede Strophe dem menschlichen Gemüth zugehöret; wer sie nicht in Einer Weise vernehmen kann, fasse sie in einer andern *). Sonderbar muß dem Dichter dies Thema am Herzen gelegen haben: denn er ist alle Gegenstände in ihrer Wichtigkeit durchgegangen; die Welt wird uns durch ihn völlig eine Wüste.

Die Zuflucht, die er uns dagegen anweist, zieht unsre Brust noch enger zusammen. Es ist ein Olympischer Gesang an die heilige Jungfrau in sechs und dreyßig Strophen **). Ein Protestant hat es der Mühe werth gehalten, den ganzen Gesang, Strophe nach Strophe, auf den Sohn der Gebenedeyeten anzuwenden ***).

*) T. IV. p. 3 — 198. 7

**) T. IV. p. 366 — 422.

***) „Reformirter Ehrenpreis, darin die hochgelobte Jungfrau Maria die ihr vom Jesuiten Jakob Balde angebotene göttliche Ehr ihrem

Er scheint viele Wirkung auf die gemacht zu haben, für die er damals und zunächst gemacht war; in ihm herrscht eine fürchterlich-ernste und glühend-zärtliche Andacht. Ein Todtentanz, „wie Glück und Unglück neben dem Tode über menschliche Sachen gewaltig herrsche,“ in kurzen Strophen, offenbar auch fürs Volk geschrieben, beschließt diese lateinisch-deutschen Gedichte *).

Armer, einsamer, trübsinniger Dichter, ist das der Zweck des menschlichen Lebens, zuletzt also umher zu blicken, und wie in einer schauerlichen Wüste zu sterben? Ist das der Zweck einer menschenfreundlichen Religion, oder einer religiösen Gesellschaft, uns dergestalt in die Enge zu bringen, daß uns zuletzt alles Trug und Täuschung, oder gar Ekkel und bitterer Ueberdruß werde? Ist dem also? oder zeigt nicht vielmehr ein solcher Ausgang des Liedes, daß das Lied selbst in einem überstrengten Ton angestimmt gewesen, da viele sogenannte Heiden über das Leben gesunder gedacht, nützlich darin gewirkt, es fröhlicher genossen und geendet haben. — —

Es folgt ein Ehrentempel, Ferdinand dem Dritten in Emblemen errichtet und mit ver-

Kind Jesu, dem solche allein zuständig, überreicht. Rosetum Parnassium, aut. Joh. Ulr. Erhard. Stuttgart 1674.“ Mehrere Baldische Gedichte, lateinisch und deutsch, sind hier parodiert.

*) T. IV. p. 423 — 32.

sificirten Sprüchen begleitet *). Sodann eine Philomela, die ihre Liebe zum leidenden und sterbenden Erlöser in sehr zarten, abwechselnden Tönen besingt; ach aber, warum besinget sie solche unter den Fesseln kirchlich-gesetzter Stunden und Gebräuche? Philomelens Gesang an ihre Schwester Progne endet diese Abtheilung **).

Die Tochter Jephtha's, ein Trauerspiel, schließet die ganze Sammlung Baldischer Gedichte ***). Es ist im Geschmack des Seneka verfaßt, voll kühner Charaktere und starker Sentenzen; festgehalten und streng geendigt. Die Tochter Jephtha's wird geopfert. Bekannt ist, daß ein anderer, sehr berühmter lateinischer Dichter, Buchanan, denselben Gegenstand behandelt hatte; Buchanan reiner in der Sprache, Balde genievoller und stärker. Für uns ist diese Geschichte wohl nicht anders, als in einem Gesangspiel brauchbar; zu einem solchen leihen Buchanan und Balde treffliche Stellen. Bey Balde ist ein Knoten der Liebe mit eingewebet, der dem Ganzen viel Interesse giebt; nur müßte bey einer lyrischen Umarbeitung dieses Stückes für uns nothwendig die lindere Auslegung dieser Geschichte gelten. Die Tochter Jephtha's müßte, wie die griechische Iphigenia, von der Hand weder des Priesters noch des Vaters, eines abscheulichen Opfertodes nicht sterben.

Noch liegen zwey besondere Werke von Balde vor mir, über die, wenn sie seine einzigen wären,

*) T. 4. p. 433 — 486.

**) T. IV. p. 487 — 548. Terpsichore S. 203.

***) T. IV. p. 549 — 700.

manches zu sagen seyn möchte; jetzt verlieren sie sich in der Menge seiner andern Produktionen. Maximilian I. eine Art Cyropädie *). Es ist, wie Boethius Werkchen, in Prose, untermengt mit Versen allerley Sylbenmaases, geschrieben. Thaten und Tügte aus dem Leben des Kaisers sind zum Grunde gelegt, nach einem Systeme geordnet, und auf geistige Tugenden emblematisch gedeutet. Gedankenreich ist das Werk; viele Verse in ihm sind schön; der ganze Zweck löblich; eine natürliche Ansicht der Dinge aber, und Xenophons Einfalt wird man in ihm nicht erwarten.

Das Buch, durch welches Balde sich dem Pabst Alexander VII. empfahl, und wofür dieser ihm eine goldene Ehrenmünze zusandte, ist, meines Wissens, das letzte, das er geschrieben, seine Urania die Siegerin **). Die Ehrenmünze weihte der alte Dichter der heiligen Jungfrau ***); den Pabst aber hatte Er frühe und persönlich selbst in seine Gunst genommen, da dieser als Prälat Chigi zu den Westphälischen Friedensunterhandlungen reisete. Er hatte ihm damals sehr zarte Lobesgedichte gewidmet ****). Die Urania, die der Pabst sehr eifrig wird gelesen haben, ist ein moralisch-mystisches Lehrgebäude in

*) Maximilianus I. Austriacus redivivus, ex edit. Hieronym. Langenmantel, August. 1679.

***) Balde Urania victrix. Monach. 1663.

****) Baile Wörterbuch, Artik. Balde aus Stotwells Bibliotheca scriptor. Societ. Jesu.

*****) Sylv. I. 9. Ode 17. Terpsich. S. 59.

mancherley Einkleidungen, durchaus in elegischen Briefen. Jede Macht und Kunst, ja jedes Vergnügen unsrer Sinne wird von dem Künstler, der für diesen Sinn arbeitet, gepriesen; Urania zerstört jedem Künstler seinen Ruhm, jedem Sinn seine Freuden; sie will die Seele des Menschen, geläutert von jeder täuschenden Einbildung, zum Himmel erheben. Ein hartes, im Grunde unpoetisches System! Da es aber in Briefen, für und wider jede Sinnlichkeit vorgetragen ist: so sind Stellen und Einkleidungen in ihm sehr schätzbar.

Wie viel Mühe und Fleiß hat unserm Dichter sein poetischer Lorbeer gekostet! wie viel unnöthige Mühe hat er an manche Gegenstände verschwendet *)! Solch einen Nachtheil bringts, in einem böotischen Lande geboren und unterrichtet zu seyn, nach einem angenommenen übeln Geschmack Lehren zu müssen, unter Zeitumständen eines geistlichen Enthusiasmus, eines politischen Fanatismus zu leben! So viel Nachtheil bringts, eine ungebildete, ja eine gröblich-mißgebildete Muttersprache vor und um sich zu finden, in welcher man doch sprechen und wenigstens alltägliche Dinge denken muß, wenn man gleich in ihr nicht dichtet oder geistige Dinge denkt! Ja endlich, so viel Nachtheil bringts, in

*) Es gibt noch andre Gedichte unsres Autors, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Sein paradoxon musicum, z. B. sein aegritudinem sanam, s. solatium societatis podagricaе, seine satyram de eclipti solari 1645. u. f. habe ich nie gesehen.

einer fremden Sprache die innersten Empfindungen seines Herzens ausdrücken zu müssen; sie bezaubert uns mit Wortformen eines Mysticismus, zu dem man in Vorstellungen der natürlichen, treuherzigen Muttersprache schwerlich gelangt wäre. Wie leichter wurde Griechen und Römern der Kranz der Unsterblichkeit in ihrer natürlichen Gedankenweise!

11.

Daß die Poesieen unsres Dichters von allen gleich aufgenommen seyn, ist nicht zu erwarten. Protestanten und Katholische, seine damalige Zeit und die Nachwelt denkt über sie anders.

Liebgewinnen konnten sie z. B. die Protestanten nicht, deren Glaubens- und Kriegs-Anführer vom Dichter mehrmals hart behandelt waren; überdem war damals Alles, was Jesuit hieß, den Protestanten mit Recht gehaßt oder gefürchtet. In Ländern, in denen die deutsche Sprache weiter fortgerückt war, durfte man deutsche und bayerische Scherze, wie Balde sie gab, mit Recht auslachen oder verachten. Auch in der lateinischen Poesie hatte sich in Holland mehr als Ein Siebengestirn glänzend-classisch gezeigt, das fest an einander hielt, und dem bey aller ihrer genialischen Leichtigkeit und Wärme Balde's Gedichte unclassisch scheinen mußten. Sie, diese kältern Bataver gingen nämlich nicht sowohl auf Gedankenfülle, auf eigenthümlichen Iyrischen Flug, auf eine neue mächtig zu erregende Wirkung aus, die ihnen ihre ruhige und ruhmvolle Lage nicht nöthig machte; sondern auf reine, zierliche Wortformen und Weisen. Ihnen war also Balde nicht

da; in seinen Gedichten finde ich nur von Barläus und Neuhaus (Nihusius) ein paar freundschaftliche Spuren *). Von erstem erscheinet ein Gedicht an Balde selbst **), dessen er auch in seinen Briefen rühmlich gedenket ***). Sonst lassen ihn unter den lateinischen Dichtern sogar manche Literatoren aus, als ob er gar nicht gelebt habe. — Allgemein indeß war dieß bey den Protestanten nicht der Fall; worüber ich außer Barläus nur den einzigen Morhof zum Zeugen anführe ****). Caldenbach hat unter seinen Oden ihm eine derselben achtungsvoll zugeeignet †); Andreas Gryphius hat einige Stücke von ihm in deutsche Alexandriner übertragen ††) u. f.

*) An Barläus ist die starke Ode (Sylv. 1. 9. Od. 12. Terpsichore S. 265.) an Neuhaus die Verwandlung des Saitenspiels (Sylv. 1. 9. Od. 28. Terpsichore S. 145.) an den ersten auch sein Adolonymus (L. VIII. Od. 3.) gerichtet.

***) T. I. p. 670.

****) Barlaei epist. CCCCLXVII. u. CGCCLXXXVII. Unter andern sagt Barläus: restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis lyricorum scriptor aut potius Boiorum fidicen lyrae, vt ad Horati verba alludam. Geschrieben im Jahr 1644.

****) Morhof. Polyhist. citirt und lobt ihn öfters. S. die Register.

†) Caldenbach. lyric. 1. 3. p. 185. Brunsberg. 1651. ad Jacob Balde, Lyricum insignem.

††) Andreas Gryphii poetische Wälder Th. 2. S. 21.

Unter seinen Glaubens- = zumal Ordensgenossen stand Balde desto höher. Masenius, Balbin u. a. geben ihm nebst Sarciev unter den neueren lateinischen Dendichtern die erste Stelle; und ich glaube, keine Jesuiterschule in Deutschland wird ihm diese streitig gemacht haben. Für die Schulen des Ordens waren seine Gedichte vorzüglich eingerichtet; wegen seines überschwänglichen Reichthums an Sylbenmaassen, Gedichten und Materien war aus ihm und aus Masenius das Meiste zu lernen. Einige lateinische Poeten haben sich ganz nach ihm gebildet; ihn daher auch in Oden und in Prose hoch gepriesen *). Der Herausgeber seines Maximilians sagt kurz und kräftig, „daß Balde das Königliche des Maro, das Fruchtbare des Naso, das Hohe des Statius, das Gewichtige des Seneka, das Beißende Juvenals, die Scherze Natulls, die Fülle des Horaz, nach dem Zeugniß und mit dem Beyfall des ganzen Europäischen Helikons in sich vereine;“ womit denn Alles gesagt ist. Auch auffer dem Orden ehrte man ihn; der Cardinal Fürstenberg, Bischoff von Paderborn, nimmt, da er nach Italien ging, unter Deutschlands Dichtern und seinen Freunden auch von ihm Abschied **).

Jetzt haben die Zeiten Alles verändert. Der Jesuitenorden ist aufgehoben, und mit ihm alle

*) z. B. Adam Wibl. lyric. (Bamberg 1760.) Der auch seinen Tod besungen hat. L. II. Od. 2.

***) Septem illustr. poëtarum poëmata, Amstelod. 1672. p. 266. ad amicos Germanos.

Schuld des Ordens, für die ein einzelnes Mitglied, dazu ein Lehrer der Redekunst und ein Dichter ohne dem nicht haften durfte. Wer hat jemals Bedenken getragen, einen *Petau* und *Sirmond*, einen *Scheiner* und *Riccioli* zu nutzen, weil sie Jesuiten waren? So viel andre Dichter der Gesellschaft Jesu sind in Aller Händen; warum nicht auch, zumal nach einer zweckmäßigen Auswahl, dieser Dichter? Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges sind vorbei; und wenn sein Orden zu dessen Erregung bestrug, so that Er was er konnte, den Frieden herbey zu rufen und die Gräuel des Krieges zu versöhnen. In vielem, worüber er klagt, hat er Recht; patriotische Gesinnungen für Deutschland kann ihm Niemand absprechen. Kein katholischer also, kein bayerischer Dichter allein; wie ich ihn darzustellen gewagt habe, ist er ein Dichter Deutschlands, auch für unsre und vielleicht für zukünftige Zeiten. In diesem Betracht wird mirs Niemand verargen, daß ich wählte und wegließ, hin und wieder auch verändern mußte; es gehörte dieß zur Gestalt unsrer Sprache. Wenn *Denis* oder ein anderer Mann von Geschmack eine lateinische Ausgabe *Walde's* für unsre Zeit veranstalten wollte; wie klein würde und müßte sie werden!

12.

Noch in einem andern Felde wollte *Walde* nützlich seyn, in der Geschichte. Er dachte, wie mehrere Stellen seiner Gedichte zeigen *), mit Ernst

*) *Terpsich.* S. 150. *Lyr.* l. 4. *Od.* 47. *Sylv.* l. 5. *Od.* 20. l. 9. *Od.* 23.

an eine Geschichte seiner Zeiten; daß er einige Stücke auch ausgearbeitet habe, darüber ist Leibnitz Zeuge. „Jakob Balde, sagt dieser *), sollte die bayrische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Fragment gesehen, den Donauwerth'schen Feldzug, der mit großer Klugheit geschrieben war (prudentissime scriptam). Den Bayern mißfiel aber dieser Anfang, weil er zu frey geschrieben war; Ferrvaur und Adlzreiter setzten nachher die Geschichte fort“ — An einem andern Ort sagt er **): „Die Predigermönche und Minoriten sind den Tem-

*) Otium Hannover, Felleri p. 145, VIII.

**) ibid. p. 156. XLII. Leibnit. opp. omn. T. VI. p. 294. 300. Daß Balde, eben so wenig als Boileau oder Racine zu einem eigentlichen Historiographen geschaffen gewesen, zeigt sowohl sein prosaischer Styl, als auch folgende Stelle aus Leibnitz Vorrede zu Adlzreiter's annalibus Boicae gentis: *Historiae Bavaricae continuandae negotium, quantum intelligo, Jacobo Balde datum est, viro docto et ingenioso, cujus et specimina quaedam historiae, sed in novissimis, videre memini. Ille vero longi laboris parum patiens, carminibus animum amicosque oblectabat, aulaeque convictu tantisper fuebatur. Sed non magnos progressus fecisse deprehensus est.* Leibnit. Opp. omn. T. IV. p. 67. Den Namen Boiorum fidicen lyrae, den ihm Barlaeus giebt, hat er dagegen gewiß verdienet.

pelherren, die Jesuiten diesen nachgefolget; ohne Zweifel werden den Jesuiten Andre nachfolgen, die in der Geschichte, Arzneykunde und Mathematik unterrichteter sind, als es die Jesuiten im Verhältniß der Größe ihrer Gesellschaft zu seyn pflegen. Nachgelassene Werke von Mitgliedern ihres Ordens geben sie nach dem Tode derselben nicht heraus; sie zerstreuen solche hie und dorthin, und wissen zuletzt selbst nicht, wo sie sich finden. Einige Handschriften des Balde, von denen sie nichts wußten, hat man anderswo gefunden.“

So Leibnitz. Wenn ich einen Vertheidiger meines Unternehmens in Wiederaufweckung dieses Dichters nöthig hätte, könnte ich mir einen bessern wünschen als Leibniz? Vielleicht also trägt mein Versuch dazu bey, daß an Ort und Stelle Andre sich um die Nachlassenschaft, wenigstens um die Lebensumstände desselben bekümmern, und dem Publikum mittheilen, was für dasselbe dienet *). Das

*) In *Ulegambe biblioth. script. soc. Jesu* steht von ihm wenig, weil der Dichter damals noch lebte. Die Supplemente dieser Bibliothek sind nicht in meinen Händen. Baile scheint seinen Artikel meistens aus *Sotwell* geschöpft zu haben.

(In dem *Reichsanzeiger* von 1796 No. 41 vom 18. Febr. giebt ein *Borderösterreichischer Schriftsteller* S. noch einige Nachrichten).

Denkmal, das ich ihm errichtete, sollte und konnte nichts, als ein eigentliches Kenotaphium seyn aus seinen Schriften, nicht aus seinem Leben.

„Er starb, sagt Föcher, zu Neuburg 1668
den 8. August. Dessen Feder hat nach seinem Tode

J. Balde wurde 1603 oder 1609 zu Ensisheim geboren. Er legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, begab sich aber hernach, man sagt, aus unglücklicher Liebe, in den Jesuitenorden, und wurde im 20. Jahr in das Kollegium zu Landsberg aufgenommen. Zu Ingolstadt und München erhielt er als Lehrer der Rhetorik und als Hofprediger ungemeinen Beyfall; — während der Bayerische Hof entzückt von seinen Predigten war, bewunderte Deutschland seine Gedichte, und nannte ihn seinen Horaz, und die berühmtesten Männer im In- und Auslande bewarben sich um seine Freundschaft. — Seine Lebensweise war sehr einfach und seine Gemüthsart außerordentlich sanft; einzig mit der Bildung seines Geistes beschäftigt, vernachlässigte er seinen Körper. Er dachte im höchsten Grade bescheiden von sich und seinen Werken, führte mit unnachsichtlicher Strenge die Feile und konnte allen angehenden Dichtern Horazens Regel, nonum prematur in annum, nicht genug empfehlen. Er starb 1668 an der Auszehrung, nachdem er sich schon lange vorher wegen körperlicher Schwächlichkeit allem Umgang mit Menschen entzogen hatte.

„ein Rathsherr zu Nürnberg bekommen und solche
 „zum Andenken in einer silbernen Kapsel verwah-
 „ret *). Ich wollte, daß er von ihm mehr geerbt
 hätte, als dessen Feder.

Nichts, dünkt mich, sollte uns Deutschen an-
 gelegener seyn, als daß sich zu guten Zwecken alle
 Provinzen Deutschlands vereinigen. Kein Gebirge,
 kein Strom, keine Mundart, keine Religionsformel
 sollte sie trennen; wo irgend in einem Lande, auch
 mit Fehlern seiner Zeit und Erziehung behaftet, ein
 talentreicher Schriftsteller sich hervorthat, sollte das
 Vaterland sich ihn zueignen, nicht seinen Provinzia-
 lismus verspotten und verhöhnen. Hätte in Italien,
 Frankreich, England keine Provinz an der andern
 Theil genommen, und jedes folgende Jahrhundert
 das vorhergehende nur verachtet; gewiß wäre in die-
 sen Ländern die Literatur nicht dahin gekommen, wo-
 hin sie gekommen ist. Wie vielen Fleiß haben diese
 Nationen auch auf ihre alten Schriftsteller und Dich-
 ter gewandt! Dadurch hat sich ihre Kritik geschärft,
 dadurch ihre Sprache bestimmt und berichtigt. Wir
 unterscheiden uns dadurch von allen Völkern Euro-
 pens

*) Baile führt an, daß mehrere Rathsherrn sogar
 darum gestritten und endlich geloset haben; und
 Baillet weiß nicht, ob ers nicht gar für ei-
 nen Kirchenraub halten solle, daß diese Feder ei-
 nem Bilde oder Altar der heiligen Jungfrau da-
 durch entwandt sey, der sie Balde, wie Lipsius
 die seinige, gewiß würde vermacht haben.
 Schwerlich war Balde so eitel.

pens, daß wir uns selbst verspotten und unsre Vorfahren verachten.

Verzeihe mir also die artige, gelehrte und politische Welt, daß ich das ernste Gesicht (torvam faciem) eines katholischen Dichters, eines lateinischen Jesuiten aus dem Grabe hervorrief, ihm seinen Staub entschüttelte, und seine Stimme wieder tönen zu lassen wagte. Kein zierlicher Horaz, aber ein patriotischer Alcäus sollte er uns seyn. Einen Mann, den Leibnitz auch in kleinen Anfängen und Fragmenten, die schwerlich sein Hauptwerk waren, schätzte, ihn wollen wir im vielgearbeiteten Werk seines Lebens weder verkennen noch verachten.

Einige das Leben und die Denkart des Dichters erläuternde Gedichte füge ich diesem Denkmale aus seinen Werken bey, nicht als Muster, sondern als historische Belege.

Nachlese

aus

Jakob Balde's

Gedichten.

Zu Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens.

Melancholie.

Muß ich im Kerker dann, in diesem traurigen Lande
Dede verblühen und frühe verwelken?

Sind die Bande, die hier mich fesseln, nimmer zu
lösen?

Nicht zu zersprengen der Thurm, der mich ein-
schließt?

Dädalus schuf sich Flügel; ich darf der wächser-
nen Flügel

Nicht, die über dem Meere zerschmelzen!
Kann mein freies Gemüth sich nicht ausschwingen,
wohin es
Will? Kein tobender Wind in den Fluthen,
Auf dem Lande kein Kiegel verhindert den Geist,
daß er auffliegt,
Ueber Alpen und Wolken und Sterne.

Und hat Apollo mir nicht der Gaben höchste, die
Dichtkunst,
Milde geschenkt, die auf Flügeln des Ostwinds
Auf der Aurora Flügeln sich hebt? — — O Er-
reterin, auf dann!
Ferne von hier! bis zum Bett der Aurora! —

Verwünschungen des Katarhs.

Du Pfül des Lebens! Seuche dem armen Volk
Der Sterblichen! Ob Cerberus dich gespien
Aus seinem heisern Höllentrachen,
Oder der tückische Krokodill dich

Ausweinte, als den Schlafenden er ergriff;
Wie oder haben lachend die Furien
Dich ausgebohren, als im Tanz sich
Giftger die Schlangen der Haare küßten.

Woher du stammest, sinke, versink', o Pest
 Des Menschenvolkes! Fahre zur Höll' hinab,
 Du Lungenzehrer, Lungenbohrer,
 Erebus Schaum und des Hauptes Henker.

Was fällest frech du, Räuber der Stimme, selbst
 Auf dürre Dichter, die, dem Olymp verwandt,
 Des Erdenreißs und Erdennebels
 Quälende Seuche nicht kennen sollten!

Auf jene Feisten falle, du Unglückssohn!
 Die Müßig-Feisten fördere du zur Gruft,
 Du Todesbote! = = Weh! er fördert
 Früher mich selbst zum ereilten Grabe.

Den Kahn des Lebens ruderten jugendlich
 Des Mannes Kräfte; siehe, da sprang ins Schiff
 Ein Räuber; ach! und kehrt die Spitze
 Mächtig hinab, und das Schiff ersinket.

Bergebens scheun wir fürder des Meeres Schlund,
 Auf trockner Erde fahren im Schiffbruch wir
 Zum Orkus; hundert Gräber öffnen
 Sich dem erschleichenden leisen Mörder.

Die Virginische Pflanze.

Bacchus Einzug feierten einst die seligen Götter,
 Als er nach vielen und reichen Geschenken,
 Die er der Erde verlassend, mit Luchsen hinauf zum
 Olymp kam.

Seine Triumphe hatte der Thyrsus
 Ihm erfochten. Er kam mit Kränzen von duften=
 dem Weinlaub,
 Nicht geschmückt mit dem traurigen Lorbeer.
 Hinter ihm flossen Ströme von Wein, statt bluti=
 ger Ströme;
 Um ihn sangen Mänaden und Nymphen,
 Und der Satyren Chor. Er bot den goldenen Becher
 Seines Getränks dem fröhlichen Vater,
 Der den Nektar dafür verschmähte. Desgleichen die
 Götter
 Tranken und sangen und dankten ihm alle,
 Für den labenden Trank, womit er die Menschen
 beseligt. —

Unvermuthet erschollen die Pforten
 Von unbändigem Lärm. Es hatten die Riesen den
 Dssa
 Hoch auf Pelions Gipfel gethürmet,
 Und erstiegen die Burg. In Gestalt des brüllenden
 Löwen
 Warf sich ihnen entgegen Iacchus.
 Pallas griff nach dem Helm und dem Speer;
 der Vater der Götter
 Nach dem flammenden Blitz, und bemerkte,
 Mavors fehle. (Der grausame Gott, der Jammer
 und Blut liebt,
 Neidend Dionysus schönere Siege,
 Wohnete seinem Triumphe nicht bei.) „Auf! eile
 zu Mavors!“
 Sprach zum Füßegeflügelten Sohne,
 Zeus. „Er komme zum Streit! und Dich begleite
 Diana.“

Rastlos-eilend gingen die Beide;
 Aber als sie vom heitern Olymp in die Thracischen
 Wolken,
 Voll von Schnee und Hagel und Kälte
 kamen, ergriff den beredten Gott der häßliche
 Schnupfen
 Also grimmig, daß er verstummte.

War es, weil er in Eile mit unbedecktem Haupt
 ging?
 Oder vom ungewohnten Tranke
 Warm, in die Eislust kam? Genug, ihm stockte
 die Rede,
 Und sein Haupt war ihm wie ein Fels schwer. —

Als er zu Mavors Pforten gelangte. „Wie soll
 ich die Botschaft
 Jetzt ausrichten?“ athmet er heiser,
 „Wie bewegen den harten Gott mit lieblicher Re-
 de?“ —

Und Diana zog eine dürre
 Pflanze hervor; sie bestreute die Pflanze mit glühen-
 den Funken. —
 Auf stieg aus der zerfallenden Asche
 Ein wohlthätiger Rauch. Dem gedrückten Gott war
 die Stirn frei
 Wie ein Olymp, und die klingende Sprache
 Wiedergegeben.
 Sie traten hinein, und brachten die
 Botschaft

Glücklich. Mavors eilte zum Himmel
(Zwar unwillig) hinauf, und die Riesen wurden ge-
bändig.

„Schwester, sprach nach geendetem Streite,
Maja's Sohn, o sage mir, Schwester, woher du
das Kraut nahmst,

Das so schnell mir die Sinnen enthüllte,
Und dem entlasteten Haupt den Klang der Sprache
zurückgab?

Sieh', ich wandre beschwerliche Wege
Oft hinauf und hinab, durch Wolken, bis in die
Höhle

Pluto's, wo ich die Schatten geleite.
Dumpf dann fühl' ich mich oft. Ich muß durch
Regen und Kälte —

Komm', und zeige mir, jagende Schwester,
Wo die Pflanze dir blüht.“ —

„Sie blüht in westlichen Wäldern,
Fern entlegen, hinter dem Meere.
Bacchus setzte dahin nie seine Tritte. Der Stolze
Rühme sich nicht auch dieser Erfindung.
Für den Jäger blühet sie dort. Ich lehrte den Jä-
ger

Ihre verborgnen nützlichen Kräfte.
Wenn in düsterer Wolke der Regen dort und die
Nebel

Wälder umhüllen und Häupter der Menschen,
Treibt dies Moly die Nebel hinweg durch sanftere
Wolken;

Frei wird das Haupt und die Masse des Hirns
sinkt. —

Brauche die Pflanze, jedoch nur reisend im Zuge
 der Lüfte,
 Oder drunten in Höhlen des Pluto,
 Nicht im Olymp; sonst fliehen Dich bald Göttin-
 nen und Götter;
 Aber im Freien wird sie Dir wohlthun."

Und die Jägerin führte den Gott zum Lande der
 Jäger,
 Und umwand mit der Pflanze den Stab ihm,
 Der zum Rohre gedieh. Virginien heißt das
 Geburtsland
 Dieser Pflanze, Dianens Erfindung.
 Allen Freunden Merkurs auf Wegen und Stegen,
 in Hainen,
 Oder auf Nebelbeschwereten Küsten,
 Ueber den Bogen des Meers, in nassen Thälern
 und Ebenen,
 Rednern, denen die Sprache versiegt ist,
 Allen blühet sie jetzt die Sorg'-entnehmende Pflanze,
 Mutter ruhiger, weiser Gedanken.

An einen Nachhaffer seiner Gedichte.

Mein Spiel der Saiten, das du so oft verlangt,
 Ich sende dir, und schwöre bei Phoebus Pfeil
 Und Bogen, und bei seiner Cither,
 Und bei der goldenen Locke Phoebus:

Es ist das M e i n e, das mir so oft erklang
 In dunkeln Hainen, oder am heiligen Quell. —
 Jedoch wenn etwa deinem Finger
 Zürnend sich weigert die goldne Saite;

Gieb mir die Schuld nicht. Sandte dem Türken einst
 Nicht Skanderbeg, der Schrecke des Türken
 auch
 Den Säbel? Aber seine Rechte
 Sandt' er ihm nicht, die den Säbel führte.

Die Rache des Dichters.

Hieher, Verruchter! Der mir meine Lieder schmächt,
 Und naget sie mit schwarzem Zahn,
 Hieher! daß ich mich grausam räche, daß ich dich
 Bezähme, heißer Boilus.

Zuerst, Verbrecher! weih' in süßer Rach' ich dich,
 Ich weihe dich — den Grazien,
 Daß, wenn du weinen willst, du lachen müßtest,
 wenn
 Sie dir die Zwiebeln, wenn sie dir
 Den Rettig und den scharfen Knoblauch nehmen,
 der

Dir unrein deinen Athem macht.
 Dafür dann dufte deine Lippe süßen Duft,
 Vom Nektar, den die Biene sog.

Ich wünsch', o Abscheu, fernere dir, daß nie der
Schlaf —

Daß dich der Schlaf am Morgen nie
Beschleiche, und dafür die ganze Nacht hindurch
Versenke in den schönsten Traum.

Wenn du erwachest, reiche Ceres dir ein Brot
Von ihrer zarten reinsten Frucht;
Im andern Korbe Bacchus einen Wein, den du
Für Formianer etwa hältst;
Und dazu, Unverschämter, wünsch' ich Hunger
dir

Des Tucca bei Lucullus Mahl.
Den Durst des Cato, als er Afrika durchstrich,
Bei vollen Krügen Manlius.

Gebt ihm, ihr Götter, daß mein unversöhnter
Feind,
Mein Theon, wider Willen froh
Und glücklich werde, ja, wo möglich, glücklicher,
Als Der, den er so rauh verfolgt.
In seiner schlechten Schüssel werd' ein Stockfisch
ihm

Zum Karpfen oder gar zum Stör.
Betrogen werd' er, daß der Sperling seinem Gaum
Nur wie ein Krammetsvogel schmeckt,
Die wilde Taube wie Fasan. —

Was weil' ich noch,
Langmüthiger als Nasso, Ihn
Den Ibis völlig abzuthun. Ihr Furien!
— (Ihr weißen Furien;) wo seyd

Ihr, Schicksalssterne! — Weißt du noch, o
Bliß?

— Der Cäsars Haupt umleuchtete,
Ihr Donner, die zur Linken tönen? —

Was voreinst

Nasika auf die Römer lud,
Wie seinen Flakkus dort Mäcenas, Flak-
kus ihn

Berwünschte, so verwünsch' ich dich.

Gequälet werde deine Brust — von süßem Schmerz;
Bestürmt dein Ohr — von Dryheus Ton.

Unwürdger Momus, werth daß dreigespaltner
Bliß

Vom Jupiter Dich treffe, Dich

Der Ocean ersäufe, Dich der Erde Schlund

Berschlinge, — wie? Du blickest mich

Gleich einer Kröte an? betroffen und erstarrt.

Hast Du an meinen Flüchen genug,

So fort von hier! Hinweg! — Und wenn du eilig
nicht

Gen Himmel fliegst, streu' ich dir,

Ein Unversöhnlicher dem Unversöhnlichen,

Noch glühndre Kohlen auf dein Haupt.

Der weichliche Heldenfänger.

Zarter Genserich, Du, (sage beim Jupiter!)
 Du willst Waffen und Mann, Schlachten und Feld-
 herrn Du

Singen? hüpfend in leichtem
 Flügelkleide, den ehrnen Mars?

Jüngling, schaue Dich an! Cypriens Insel hat
 Dich mit Grazien, Dich mit Amorettinnen,
 Weich wie Albions Schäfchen,
 Glatt wie Indische Muschelchen,

Auferzogen; und Du, girrendes Täubchen, willst
 Adler preisen im Kampf? Wenn Dir ein Gott
 noch rath,

So verstecke die Cither,
 Indes Pauk' und Trommet ertönt.

Statt des Rosses ergreif' artig ein Steckenpferd,
 Statt des blutigen Speers schwinde den bunten Ball
 In die Lüfte. Du magst auch
 Bierlich singen das Rad des Glücks,

Doch nicht Jenes, das sich auf- und danieder wälzt
 Im Gefilde der Schlacht; singe Dein Kreiselspiel.
 Und — o siehe, da kämpfen
 Spaken! werde des Kampfs Homer.

D i e A h n e n.

Den hohen Ahnen, die in dem alten Saal
In abgelebten Trachten den grauen Bart
Dir zeigen, deck' ihr strafend Antlitz,
Junger Feronius, mit Tapeten.

Und prange nicht im Schilde der Väter mit
Erlegten Ungeheuern der alten Zeit.

Und klinge nicht den Sporn, und glänze
Mit des entlegenen Himmels Sternen.

Du führest Löwen, der du ein Häschen bist,
Und nennst dich Adler, der wie ein Läubchen girrt,
Du willst Ulyß seyn; sey Achilles.
Gleißenden Reden erliegt kein Hector.

Dem Schwert erlag er. — Die wir, entartet jetzt,
Urahnen nennen, boten dem Feinde Brust
Und Leben dar; sie trieben herzhast
Tatern und Hunnen zurück mit Schande,

Wir sind in Worten tapfer; in Thaten sind
Wir weich und höflich, sprechen von eherner
Vorfahren Kriegs- und Ritterzügen,
Selber gediehen zu Wachsespüppchen.

D i e U n g e h e u e r .

Wär' ein Kind gebohren, das lahm an Füßen und
Händen

Blind und taub und dazu noch gehört ist;
O wie würde der Vater, wie würde die Mutter es
anschauen!

Wie das Ungeheuer beweinen!

Und in unserer Welt, o Freund, wie viele der
Scheusal

Wandeln umher, und je offner, je werther!
Blind ist die Liebe, das Glück; die Gelegen-
heit fahl, und der Wollust
Triefen und thränen die schielenden Augen.

Dem Schaamlosen mangelt die Stirn, dem
Frechen der Schädel,

Jenem das Herz und die Brust und die Zunge.
Ruhmsucht blähet den Kropf, und die Ehr-
sucht bläset die Backen

Auf, als bliese sie Pfeifen und Hörner.
Hundert Ohren recket die Fama, entgegen dem
tauben

Zu fall! — Freund, wie freche Gestalten!

Unter solchen wandelt der Mensch und härt sich
das Herz ab;

Zwischen ihnen dreht sich das Leben
Schlüpfrig. — Was wir lieben und flieh'n, und
hoffen und fürchten
Und begehren, sind — diese Gestalten.

D a s G e l d.

In Kaufmannsläden wie in Pallästen blinkt
Das helle Gold; in riechenden Kellern, wie
Auf Weihrauch-duftenden Altären
Und in der Höhle der feilen Unzucht.

Der Räuber, wie der Vater des Vaterlands,
Der Priester, wie der Augur begehret Geld.
D wäre Geld der Menschenwürde
Wahres und einziges Gut; die Tugend

Würd' es allein besitzen. Das Laster sah
Man allverachtet betteln die Straßen hin;
Und Tugend ging' auf allen Wegen
Reich und geehret und groß und glücklich.

Jetzt ist es anders. Freund, und so denke dann:
Kann Geld nicht größer machen an Geist und
Herz,

Den der es hat, und auch nicht kleiner,
Dem es entgeht; und können Schätze

Aufwiegen nicht die goldene Seele, die
 Sich selbst genug ist; ach, so genüget mir
 Was ich besitze. War's ein Kleines,
 Größer ist Das, was ich selbst mir werth bin.

Der falsche Glanz.

In dem Glänzenden Allen ist
 Etwas Niedriges, Freund, Etwas Unlauteres,
 Das mir Ekel und Abscheu macht.

Möge Jenen des Ruhms schallender Cymbelklang,
 Und sein prächtiger Ehrenbrief
 Laut verkünden; er hat, was er sich laut erwünscht.

Diesen quälet die Rangessucht
 Heimlich. Was er begehrt, scheint er zu fliehen
 und
 Züret dir, wenn du es ihm versagst.

Nicht mit trotziger Stirn, nicht vor den Thüren
 will
 Er erbetteln die holde Braut;
 Desto gieriger doch, desto verschlagener
 Sitzt der Freier ihm in der Brust.

Jenen

Genen hebet die Last, die mit einträglichem
 Würden lohnet, das Laurer = Amt.
 Er merkt anderen auf, die er mit guter Art
 Fällt. (Schändliches Knabenspiel!)

Mit wie gleißendem Ernst, mit wie ersehnemem
 Schweigen decket man List und Trug,
 Täuscht das glaubende Volk, lästet den Himmel selbst
 Drohen, stellet den Thron nach. —

Daß im salzigen Meer außer dem Hauch der Gunst
 Kein gefährliches Lüftchen weh',
 Weiht dem Aeolus man heiße Gelübde, kehrt
 Oft die Segel, das Steuer oft,
 Bis den Hafen anist, bis man ihn froh erreicht.
 Kränze krönen den Mastbaum nun
 Stolz. Am Ufer erbaut steht ein Altar und dampft
 Festesopfer den Göttern auf! —

Ich nicht also. Der Stuhl, den ich besitze, sey
 Nicht ein goldner; ein eichner Stuhl.
 Ferne, ferne von mir, schimmernde Büberei!
 Jede niedrig-erkaufte Macht,
 Und die Ehre, die mit Schande beladen drückt! —
 Auch gehorchen ist Macht. Ein Herz,
 Das sich selber regiert, sich zu gehorchen weiß,
 Hat das weiteste, schönste Reich.
 Alles übrige sey froh übergeben Gott.

D e r G l ü c k l i c h e .

Wer ist denn glücklich? Neiden die Götter selbst
Den tapfern Weisen, der mit dem Schicksal kämpft:
So ist der Arme, der des Reichen
Goldene Tafel verschmäht, auch glücklich.

Er hat, (und aß' er einsam im Winkel dort)
Bei seinem Mahle fröhliche Gäste stets,
Sich selbst; und muntre, frohe Diener,
Würzenden Hunger, Geschmack und G^lu^st.

Natur ist seine Wirthin; Gesundheit kränzt
Mit unerkaufter Freude die Tafel ihm.
Weiß wie die Milch, die er genießet,
Rein wie das Wasser, das Er sich schöpfte,

Ist seine Seele. Schmecket die Traub' ihm nicht
Auch ungekeltert? — Freude des Herzens,
Freund,
Ist inniger, als die die Lippe
Schlürfend erhaschet im duftgen Nebel.

Ernsthafte Freuden dauern. Ein Lächeln, das
Mit Kunst gebildet auf dem Gesicht erscheint,
Gleicht dem gemahlten irdnen Krüge,
Rühr' ihn nicht an; er zerfällt in Scherben.

Die zweite Euridice.

Willst Du wissen, warum Dein und mein Benno
des Hymen

Glänzende Fackel verschmäh't,
Und Sich nur und den Musen lebt?

Hör': als Vater und Mutter ihm Hymens reiches
ste Gaben

Priesen, ergriff ihn der Gott;
Begeistert sang er dieses Lied.

„Seid mir, Lamiën, fern! Ihr Enkelinnen Me-
tellus,

Töchter von hohem Geschlecht,
Denkbilder des uralten Roms.

Selbst der Mutter der Gracchen, ich mag Cor-
neliens Mitgift

Nicht; sie bringet zu viel
Von Thaten ihrer Ahnherrn mit.

Ihr auch, schöne Gestalten, die ihr im leichten Ge-
wande

Keusche Dianen erscheint,
Des alten Sparta Zöglinge;

Ach wie trüglichen Glanz schuf oft die weibliche
Schminke!

Paphia's Reize, wie oft
Berwischte sie der Schwamm der Nacht!

Schöne Briseis! Es wirft dein Auge brennende
Flammen;

Aber, o leider! in ihm
Entzweien Schaam und Liebe sich.

Keusch ist jene Calpurnia, keusch mit drohendem
Auge.

Manche Bacchante zerriß
Im Stillen ihren Pentheus.

Eltern, quälet mich nicht mit Bräutewählen. Ich
habe

Meine geliebttere Braut
Vor allen längst mir auserwählt.

Dryphus zweite Euridice sie; sie stammet
vom hohen

Gipfel des Libanon nicht,
Von Pindus Hainen stammet sie.

Als ich Ihre Stimme vernahm, erjauchzte das Herz
mir;

(Werber der Liebe sind
Die Augen wahrlich nicht allein.)

Gleich erkohr ich sie mir zu meiner Getreuen; es
kränzten

Himmliche Musen das Fest
Mit Kränzen aus Elysium.

Fünfzehn goldene Jahre, die wir zusammen gelebet,
Ohne Gezänk und Groll,
Wie goldne Tage schwanden sie.

Folgsam, wie die Sabinerinnen, ist meine
Geliebte;

Frag' ich, antwortet sie mir;
Und nicht unwillig schweiget sie.

Meine Echo; sie spricht, wie ich empfinde. Den
garten,

Jezo den helleren Ton
Des Herzens gibt sie mir zurück,

Zürnet auch nicht, wenn ich ihr zuweilen nahe mit
Unmuth;

Zürnender Liebe Gewalt
Entgegen kämpft sie freudiger.

Ist gelehrter als Sappho, jedoch auch keuscher.
Sie labet

Jeden geselligen Gast
Mit Unmuth, die sein Herz begehrt.

Eine Penelope sie; auch unter Schaaren der
Freier

Bleibt sie dem Manne getreu,
Und hat für Jeden ihre List.

Aber was allen Glauben besiegt, sie kostet dem
Mann nichts,

Lebet vom Aether der Luft,
Und liebet weder Pracht noch Mahl.

Und auch Mutter ist sie; o Mutter holdseliger Kinder,
 Reicher als Niobe selbst;
 Lucina bringt aus ihrem Schoos

Schmerzlos Töchter und Söhne, Gesäng' und die
 süßesten Freuden —
 Wist ihr den Namen der Braut?
 Die Cither hier in meinem Arm.

Gespräch mit der Muse.

Als der Dichter die Magerkeit in deutscher Sprache
 besungen hatte.

Der Dichter.

Seit den lyrischen Dichtern mich
 Zugelitte der Gott, der den Gesang beherrscht,
 Und mir reichte die Cither,
 Lieb' ich, Römerin = Muse, Dich.

Die Muse.

Seit Teutonischen Sängern Dich
 Zugelitte die Zunft hagerer Dürftigen,
 Und Du ihre Gestalt sangst,
 Haß', Untreuer, ich hasse Dich.

Der Dichter.

Tönt die Sprache Germaniens,
 Die statt Deiner anjetzt Sprache der Cäsarn ist,
 Scheint die schlanke Gestalt Dir
 Also widrig, o Himmlische?

Die Muse.

Keiner himmlischen Muse ziemt
 Solch ein Trauergefang; Eine der Schrecklichen
 Ruf' hinauf vom Avernus,
 Fieber, Sorge, den Hunger selbst.

Der Dichter.

Käm' ich aber, o Zürnende,
 Keuig wieder und flöh', flöhe den rauhen Ton,
 Und in süßer Begeistrung
 Säng' ich unserer Liebe Glück.

Die Muse.

Bist Du gleich, wie ein Thracier
 Unbesonnen und sangst rauh wie der Boreas;
 Dennoch, kehrest Du wieder,
 Bleibt Dir meine, der Muse Gunst.

Gespräch mit der Muse.

Als der Dichter in altrömischer Sprache singen wollte.

Die Muse.

Diesen jüngsten Frühling, Wer
 Legt' auf meinen Altar, hing an die Säulen ihn?
 Welcher Bittende störet,
 Philomele, mir jekt Dein Lied?

Der Dichter.

Darf, versöhnete Göttin, ich
 Deinem freundlichen Wort, darf ich ihm schüchtern
 traun,
 So gönne mir Eines —
 Gib ein Zeichen der Liebe mir.

Die Muse.

Auf zweigipflichem Felsen zwar
 Droben auf dem Parnas wohnen die Musen; doch
 Ihre Worte sind einfach.
 Rede, Dichter, ich höre Dich.

Der Dichter.

Aus der Quelle des Alterthums,
 Wo Laberius trank, Navius, Ennius,
 Möcht' ich schöpfen, und Dscisch
 Singen, Töne der ältesten Welt.

Die Muse.

Welche volle Begierde treibt,
 Wankelmüthiger, Dich! Gnügt Aganippe Dir,
 Gnügt Dir Pegasus Quell nicht?
 Sieh', wie hell er dem Fels entstürzt!

Der Dichter.

Flakkus (Muse, Du weißt es selbst)
 Ist mir süßer als Most; aber Pacuvius
 Quell und Mutius Becher
 Möcht' ich kosten; wo ist der Quell?

Die Muse.

Hinter drohenden Felsen quillt
 Er verborgen im Hain, ohne betreten Weg.
 Mancher stechende Dorn wird
 Blutig rizen dir Hand und Fuß.

Der Dichter.

Keine drohende Felsenkluft
 Schrecket mich; ich erklimm' Ossa und Pelion;
 Durch Dädalsche Gänge
 Schlüpf', ein anderer Theseus, ich.

Die Muse.

Ungeheuer bewachen ihn,
 Schreckgestalten! Der Wald schallet von Löwen. Laß,
 Laß den kindischen Vorwitz,
 Du mir lieber als Dir jetzt selbst.

Der Dichter.

Scheuchte mit der Meduse mich
 Pallas selber hinweg; dräng' ich so emfiger
 Vor! — Mich schüzet ein Harnisch,
 Schwert und Helm und die Lilie.

Die Muse.

Wohl dann! (wenn mir Apollo nicht
 Meine Bitte versagt,) morgen in Frühe wird
 Dich erwecken ein Lichtstrahl,
 Phoebus Blitz, der den Weg Dir zeigt.

Der Dichter.

Lebe wohl, o Horazische
 Süße Muse, Du bleibst meiner noch eingedenk;
 Nach bestandnen Gefahren
 Abends fehr' ich in Deinen Arm.

Der verschnittene Sänger.

Dich entzückt, Marull, der arme Sänger,
 Der durch Phrygische Kunst Cybelens Raub
 ward;
 Süßer singet er dir, als alle Schwäne
 Unsres Apollo.

Mir nicht also. Die Stimme der Natur dringt
 Mir ins klopfende Herz. Der falsche Triller,
 Tön' er Klagen und tiefe, tiefe Seufzer
 Als Philomele

Rührt mich nicht. Mich erquickt der Turkeltaube
 Wahres Girren; ich hasse, (Freund, verzeihe
 Meinem ländlichen Ohr,) ich haß' unbärtge
 Lebende Cithern.

Der Hochzeitsänger.

Vergebens lockst du mich, den Ermüdeten,
 Zur Hochzeitsflöte. Ließe sich Herkules
 Die Keule winden aus der Rechte;
 Liebesgesänge mir abzuschmeicheln

Bermag ist Keiner. Siehe das Vaterland
 In Blut und Thränen. Siehe von Waffenklang
 Und Mord und Grausen es erfüllet;
 Könnte die trauende stumme Muse

Da lüftern forschen, was Hymenäus singt?
 Mein Pegasus, (und waget' er seinen Flug,)
 Er schwinget ihn in ernste Fernen,
 Hin zur Geschichte der Römer = Vorzeit,

Wie, oder hin zu jenem Barbaren = Nest,
 Das Deutschland drohet, oder zum Lager selbst
 Der Deutschen, die in wilder Irre
 Länder verheeren und selbst sich würgen. —

Kommt dann zurück ermattet das Flügeltroß,
 Leg' ich den Zaum ihm, lege die Rüstung ab;
 Und sitze sinnend wie ein Consul,
 Traurig erwägend der Völker Schicksal.

Segen und Fluch.

An die versammelten Friedensgesandte.

Also nahest der Tag! Es besucht uns wieder Astarte;
 Mit Schande wird Bellona weggebannt.
 Seliger Tag, da einmal durch langen Jammer ge-
 wigigt,
 Der Plage wir vorziehen stilles Glück.

Seh' ich die Furien fliehn? Den Neid mit zer-
 bissener Lippe,
 Die wilde Ehrsucht mit dem Schlangenhaar;
 Zwietracht mit zerrissem Gewande, die gräm-
 liche Habsucht,
 Die auf verscharrten Kisten wachete.
 Wo sie gewandelt, wird mit Feuer die Erde ge-
 reinigt,
 Die Wunden ihrer Klaue schließen sich.

Friede knüpft die Herzen, indes er die Schläfe
mit Blumen

Umwindet, und den Kuß der Liebe weicht.

Schaut sein weißes Gespann! Ein Amor lenket
den Zügel;

Das keusche Chor der Huldgöttinnen scherzt
Ringsum den Triumphator, und streut vom glän-
zenden Wagen

Mit vollen Händen Ros' und Lilien.

Mulciber hammert nicht mehr in Aetna's
Schlunde dem Mavors;

Dianen und der Ceres schmiedet er
Nützliche Waffen, den Pflug, die Hacke, den blin-
kenden Jagdspieß;

Es wandeln Helm und Schwert sich gern in sie.
Faunen besuchen die Stadt; sie bringen die Gabe
des Waldes;

Pomona trägt am Arm den vollen Korb,
Nymphen pflücken im Tanz der Wiese Blumen
und knüpfen

Im Spiele sie zum Braut- und Hochzeitkranz.

Festlich geschmücket stehn die Penaten; sie laden
den Gastfreund,

Den Nachbar an den traulichen Kamin.

Hesperus sieht den fröhlichen Kreis, und winket
ihm Segen,

Und grüßt ihn öfters noch als Morgenstern.

Evius schlingt die Rebe nicht um den schattigen
Ulmbaum

Allein; durch Dorn und Hecken zieht er sie,
Hier an der Mauer, und dort zum Fenster hinüber;
er suchet

Den nächsten Weg zum heitern Freundesmahl.
Nicht mehr zählet der Hirt die Heerde; sie weidet
ihm sicher;

Menalkas schlummert, oder lehrt den Hain
Hirtenlieder. Er singt Amaryllis; reicher als
Maro

An Landgesängen, kennet er sein Glück. —

Dies, o Quiriten, und mehr, wenn Eure Her-
zen zur Eintracht

Sich neigen, schenkt ihr der entzückten Welt.
Aber wendet ihr euch starr aus einander; so höret,
Was mich der Gott in mir zu singen zwingt.

Zeiten werden kommen, da über- und unter einan-
der

Die Völker stürzen und sich Alles wirt,
Cimber und Gallier, Deutscher und
Schwed', Engländer und Dacer,
Pannone, Belg' und Celtiberier. —

Und wie ein Sturmwind wird der Thracer kom-
men; er brennet

Den Weinberg weg in fressend kaltem Reif.

Oder ihr Mächtigen, soll der Kothurn euch Wunder
enthüllen?

(Wer Frieden haßt, ist sie zu sehen werth.)
Schaut! die Himmlischen schütteln, wie über Todte,
die Urnen

Des Rhadamantus; Euch ereilt das
Loos.

Schauet! Die Luft entzündet sich selbst. Nicht Ju-
piter's Arm warf

Die Blitze. Schwerter funkeln um euch her,
Flammenschwerter. Es schärfeten sie nicht Hände
der Menschen;

Die Erde schleudert sie aus ihrem Schoos.
Und den Vater würget der Sohn, die erbarmende
Mutter

Das eigne Kind. Es treten zum Altar
Flehende Greise; der Altar schweigt. Es bebet der
Altar;

Und stürzet und begräbt die Betenden.

Also drohete der Gott. Ich leg' euch Segen und
Fluch vor,

Ihr Hohen, wählt den Segen Uns und Euch.

Pompejus, Cäsar und Cato.

Bei einem Gemälde von Albrecht Dürer.

Schwer ist's, erhalten was sich ein Reich erwarb,
Wenn seine Tapfern selber im Kampfe stehn
Mit sich, um Alles. Also brach einst
Unter den Beiden die Welt in Stücke.

Hier steht, der keinen Gleichen ertragen kann,
Dort, der als Größern niemand erkennen mag;
Und bürgerliche Waffen klangen
Unter Pompejus und unter Cäsar.

Den Frevel theilten beide. Der Eine kehrt
Dem Recht entgegen; Der dem Senat den Speer,
Es tönt der Stoß, und ach der Freiheit
Letzter erschrockener Schatte schwindet.

Nur Einer steht entgegen des mächtigen
Tyrannen Antlitz, unüberwindlich ihm.
Der Römer Freiheit ist dem Cato
Werther als Rom und die Gunst der Römer,

Ihm als sein Leben theurer. Und gleich mit Ihm,
Denkt Cato's Gattin. Nackt durchwandern sie
Die Wüste Lybiens und wählen
Beide den Tod mit gezücktem Dolche.

Den Tod des edlen Cato von eigener Hand
Mag Cäsar hören; aber den Cato sehn
Als Knecht vor sich, das soll er nimmer! —
Viele der Leichen hast du begraben,

Du Todtengräber Julius. War kein Feind
Euch, Römer, übrig, daß ihr euch selbst erwürgt?
Kein Thrazier? kein Dacer? Schrie nicht
Craffus Gebein euch noch an um Rache?

F a b r i c i u s T a g.

Mit vortrefflichem Sinn
Ordnete Rom
Sich ein Gedekfest an,

Des Fabricius Tag,
Der vom Triumph
Wieder zum Pfluge ging,

Groß als Consul und Held,
Größer jedoch,
Daß er es nicht mehr war.

Zum Andenken an ihn
Legete dann
Jeder die Fascen ab,

Trat zu seinem Geschlecht
Wieder und ward
Was er gewesen war.

Andre Zeiten, o Freund,
Anderer Sinn
Ewiger Dictatur.

Würden kleben am Mann,
Wie an der Leim=
Ruthe der Vogel klebt.

Und o Wunder! Die Leim=
Ruthe, sie schafft
Adler aus Hänslingen;

Adler, welche dem Zeus
Schmetternden Bliz
Tragen ins Schlafgemach;

Pfauen, welche des Schweifs
Goldenes Rad
Ueber sich selbst erhebt. —

O wie träte der Pfau,
Träte der Nar
Sanfter und sittiger,

Wenn Fabricius Tag
Stellte den Pfau
Wieder zu Krähen hin;

Wenn Fabricius Tag
Wieder den Nar
Sagte zu Hänslingen!

D e m o k r i t.

Cyniker sind wir nicht; auch jene Schule sey fern
uns,

Die uns zu starrem Eisen macht.

Linder, o Freund, und gesellig und hold sey unsere
Tugend,

O Jüngling, du von offner Brust.

Zwar wir dürfen im Geist die Sekten alle durch-
wandern,

Es schleift daran sich Wissenschaft.

Wenn den Demokritus ich dir jetzt erkläre, so
höre

Mit Lust an, was er Gutes sagt;

Das Mißfällige laß ihm. Er pflegte, (saget die
Fabel)

Zu lachen, selber auch im Schlaf.

Also hatte zum Scherz die Natur ihn lachend ge-
bildet;

Du weißt, sie spielt oft so und so.

Diesen beherrschet die Leber, den andern die kochende
Galle,

Was ihn beherrschte, war die Milz *).

[*) Ihr wurden aus einem physiologischen Irrthum
die fröhlichen Gemüthsbewegungen zugeschrieben.

Einem, der Philosophie zu lehren auf die
Akademie ging.

Des Hochgelahrten Stagiriten Rennbahn,
Gehst du mit raschen Rädern zu
Durchlaufen und gelehrten Staub zu sammeln,
Bereit zu jeglicher Gefahr.

Dich abzurufen von dem hohen Vorsatz,
Wär' eines unbesonnenen
Kathederfeindes Rath, ob deine Wange,
Dein Auge zwar und deine Brust
Dir selber abrathen. Auf dann zur Maschine!
Drei volle Jahre drehe sie;
Doch nimm noch mit dir deines Freundes Lehre:
Erhalte dein Gemüth gesund,
Gesund die Brust, das Haupt von spätem Wachen,
Von Zank und Neuerungen frei,
Und bleibe lieber bei der alten Leier.

Das Stadt- und Landleben.

An einen Rechtsgelehrten in Amsterdam, der sich aufs
Land begab.

Eine Rhapsodie.

Geht ihr gräulichen Sorgen, ihr häßlichen Namen,
Processe,
Und was sonst Städtisches in Städten lebt!
Geht, verberget euch tief in jene Trauerpalläste,

Du prächtiges Elend, glänzender Verdruß!
 Mir gefället des Freundes Entschluß, der, dem Kerker
 der Mauern
 Entronnen, sich sein Tuskulum erwählt.
 Warum thürmten Unsinnige wir die gehauenen Felsen?
 Zu fürchten etwa ihren schnellen Sturz?
 Oder uns zu verbau'n des Himmels glänzenden An-
 blick?
 Zu rauben uns einander selbst die Luft?
 Anders lebte voreinst in freier und fröhlicher Un-
 schuld,
 Von solcher Thorheit fern die junge Welt
 Auf dem Lande. Da blüht unschuldige Freuden.
 Sie füllen
 Mit immer neuer Wollust unsre Brust.
 Da schaut man den Himmel; da raubt kein Nachbar
 den Tag uns;
 Apoll' aus frischen klaren Quellen beut
 Trank des Genius uns. D' kenneten die Menschen
 ihr Glück nur;
 Gewiß in finstre Städte barg es nicht
 Unsre Mutter Natur, nicht hinter Schlösser und
 Riegel;
 Für alle blühts auf offner freier Flur.
 Wer's nicht suchete, fand's. Wer reich ist ohne
 Proeente,
 Genießt. Sein Schatz ist, was die Erde beut,
 Hier der rinnende Bach, sein Silber. Es steigt
 in Uehren
 Sein Gold empor und lacht an Bäumen ihm.
 Dunkel im Laube verhüllt singt seine Kapelle. Da
 flaget,
 Frohlockt und streitet seiner Sängers Chor.

Anders klagt in der Stadt der gefangene traurige
Vogel;

Ein Sklave, der ihm seine Körnchen streut,
Glaubt, er sänge dem Herrn; mit jedem Tone ver-
wünscht er

Den Wütrich, der ihm seine Freiheit stahl. —
Auf dem Lande beglückt die Natur; ihr Affe, die
Kunst darf

Nur furchtsam dort und züchtig sich ihr nahn.
Schau hier diesen Pallast, die grüne Laube. Ge-
wölbet

Von wenig dichten Zweigen birgt sie dich,
Wie den Perfermonarch sein Haus von Cedern und
schenkt dir,

Was Jenen flieht, gesunden süßen Schlaf.
Große Städte sind große Lasten. Der eigenen Freuden
Beraubt, hascht nach fremden Freuden man.
Alles in ihnen ist gemahlt, Gesichter und Wände,
Geberden, Worte, selbst das innre Herz.

Alles in ihnen ist von köstlichem Holz und von
Marmor,

Von Holz und Marmor selbst auch Herr und
Frau,

Eine Niobe sie. Sabinerinnen in Städten
Sind feltne Regen in Aegyptenland.

Wandle die Straßen hindurch; da stehen prächtige
Tempel,

Doch was Lebendiges in Straßen weht,
Jagt nach Gelde. Da stüthet und ebbt die stürmende
Menge,

Getheilt von Winden widrigen Geschicks.
Lauren auf den Gewinn mit tausend Künsten und
kennen

Nur Eine Kunst nicht, würdigen Gebrauch.
 Und wie kenneten sie die zarte Kunst? da Begierde,
 Und Sorg' und Angst ihr Herz mit Quaalen
 peitscht.

Sehe man Schüsseln auf; es ströme ächter Fa-
 lerner;

Die Würze duften; und der traurige
 Nicht sich selbst gehörende Wirth sitzt matt an der
 Tafel —

O Landes-Armuth, o wie bist du reich!
 Wenn man hungert, so ist man dort, was jegliche
 Jahreszeit

An mannigfaltiger Erquickung dir
 Froh gewähret. Der Pflug wird Tafel, das grünende
 Blatt wird

Ein reiner Teller für die schöne Frucht,
 Keinliches Holz dein Krug, dein Wein die erfrei-
 schende Quelle,

Die frei von Giften dir Gesundheit strömt,
 Und mit sanftem Geräusch zum Schlaf dich ladet.
 Indessen

Hoch über dir die Lerch' in Wolken singt,
 Steigend auf und hernieder und schießt dir nah' an
 den Füßen

In ihr geliebtes kleines Furchennest.
 Solchen Freuden vermählest du, Freund, noch schö-
 nere Freuden,

Ein zweiter glücklicher Hortensius.
 Jede Blume, das Beilchen, die neugebohrne Rose
 Verjungen dich, und wenn der Himmel droht,
 Fliehst du in deinen Nonischen Hain, das
 Tempe der Musen,
 Wo heiliger Lorbeer jeden Baum umkränzt,

Jeglicher Eichenzweig eine Cither trägt. In T i-
 b u r,
 In Flakkus Tibur findest du dich dort.
 Pegasus Huf schlägt. Siehe da springt eine
 Quelle. Du trinkest;
 Barlaus mit dir schöpft und schöpft tief.
 Satyren horchen mit spitzigem Ohr und geschlossener
 Lippe;
 Tritonia legt ihren blanken Helm
 Nieder und lauschet. Indes wetteifernd Phöbus-
 Apollo
 Die Cither selbst ergreift und kämpft mit
 Euch.
 Glückliche Zwei! — Kein heiliger Dichter wohnet in
 Städten;
 Und weilt er da, so wohnet sein Gemüth
 Auf dem Lande, wo Chöre singen in grünenden
 Hainen,
 Da wars, wo Dyrheus Hain und Felsen
 zwang.
 Göttergeliebter Greis, vergebens knüpf' ich an deinen
 Auch meinen Faden. Lebe, lebe wohl.

Säkularisches Lied

an die Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte.

Die du menschlichen Glends dich erbarmend,
 Einer heiligen Angelobung Tochter,
 Dies Gelübde geknüpft, das bis zum späten
 Enkel hinausreicht,

Göttin, fruchtbare Mutter, edle Jungfrau,
 Der von Rosen ein Kranz und weißen Liljen
 Ihre Schläfe bekränzt; So! der Pään
 Singet Triumph dir.

Denn du wuchsest empor, beherzt im Unglück
 Und vorsehend im Glück. Wenn Weste schwiegen,
 Führt im Sturme der Nordwind froh und sicher
 Dich in den Hafen.

Nutzen mußte dir, wer dir schaden wollte,
 Feinde nährten dich. In Ungewittern
 Tropf aus Wolken, die Untergang dir drohten,
 Honig und Milch dir.

Wie dort Herkules Berg, bestürmt vom Meere,
 Unererschütterlich unter schall'nden Wogen
 Steht; so unter den Fluthen, die dich deckten,
 Stehest und standst du.

Was ich singe, bezeugt der umgewälzte
 Kreis der Zeiten; ein säkularischer Pään
 Schallt dir, Lorbeerumkränzte, der Altäre
 Ziemen und Musen;

Andacht ziemet der Göttin, frommer Weibrauch
 Und ein heiliger Schau'r. Aus wilden Thieren
 Schuf sie Menschen; es folgten ihrer Stimme
 Wütende Tiger.

Blitze sandte sie ungeweihten Hainen;
 Welcher Winkel im Meere am Erdenrande,
 Welches Thule war je ihr unzugänglich?
 Welche der Alpen?

Wo die Stürme der Welt das Nest sich pflanzten,
 Dort wo ewiges gelbes Eis die Gipfel
 Deckt; es wacheten Greife; doch ihr Fuß ging
 Ebenen Weges

Ueber Gipfel und Abgrund. Allenthalben
 Wandeln Boten der Göttin, allenthalben
 Fremd' und Bürger. Dem Tugendreichen gnüget
 Eigener Reichthum.

Wenn ein einziger Wink das Schiff erschüttert,
 Stürzt ein Bret in die Woge; kaum drei Finger
 Ueberm Rande des Todes schwimmt der Kühne
 Sicher und furchtlos!

Und ein Kühnerer schwimmt ohne Schiffbret
 Zu Molukken und Magellanus Inseln,
 Trinkt Mäotischen Sumpf, als tränk' er süßes
 Wasser des Rheinstroms.

Deine Segel, o Göttin, schwellen aller
 Zonen Winde, der Ost- und West- und Südwind
 Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf
 Jeglichem Meere.

Bis zum Lande der Fabel reicht dein Weltruhm,
 Der Japaner und Indier, der schwarze
 Neger danket im Wasserlosen Lande
 Quellen des Heils dir.

Påan auf! und Triumph, dreimal Triumph dir,
 Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,
 Purpur bringen sie dir von Ost und Westen,
 Glänzenden Purpur,

Siegeskränze, von köstlich - fremdem Laube
 Dir geslochten; du hast mit deinem Blute
 Dort Brasiliens, Sina's, Englands,
 Deutschlands
 Fluren gefärbet.

Ueberwunden besiegen wir. Zu Boden
 Tief darnieder gedrückt erstehn wir glorreich;
 Unsrer blutige Saat entspriest zu reicher
 Fröhlicher Ernte.

So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
 Herr, mit welchem Verhängniß? Mit Demselben!
 Wiederkehren die heiligen Sterne Cosmas
 Und Damianus.

Der Kampf mit dem Tode.

Was wird endlich werden? So oft ergriff ich die
 Leier;

Ach sie bringt mir keine Gesundheit.

Fühl' ich des Lebens Kahn nicht abwärts schleichen?
 Er zittert

Langsam hinab zum Strome der Lethe.

Wohl denn! Komme der Tod mit Köcher und Bo-
 gen gerüstet;

Diesen Schild halt' ich vor die Brust mir.

Fester als Ajax Schild wirft Er die Pfeile des
 Todes

Rückwärts. Sehet, es ist meine Lyra.
 Und erlieg' ich alsdann; du hast nicht Ehre vom
 Siege,
 Tod! Du hast einen Schatten erleget *)

Der längere Tod.

Sechzig Ernten und sechzimal,
 Freund, erlobetest du, daß dir Dionysus
 Trauben preßte. Du willst noch mehr
 Ernten sehen und fühlst glühenden Lebensdurst
 Bis zur Hefe des Kelchs. — Wohlan,
 Trinke, trinke den Kelch bis an die Hefe. Schon
 Naht dem Auge, dem Ohre naht
 Dunkle, schweigende Nacht. Schwindel und Blödsinn
 nahn
 Deinem Haupte. Wie zittert dir
 Hand und Fuß! Du erliegest unter dem Ungemach,
 Das in Regen und Sturm und Schnee
 Und in Schloßen auf dich, armer Beladener, fällt.
 Ach, die schöneren Jahre — sind
 Sie vorüber o Freund, wünschen am Leben wir
 Uns nur längeren schwerern Tod.

*) Anspielung auf die dürre Gestalt des Dichters.

Mystische Chorgesänge.

1.

Schmerzen der Liebe.

Bittere Qualen sind Qualen der Liebenden,
Deren Labung ein Durst, denen Ambrosia
Ihr unendliches Sehnen,
Ihre Trauer Erquickung ist.

Deines Herzens tiefe Wunde,
Liebende, wer kann sie heilen?
Da des Arztes Hand du scheuest,
Sprich, wer wird dir helfen?

Märterin, und suchst der Marters
Neue, dir geliebte Schmerzen!
Dir gefällt dein Qualgelübde;
Sprich, wer kann die helfen?

Was die milde Erde darbeut,
Kühlend Wasser, Balsam-Aether,
Milch und Honig, aller Blumen
Wohlgeruch ist dir wie Galle;
Ach, wer kann dich heilen?

Wie weissagend die Furcht mir oft
 Eine Warnerin sang; sie sang:
 „Unter den Unbezwingbaren ist
 Liebe das Unbezwinglichste.

Glühende Pfeile schießet sie,
 Unauslöschlichen Feuers voll.
 Und die ernstere Liebe, sie,
 Deren Flamme der Aether ist,
 Ach, sie scherzet und spielt nicht;
 Sie umbildet das weiche Herz,
 Bricht die Härte mit ihrem Pfeil,
 Wirft zu Boden, bis sie erhebt.“ —

Eure Schwester, Gespielinnen,
 Die im Tode der Sehnsucht liegt,
 Ist nicht todt; o sie schlummert nur.
 Seht, wie athmend das Herz ihr schlägt,
 Wie ihr Mund nach Erquickung lechzt!

Nehmt, o nehmet in euren Schooß,
 Unterstützt die Gesunkene,
 Schlingt den liebenden Arm um sie,
 Daß sie ruhe von ihrer Quaal.

2.

Nachtfeier der Liebe.

Liebe jehzt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
liebt hat, liebe jehzt!
Wie der Hirsch vom Pfeil getroffen, in sich trägt
er den Pfeil,
Glühnder Durst verzehrt den Matten, Durst ver-
zehrt den Blutenden;
Ueber Fels und Dornen eilend, lechzend nach dem
frischen Quell,
Hört er rauschen, sieht ihn blinken, stürzt nieder
und erlechzt.

Liebe jehzt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
liebt hat, liebe jehzt!
So die Seele, die der höchsten Anmuth süßer Pfeil
durchdrang,
In sich trägt sie ihn und liebt ihn; er verzehrt ihr
Innerstes.
Nicht genesen von der Wunde, zur ersehnten Quelle
will
Sie hinüber, sieht die Quelle, dürstet, lechzet, und
erlechzt.

Liebe jehzt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
liebt hat, liebe jehzt!
Süßer Tod, du Wunsch des Herzens, neues Leben,
höchster Wunsch,

Wenn nach hingefunkner Bürde freier Aether uns
 umfängt,
 Dem entkommenen Erdenpilger öffnet sich des Him-
 mels Thor,
 Alle Seligen empfangen ihn mit Brüder- = Schwester-
 gruß.

Liebe jekt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
 liebt hat, liebe jekt!
 Schweigt, ihr Thränen! Keine Flöte klage den ge-
 sunknen Staub.
 Eine Stimme tönnet droben, Eine tausendstimmige
 Freude! Freude! Keinen sel'gen Märtyrer be-
 weint man mehr;
 Man besingt ihn. Auf! besinget, singt der Liebe
 Märtyrer.

Liebe jekt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
 liebt hat, liebe jekt!
 Hört! die Chöre tönen lauter! Süße Namen tönen
 sie:
 „Rose, Königin der Blumen, unter Dornen auf-
 geblüht!
 Perl' aus tiefem Meeresabgrund', aller Erde köst-
 lichstes!
 Kleine Lilie des Thales, unentweichte Lilie!

Liebe jekt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
 liebt hat, liebe jekt!
 Schöner ist der Tag des Todes, als die Stunde
 der Geburt.
 In des ewigen Friedens Zelte ruhet die Entkommene;
 Kränze

Kränze duften. Hymenäus stimmt an den Braut-
gesang:

Und die Königin der Blumen, Selige, sie blühet
dir.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer ge-
liebt hat, liebe jetzt!

Weinst du noch? Der Freude Thränen fließen, wenn
umher du schaust;

Deine Saat ist nicht verloren, deine Trauben
prägen schön;

Jeder Wunsch ist dir gewähret, mehr gewährt als
jeder Wunsch:

Denn wer Den hat, den du liebest, trinkt der ewigen
Bonne Meer.

Der Beherzte.

Umsonst verschwenden seufzend die Tage wir;
Vergebens zanken wir um die Weisheit. Laßt

Das eitele Gezänk, ihr Streiter;

Höret der Muse begeistert Lied an.

Wer ist der Weise? Wer sich genüget, wen
Vom heiligen Rechte lüsterne Willkühr nicht

Hinweglockt, noch des Machtgebieters

Drohendes funkelndes Schwert hinwegschreckt.

Der ist ein König, welcher die Furcht bezwang! —
 In Gottes schönem Tempel, der weiten Welt,
 Ist seine Brust des heiligen Tempels
 Stiller Altar, der der Gottheit ziemet.

Nicht Rhein und Donau zeichnen die Grenzen
 ihm
 Des Vaterlandes. Ob zu Italien,
 Zu Böhmen Prag und Rom gehöre,
 Kümmerst den fremden erhabnen Gast nicht,

Der Gottes Welt bewohnet. Sein Pallast ist
 Die weite Burg, um die sich die Sonne wälzt,
 Sein Dach der Himmel. Enge Mauern
 Rothiger Städte sind sein Bezirk nicht.

Das Jahr der Aera, als er geboren ward,
 Der Vater, der ihn zeugete, sind nicht Er.
 Am Licht des Tages, frei vom Truge,
 Offen zu leben ist seine Weisheit.

Recht leben heißt ihm Leben. Den Hauch der
 Luft
 Genießen ist kein ganzer Genuß dem Mann,
 Der nur von Ruhmeswerthen Thaten,
 Früchten des Geistes, im Geiste lebet.

Wie jedes Jahr vom Himmel herniedersteigt,
 Ist's ihm das Beste. Gestern und morgen
 sind
 Ihm unbekannt; für heute lebt er,
 Heute mit Göttern und mit sich selber.

Auf Einen Punkt versammelt, gebraucht er stets
Sein ganzes Leben; eben so froh bereit,
Die Bürde fortzutragen oder
Weg sie zu werfen mit heitrem Blicke.

Der ist ein Freimann, welcher sich selbst besitzt,
Ein Edler, der sich edler als alles Gold
Das sein ist, achtet, und die Güter
Jenseit der Grenze, der weiten Grenze

Des eignen Muthes, großer Bekümmerniß
Nicht werth hält. Wollt' ein männlicher Sinn das
Haar,
Das ihm entfiel, mit bangem Seufzen
Ober mit Sorge zurück erbetteln?

Dann sorgt der Weise, wenn es zu wohl ihm wird;
Wenn ihm das Schicksal schmeichelte, fürchtet er,
Im Unglück tapfer. Steht der Unfall
Eisern, ein kämpfender Schütze vor ihm;

Er kämpft und wirft entgegen mit gleicher Kunst
Und fängt und nußt die Pfeile des Schicksals, bis
Die letzte Stund' erscheint; freundlich
Nimmt er sie auf, die er längst erwartet,

Wie sie die Götter senden. Ist unser Tod
Entferkerung des Geistes; wer zitterte,
Wenn Ihm, dem Langgefangnen, endlich
Sinket die Fessel, und Freiheit sein ist?

Wer mir gehorchet, sage der stillen Schaar
Der Schatten, wenn ihn leise das Schicksal ruft:
„Hier bin ich!“ Weihend sich den Göttern,
Laß' er dahinten was nicht mehr sein ist.

Vollende, Lied. Was könnte mein Birnia,
Mein Paullus sagen, das du nicht auch gesagt?
Jetzt ruhn wir unter dieser Eiche;
Morgen beginnen wir andre Lieder.

M a r i a.

Die Unnenbare.

Wo beginnen und wie soll ich vollenden,
Jungfrau, deinen Gesang? den hundert Sprachen
Singen, hundert Sprachen in jeder Zone
Singen einst werden;

Der die Berge der Welt, als sie zum Himmel
Aufstieg, alle den Scheitel neigten. Alle
Ströme rauschten Gesang Dir mit der Berge
Wehenden Wipfeln;

H'ermons Hain, und die Au Engedi,
Karmel,
Und vom Himmel gepflanzt, die alte Cedar
Libanons, und der Palmenhain, Cypressen
Und Terebinthen.

Deines heiligen Landes Strom, der Jordan,
Theilte sich und berührte dir die Ferse
Sanft; in H e s b o n spielte mit deinem Abglanz
Leise der Zephyr.

Und wie soll ich dich nennen? Dich, des Lebens
Heilquell, Schatte der Müden, dich in Flammen
Glänzender Rosenbusch? Den Stern am Morgen
Oder Aurora?

Jene Taube, die einst des Friedens Delzweig
Ueber Ströme der Sündenfluthen brachte?
Turteltaube, die unserm Erdenjammer
Tröstungen zugirrt?

Regenbogen der Gnade über dunkeln
Wolken? Rose der Dornen? Wenn einst Jede
Schöne Blume verblüht, der Blumen schönste
Blühet unsterblich.

Mutter und Kind.

Holder strahlet das Auge Dir
Süße Mutter, im Glanz himmlischer Freude, wenn
Auf den rosigten Knaben Du
Niederblickest, und Ihn leise dem Herzen nahest.
Zarter schlingen sich Blum' und Stamm

Nicht zusammen, wie Du, Kind, an der Mutter
Blick,

Wie die Mutter an Deinem Blick
Hangt und trinket in ihm Athem der Seligkeit.

O Ihr Beide, die nur Ein Herz,
Eine Seele belebt! Mutter dem Sohne Du,
Sohn der Mutter des Lebens Band *).

Die Mutter unterm Kreuze.

Unfäglich ist dein Schmerz, und dennoch stehest du,
O Mutter, unterm heiligen Kreuz,
Mit deiner Brust es stützend. Was du siehst,
Und wer dich siehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert ins blutge Herz.

Doch seht!

Sie blicket ruhig an, den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen stillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir.

*) Coagulum vitae.

Der Anblick der Liebe.

Rings umwacht von der heiligen schönen Flamme,
 Göttin, küsst der Mond, es küßt die Sonne,
 Deine Dienerin, Dir den zarten holden
 Segnenden Fußtritt.

Bring' es Gnade dem Dichter, daß er Dich sang,
 Dich, umwacht von der heiligen schönen Flamme.
 Nichts versaget dir Der, nichts ist, was Er Dir
 Können versagen,

Der am Kreuze, so oft mit Mutterblicken
 Du Ihn schauetest an, der Liebe Stärkung
 Ihm zuwendend, mit festem Blick hinauffah,
 Auf zu dem Vater.

Die Göttin des Frühlings.

Einzig Holde, Zarte, Schöne,
 Deren Glanz die Welt erleuchtet,
 Deren Lieblichkeit den Frühling
 Wiederbringt mit tausend Blumen,
 Zarten Blumen, die dir gleichen,
 Sei begrüßt, Frühlingsmutter, Blumengöttin, sei
 begrüßt.

In dem Chor der schlanken Schönen,
 Ihren Bräutigam zu kränzen,
 Suchen viele Gold und Kleinod.
 Du, ein Kleinod selbst, erscheinst
 Wie der Mond im Chor der Sterne,
 Wie die Sonn' im blauen Aether glänzend Alles
 überdeckt.

Wenn aus unserm Thränenthale
 Du zum Himmel wieder aufsteigst,
 Liebend waltet jeder Zephyr
 Zu berühren deine Locke;
 Und den Schleier dir zu lösen
 Drängen sich im Taubenfluge Engelknaben zu dir an.

Darf ich was von dir erstehen,
 Königin, so laß der Sonne
 Schönen Glanz uns froh genießen,
 Treibe weg die bösen Tage,
 Bändige der Seelen Aufruhr,
 Und zerbrich des Krieges Waffen, holde Friedens-
 Königin.

Laß den Müttern ihre Knaben,
 Ihre Töchter froh erwachsen,
 Töchter, wie die leichten Rehe,
 Knaben, wie die jungen Löwen. —
 Wenn der Rächer Wolken sammlet,
 So besänftige, du Holde, bittend ihn mit deinem
 Kuß.

Die Göttin des Haines.

Jungfrau jener Haine, der Berge Göttin,
 Rings umschattet und rings umgrünt von Zweigen,
 O wie sehnet' ich mich, zu knien vor deinem
 Hohen Altare.

Aber der Wagen eilt. Ich send' hinauf dir,
 Wie getrennet ein Freund dem Herzgeliebten,
 „Heil dir!“ Sage die Echo mir vom Berge:
 „Liebender, Heil dir!“

Die Himmelfahrt.

An dem Tage, da du der Erd', o Jungfrau,
 Dich entschwingend, hin über die Gestirne
 Stiegst, da neigete sich, bestreut mit Blumen,
 Dir der Olympus;

Und ein süßer Gesang, als Du hincintratst,
 Scholl den Himmel hindurch dir laut entgegen:
 „Wer ist Sie, die aus wilden dunkeln Hainen
 Glänzend hervorgeht?“

Eine Göttin, in Sich, o ganz in Sich schön,
 Ueberfließend an Reiz, und süßen Freuden;
 Um sie duftet der Aether; lieblich lehnt sie
 An den Geliebten

Ihre holde Gestalt. So tritt in seine
 Stillen Reiche der Mond; so blickt die Sonne
 Auf am Morgen; es küßt ihr Blick auf, alle
 Thränen Aurorens."

Unter solchen Gefängen hobst du höher
 Dich, o Mutter im Arm des Sohns, und über-
 Stiegst Alles was Gott nicht ist und tauchtest
 Dich in der Gottheit

Glanz. O selige, Gnadenreiche Jungfrau,
 Laß vom Meere der Freuden, laß aus deinem
 Vollen Becher, auch nur ein Tröpflein stillen
 Unsere Thränen.

Die Tadellose.

Welche Nymphe des Hains erwählst du, Lieb, dir?
 Keine Nymphe des Hains: die Unbefleckte,
 Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
 Liebend im Rath stand.

Berge waren noch nicht, nicht Thal und Hügel,
 Meer' und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen-
 Sann der Vater; da reichte sie den goldnen
 Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schafferin, theilte Licht und Dunkel,
 Gab den Wellen ein Ziel, erschuf sich Menschen;
 Kein Vergehen der Menschen nahm ihr ihren
 Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erschuf sie neue Gnaden;
 Weisheit aus Labyrinth; tief im Dunkel
 Neues schöneres Licht. Sie schwamm als Arche
 Ueber der Sündfluth,

Brannt' im feurigen Busch, die Unversehete;
 Unentweih't, eine Lilje unter Dornen. —
 Was geboren ist, stirbt; sie ging unsterblich
 Auf zum Olympus.

Geht zu schauen hinaus, ihr Töchter Sions,
 Eure Königin. Auf viel schöne Perlen
 Strahlt der Morgen; sie ist des Aufgangs schönste
 Thauende Perle.

Viele Jungfrau schweben in Himmelschören
 Um den Einiggeliebten; unter allen
 Ist nur Eine die Auserwählte, reine
 Glänzende Taube.

Schwanengesang des Dichters.

Wankt nicht unter mir die Erde?
 Weigernd sich den Undankbaren,
 Den Vergessenen zu tragen,
 Der so oft, vom Himmelsfeuer
 Angeglüht, die Saiten rührte,
 Und in träger Ohnmacht seine Nazarenerin
 nicht sang,

Die ihm, was in seinem Liede
 Lieblich ist, den Kranz von Rosen,
 Lilien und Myrthen reichte,
 Die ihm, was in seinem Herzen
 Liebe war, zur Liebe wackte;
 Und in langem todtem Schweigen undankbar vergaß
 ich sie!

Mein unziemendes Verbrechen
 Welche Quelle wirds versöhnen?
 Seit des Benusiners Leyer
 Mir entsank, und Hippokrene
 Mir versiegte. Wohin soll ich
 Wenden die zerrissnen Segel? woher schöpfen Lob-
 gesang?

Soll ich sie mit jenem weichen
 Eitlen Dithyrambus preisen,
 Wie ihn anstimmt Hymenäus,
 Wie Dionysus ihn anstimmt?

Nein! aus Thetis Silberwellen
Steige mir ein reines Loblied, steig' ein Schwane-
nenlied hervor.

Denn die mir entsunkne Leyer
Meines Flakkus ward zum Schwane.
Tauchend in die Silberfluthen,
Glänzend wie am Strom Cayster
Sich Apollo's Liebling sonnet, —
Warum sollt' ich ihn nicht rufen, ihn nicht locken
zum Gesang?

Schöner Schwan, bei deinen Schwestern
Die im Padus, im Mäander,
Die im Mincius sich baden,
Ruf' ich dich, o du der Nymphen
Freude, du der Wellen Dyrheus,
Komm mit deinen tausend Stimmen, schiffend Lob-
lied, schwimm' heran.

Du, dem Phöbus seine Lieder
Und Weissagung mitgetheilet,
Der aus dieser Welt in Jene
Ahnend sich hinüber singet,
Du mit heiligen Gesängen
Schönbeladnes holdes Fahrzeug, zeige dich und
schwimm' heran.

Weilst du noch? Die Lüfte wehen
Lieblicher. Die Nymphen horchen:
Siehe ringsum die Gewässer,
Hier in diesem stillen Hafen,

Auen, Hügel, Alles schweiget.
 Auch dein Bruder unter Sternen glänzend, sieh' er
 herchet Dir.

— Sehet er erscheint und schwinget
 Weit sein glänzendes Gefieder,
 Taucht hinein sich in des Himmels
 Abglanz, blickt hinauf gen Himmel,
 Wendet ists den Hals und segelt —
 Singend, was ich singen sollte, hält er rudern an.
 Er singt:

„Aller Anmuth, aller Gnade
 Aller Huld geliebte Mutter,
 Du Bescheidene, du Keusche,
 Sinnenrein und rein im Herzen,
 Heilige, hochheilige Jungfrau,
 Nimm von Luft und Strom und Sonne, nimm
 ein reines Loblied an.

Du Krystall, in dem sich Himmel,
 Sonn' und Mond und Sterne spiegeln,
 Demuthvolle, die den stillen
 Glanz der Gottheit offenbarte,
 Du des ewigweisen Rathes
 Heiligthum, Gefäß der Liebe, Mutter aller Lieb-
 lichkeit.

Engel reichen dir den Scepter.
 Heil'ge Väter, Patriarchen
 Neigen sich vor dir der Tochter.
 Jungfrau'n weihn dir ihre Kronen,
 Märtyrer dir ihre Palmen,
 Und in Einem Lobgesange preiset Dich des Himmels
 Chor.

Friedebringerin, du öffnest
 Sündern die verschloßne Pforte
 Zur Verzeihung. Aller Kranken
 Pflegerin, du der Betrübten
 Arzt und süßer Trost und Labfal,
 Retterin zu Land und Meere,
 Du der Sinkenden im Schiffbruch, der Verirrten
 Retterin.

Alle Christenheere danken
 Dir den Sieg. Du gibst der Erde,
 Wirfst ihr geben Fried' und Freude;
 Darum feiret dir der Aether,
 Darum wallen die Gestirne
 Liebend um dein Haupt; es küssen Mond und Sonne
 deinen Tritt.

Königin." — Er kehret die Segel,
 Taucht hinein sich in die Wellen,
 Schläget dreimal noch die Flügel,
 Singet dreimal noch Maria,
 Und erhebt sich im Triumphe
 Auf zu seinem Sternenbruder und verschwindet mei-
 nem Blick.

Königin, nimm an das Loblied,
 Das die Schwangewordne Cither
 Dir noch einmal sang, und führe,
 Führe mich mit deiner Rechte
 Hin durch Krieg- und Weltgetümmel,
 Unverrückt will ich dir folgen, wie durch Freude, so
 durch Leid.

D i e W a l d r a s t.

(Ein Marien - Kloster auf den Tyrolergebirgen.)

Die ein heiliger dunkler Hain in Wolken
Rings umschattet und deckt mit seinen Zweigen,
Indeß über den Wolken sie umwallen
Liebende Sterne.

O wie lüstete michs, dort ihren heil'gen
Sitz zu schauen, umringt von hohen Felsen;
Tief zu schauen hinab ins Thal der Erde,
Nahe den Sternen.

Liebe rief mich hinauf. Ihr Freunde, kehret
Kehret und nehmet hinab mein Wunschgelübde,
Hier zu sterben. In welchem Schatten fänd' ich
Süßere Ruhe?

Haucht aus jeglicher Höhle mir nicht heilger,
Schau'r entgegen? Es ist, es ist die Nymphe,
Die mich liebend umfängt! Es ist der Gottheit
Nähere Nähe. —

Last mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
Eh' der heiligen Waldraſt ich entsage.
Gönn' o Göttin, dereinst in Deinem Schooß hier
Ruhe dem Müden.

Die Ruinen.

Sibyllinische Blätter

von

Jakob Balde.

I.

Wo ist jetzt Troja = Ilium?
Gewesen ist's! Gewesen!
Dahin ist Priams Burg! Dahin
Der Dardaniden Name.
Die hohe Mauer pflügete
Des Feindes scharfe Pflugschaar;
Wo Troja stand, da wallen jetzt
Zerstreuet wilde Aehren.

So endet alle Pracht der Welt
In Schutt und Staub und Asche.
Nur in der Unbeständigkeit
Ist Erdenglück beständig.

Es setzet allem Ziel und Maas;
 Es mischet Höhn und Tiefen.
 Jetzt ist die Lösung Kampf und Sieg,
 Jetzt Kampf und Fall und Ende.

Aller Lebendigen Chor mit tausend wechselnden
 Stimmen
 Singt und girret sich selbst Einen, den Ster-
 begesang.
 Diesen ächzet der Stier am Pfluge; das wiehernde
 Siegsroß,
 Fühlend das eitle Nichts, beißt in den
 goldenen Zaum.
 Fühlend das eitle Nichts blickt vor dem Wagen
 des Feldherrn
 Langsam der Elephant, Alles verachtend, umher.
 Höre die Turteltaube. Sie klagt den verlorenen
 Gatten,
 Und beseufzet in ihm eigenen nahenden Tod.

Was unter dieser Sonne je
 Geboren ward, muß sterben.
 Geburt und Tod, Tod und Geburt,
 Sie wechseln mit einander.
 Veränderung blicket uns der Mond
 Mit blasser Wange nieder,
 Und zieht die Erde mit sich fort
 In ewiger Veränderung.

Mond und Sonne, sie scherzen mit einander;
 Wenn jetzt Cynthia, Phöbus jetzt auf unsern
 Schauplatz siehet und unsrer Eitelkeiten

Prachttriumphe beschaut, sie lachen unser,
 Kehren weiter den Wagen und das Schauspiel,
 Tod und Leben, sie spotten mit einander
 Der Unsterblichen, die im Nu dahin sind.

Nichts steht unveränderlich,
 Nichts steht ringsum sicher.
 Die Saat zertritt ein Roß; der Sturm
 Zersplittert Eich' und Ceder.
 Pompeji decket der Besuv;
 Die Donau Damm und Bogen.
 In Thränen schwimmt das niedre Thal;
 Den Gipfel treffen Blitze.

Wie der Weise voreinst die Menschen warnte:
 „Nichts ist sicherer als die Furcht.“ Es fürchtet
 Jene Ceder des Aeols Arm; es scheuet
 Diese Blume des Mädchens zarten Finger.

Glaubst du, heiliger Hain, gepflanzt von Händen
 der Vorwelt,
 Daß dich Religion sichere vor Wunden und
 Tod?

Auch dem heiligen Hain droht seine Parze. Das
 Alter
 Ist dir Atropos einst, ohne die fallende
 Art.

Deiner spotten die Satyren dann, und jede Dryade
 Klagt im Seufzer entflohn ihren veralteten
 Baum.

Das Leben ist ein kurzes Spiel,
 Raum ist es angefa.

In besten Freuden höret's auf;
 Da weinen dann die Knaben.
 Die Sanduhr läuft; vorüber ist
 Dem Redenden die Stunde.
 Die Sanduhr läuft; vorüber ist
 Dem Sterblichen das Leben.

Unaufhaltbar im Laufe, fliegt das Siegsroß
 Zum Fleischen Ziel; so eilt das Leben.
 Ist die Stunde vorüber, giebt der Richter
 Keine längere Dir und keine neue.
 Also lebe Du jetzt; das Jetzt ist Dein nur;
 Morgen — sage mir, wer verbürgt Dir Mor-
 gen?

Geflügelt sind die Freuden; schnell
 Entweichen sie auf Flügeln.
 Auch Lust und Lieb' und Liebesreiz
 Sind flüchtige Momente.
 Ein schwerer oder leichter Traum
 Entfloh mit jedem Alter.
 Erwachend reibet man die Stirn,
 Und spricht: es waren Träume.

 II.

Wer führt mich zu den Wundern hin?
 Zu jener Vorzeit Wundern.
 Wer zeigt mir Semiramis
 Und Ninus Burg und Gärten?

Der Sonne Bild auf Rhodus? Wer
 Dianens stolzen Tempel?
 Und Herkules Säulen? Alles ist
 Begraben und verschwunden.

Jener Kolossus, den im schreckenden Traume der
 König

Sah, es bebte vor ihm schweigend die feirnde
 Welt.

Golden das Haupt, und silbern die Brust, und
 ehern die Schenkel;

Aber den Fuß verdarb Eisengemengeter Thon.

Siehe, da riß vom Gebirge der Fels und schmet-
 tert den Fuß ab;

Gold und Silber und Erz lagen im leimigen
 Thon.

Last, ihr Mächtigen, euch des Traumes Räthsel,
 Hofgesinde, den Traumscherz dir gesagt seyn,
 Daß ein goldenes Haupt auf Thonesfüßen
 Stand und klingend im Jubel schnell hinabfuhr.

Sie fraßen selbst einander sich,
 Des Ungeheuers Glieder.

Das goldne Haupt sank in die Brust,
 Die Silberbrust der Perser.

Die Brust verschlang der weite Bauch
 Des ehrnen Alexanders.

Den weiten ehrnen Bauch durchstach
 Mit kurzem Schwerte Roma.

Und Roma selbst, wie lange blieb
 Ihr ihre Kraft und Schöne?

Erblickte sie im Tiber sich;
 Sie spräche zu sich selber:
 Ist das mein Antlitz? meine Stirn?
 Mein Mund und meine Wange?
 Wo ist die Krone meines Haupt's,
 Mit Remus Blut gefärbet?

Wo ist Roma? Sie war, sie war einst mächtig,
 Tapfer, kriegerisch, Ruhmesreich und glücklich.
 Wohin bin ich, ein Wanderer, verirret?
 Ist dies Roma? Wo ist das Grabmahl Remus?

Die edle Tochter Romulus,
 Erzogen von Camillus,
 Die stolze Braut des Scipio,
 Verschmäht den Afrikaner,
 War Amazone, schlank und kühn;
 Bellona war ihr Name;
 Die Welt ihr Raub; ihr Busen ward
 Von Völkerblut gefärbet.

Vater des Vaterlands, Heil Dir, o tapferer Bru-
 tus,

Heil auch, Cato, Dir, Zäher des Neides
 und Glücks.

Ihr erhieltet den Staat in weisen Schranken. Gesetze
 Walteten. Vor euch ging Victor und Fascen
 und Beil.

Weise Beredenheit sprach im Senat; die friedliche
 Toga

Sandte dem Feldherrn zu, Waffen und ernstes
 Gebot.

Tullius sprach zum Volk: „Ihr wollt? Gebietet,
o Römer!“

„Wir gebieten!“ so rief streng gehorchend das
Volk.

Ach aber, wie ein Waisenkind
Geriet es unter Knechte.
Um Recht und Unrecht haderten
Sie wüthend mit dem Schwerte.
Hin ging es nach Pharsalien;
Mit Gold erkaufte Bürger
Entgegen Bürgern, Adler stehn
Im Kampfe gegen Adler.

Wellen des Rubikon, Euch, und Dich, o gewor-
fener Würfel

Einer unendlichen Noth rufe zu Zeugen ich an:
Was die Kriege, die mehr als Bürgerkriege
gekostet,

Wenn den Vater der Sohn, Söhne der Vater
begrub.

Ein Vater und ein Schwiegersohn,
Ein Magnus und ein Cäsar
Bekämpfen sich; der Aergste siegt
Und theilt das Pünktchen Ehre.
Die Felder bluten; Rom erlag,
Verzagt an eignen Kräften.
Wie schlägt sein Puls! Es jammert laut,
Ermattet, krank und sterbend.

Von allen seinen Gliedern rinnt
Die Angst. Es ruft mit Weinen:

„Augustus, Dir dem Einzigen,
 Vermach' ich meinen Weltkreis.“
 Augustus nahm die Schenkung an,
 Und Rom ging in den Orkus.
 Die Leiche ziert Tiberius;
 Sie brennet unter Nero.

Kommt, ihr Bürger und hebt der Mutter den Trauer-
 gesang an;
 Auf dem Rogus dort, liegt sie, gesunken
 das Haupt,
 Todt. Kein Klagegeschrei erweckt die Gestorbene.
 Sprenget
 Wein und Gerüche; sie liegt modernd, die
 Herrin der Welt.
 Wer schloß ihr das Auge? „Die Blinden.“ Wer
 flammet das Holz an?
 Muttermörder, wohllauf! stecke dein Troja in
 Brand.

So begrabet sie dann. War das die Roma,
 Die Numantia einst, die einst Kart hago
 Niedertrat und dem Rheinstrom seine Hörner
 Abstieß? Klaget, sie war, sie war einst Roma.

Jauchzend plündert anigt der Muttermörder das
 Haus aus;
 Ihre Verlassenschaft theilen Nepoten mit ihm,
 Scheußliche Sklaven. Erschöpft sind jene Schätze,
 den Völkern
 Blutig erpresset; anigt viehischen Sklaven ein
 Raub.

Armuth schleicht heran und der Zähnebleckende
 Hunger,
 Bis den ärmlichen Rest raubet ein fremder
 Barbar.

Wo quillen die Balsame jetzt
 In Nero's goldnem Hause?
 In Caracalla's Bädern schwimmt
 Und badet nun die Ente.
 Die Ziege klettert im Pallast
 Augustus und Mäcenäs.
 Severus Ehrenbogen drückt
 Die Last des Alters nieder.

Wo sind des Cirkus Spiele? Wo
 Das Jauchzen der Arena?
 Die Ehrengaben und das Gold,
 Dem Volke hingeworfen?
 Wo sind die Schauspielhäuser? wo
 Terenzens Larv' und Soccus?
 Schauspieler und Zuschauer sind
 In Einer Gruft begraben.

Setzt, ihr Enkel, die auf der Mutter Grabmahl,
 Ihr an Sitte so ungleich, wohnen, setzt
 Dieser prächtigen Gruft die kurze Inschrift:
 „Hier liegt Roma, begraben in sich selber.“

III.

Drohet Städten allein, droht nur dem Steine das
Alter?

Ach sein Schicksal drückt selber die heilige
Kunst.

Was bekümmerte mich dies Rom? Mir fließet die
Thräne,

Daß die Muse verbannt traurig im Elende
wohnt.

Wenn einen Pfefferkram die Glut ergreift, so weint
man;

Schätze des Geistes sieht lachend in Flammen
man stehn.

Willst du bleichen und blassen, und willst der Welt
eine Fabel,

Ein Gelächter ihr seyn; weihe der Muse dich
nur.

Wer, ihr süße Gespielen, wer, ihr Ruhmes-
Geberinnen, ihr holden Noniden,
Welcher wüßte Barbar, der euch ins Elend
Stieß, Gefangene, mit geschnürten Händen?
Zeiten! Sitten! Gelächter, Ueppigkeiten,
Stolz und bürgerliche Macht, sie zwangen grausam
Euch, Unsterbliche selbst, ihr heiligen Götter
Unserer Seele, zum Jammervollen Tode.

Wo ist der zarte Meisterzug,
Die Linie Apelles?
Lysippus und Praxiteles

Und Myrons Kunstgebilde?
 Der Donnerer des Phidias,
 Des Zeuxis schöne Lüge? —
 Des Alterthumes Götterkunst
 In Nacht ist sie begraben.

Auf ihrem Grabe wuchs hervor
 Ein neuer Sproß der Künste.
 Die freie Hand des Dürers zog
 Den Cirkel ohne Cirkel.
 Bramante, Michel-Angelo,
 Und Raphael erschienen;
 Mit ihm Correggio, Titian
 Erschienen und verschwanden.

Die Palme, die man ihnen weiht,
 Wird sie auch ewig grünen?
 Es kommen Zeiten, da man selbst
 Die Göttlichen nicht kennet.
 „Wer mahlte dies?“ Der Enkel spricht:
 „Er hieß Beth, Aleph, Ghimel.“
 Bis ihre Werke selbst die Zeit,
 Die Mörderin vertilget.

Wo ist Homers Margites? Wo
 Die Cypriſchen Gefänge?
 Vielleicht zernagte sie die Maus;
 (Das größte hängt am Kleinen.)
 Ein böser Augenblick zerstört
 Gedanken = Millionen;
 Was uns die Zeit gegönnet hat,
 Verschonte nur der Zufall.

Klagt, ihr Musen. Der Mantuaner Schwan
fang

Längst das süßeste Lied sich selbst. Die Cither
Aus Venusia tönt dem Schattenreiche
Vor Proserpina jetzt. Der Heerd Tibullus
Steht verlassen; Catullus artge Schalkheit,
Und Propertius süße Thorenfreude,
Maso's Scherze; sie sind hinab zum Orkus.

Der Griechen Pegasus zerhieb
Ein wilder Türkenfäbel;
Apollo's Daphne reicht nicht mehr
Dem Sänger Lorbeerkränze.

Sie steht verdorret. — Vom Parnas
Flohn Grazien und Musen.
Der scheuen Laute kommt anist
Ein schrecklich Echo wieder.

Euren Garten, ihr Musen, wer hat den blühenden
Garten

Also verwüstet, und hat keine der Blumen ge-
schont?

Welcher Rüssel wühlte die Erd' auf? Riechende
Ziegen

Haben an jedem Baum Blätter und Zweige
zernagt.

Warum liebet die Ranke nicht mehr den vermählens-
den Ulmbaum?

Warum hangen nicht mehr Kränze der Freu-
den umher?

Und wer pflanzte die Dornen, die Messel, die stechen-
de Disteln?

„Rühre die Distel nicht an, Fragender, oder
sie sticht.“

Das Delphische Orakel kocht
 Auf seinem Dreifuß Speise.
 Der Hirt Apollo weidet nicht,
 Er scheret jetzt die Schaafe.
 Dem Staatsgeweb' Arachnens muß
 Die Kunst der Pallas weichen.
 „Mein ist, so spricht die Spinnerin,
 Mein ist die Kunst der Künste.“

Ach des Delphischen Tripus, der vom
 Schmiede
 Nun in Ordnung gebracht ist! — Ach des armen
 Phöbus; Unter dem Feigenbaume sitzt er
 Hungernd, über den Stab das Haupt gesenket.
 Und die Weberin Pallas? D sie waget
 In ihr eigenes Schlafgemach sich nicht mehr,
 Wo Arachne, die Siegerin, ihr eigen
 Bett mit feinstem Spinnweb' umspinnen.

Versieget ist Kastaliens
 Geweihter Quell, versieget!
 Sonst heller als Blandusia,
 Jetzt trübe, stockend-trübe.
 Kameele waten in dem Sumpf,
 Wo einst die Götter tranken;
 Kein Finger mehr, es rührt der Huf
 Apollo's zarte Saiten.

Auch Dich klag' ich, o Tullius. Ich klage
 Dich Ermordeten. Nicht um deine Villa
 Tuskulana, die ihren Herrn entbehret;
 Daß die Rostra des Marktes Dich entbehren,
 Wo jetzt Stimmen der Gaukler tönen, klag' ich.

Verstummet ist Demosthenes,
 Verhallet Plato's Rede.
 In seinen Gärten gluchset jetzt
 Die Attisch-weise Eule,
 Archytas und Empedokles,
 Und Sokrates und Solon,
 Der schweigende Pythagoras,
 Sie schweigen all' im Grabe.

Unterdrücke den Zorn, o mein Narcissus,
 Daß vom grünenden Lorbeer ich dir diese
 Blätter reiche; sie sind Sibyllen-Blätter,
 Voll von heiligem Schicksal. Aller Reiche,
 Aller Mächtigen, Weisen und Gelehrten
 Blühen und Welken bezeichnet ihre Aufschrift;
 Was will immer bestehen, wenn Rom zur Gruft
 ging?

 IV.

Schöner Knabe, den Leda's Schwan im glänzen-
 den Eie
 Zeugte; wie Gany-med, strebst du zu Göttern
 empor;
 Glaubst, dich müsse verschonen die Parze, weil du
 das Glück dir
 Hast vermählet und liebst deine gefällige Braut.
 Jüngling, traue der Schmeichlerin nicht. Es buh-
 len und werben
 Tausend Freier um sie; Tausende hat sie getäuscht.

Rufinus und Eutropius,
 Die Günstlinge des Glückes,
 Gefürchtet in Byzantium,
 Und schnöb' hinausgestoßen!
 Aus ihren Bildern schmiedete
 Man Krieg' und Nachtgefäße;
 Mit eignen Ruthen peitschte
 Fortuna den Eunuchen.

„Hannibal, sprach das Glück, setz' über zer-
 schmetterte Felsen,
 Ueber Alpen und Eis. Ströme mit stürzendem
 Fall,
 Alles besiege! Rom erzittere.“ Der Sieger bei
 Cannä
 Steht vor den Thoren, es führt seinen Ver-
 mählten das Glück! —
 Nemesis sprach: „halt ein, Afrikaner! Die gol-
 denen Ringe
 Werden zum Becher. Daraus trinke dir eige-
 nen Tod.“

Also spielt das Glück. Der Triumphator
 Zieht morgen den Siegeswagen selber.
 Vom Curulischen Stuhle wandert Jener
 In den Kerker, und Jener auf den Richtplatz.
 Mancher Brust mit dem Ordenssterne drohet
 Zum vollendeten Schmuck ein Stirnen-Brandmahl.

Dem armen Belisarius,
 Er sitzt an jener Pforte,
 Durch die er im Triumph zog;
 D reicht ihm eine Gabe!

Mit

Mit ausgestochnen Augen sitzt
 Der Völker-Ueberwinder,
 Vertrieben aus der Welt, die Er
 Beschüzet hat, und hungert.

Also spielet das Glück, der Hofkapelle
 Tonverständige Künstlerin. Wie artig
 Setzt ihr Fingerchen auf der Saite Diesen
 Niederdrückt und Jenen hebt und Jenen
 Zierlich sprengt hinweg! In Dur und Mollton
 Spielt das Stück und in leisem Pizzicato;
 Bis die Spielerin, selber satt des Gaukelns,
 Schnell an fürstlicher Gruft und unter lautem
 Hofgeheule die Geige wild zertrümmert.

Schöne Sirene, du singst so lieblich. Schöne
 Sirene,
 Wie du so artig kannst heben und tragen den Ton,
 Schweben ihn lassen und schwinden. Du steigst zum
 Himmel, damit du
 Pfeilschnell schießest herab, murrend im tiefesten
 Laut.
 Fröhlich beginnen stets und jauchzend deine Gesänge;
 Aber den Grundton hört hinten am Ende man
 erst.

Philomele des Hofes, hör' ein Lied an:
 „König Selimer, ein Wandalenkönig,
 Und ein stolzer Wandal; vom Glück verlassen,
 Spielt' ein trauriges Er und lehrend Schauspiel
 Allen Höflingen zu Constantinopel.
 Ueberwunden und im Triumph geführt,

Rief er: Alles ist eitel, eitel, eitel!
 Gab den Purpur dahin und ward ein Landmann.

Was oben ist, wird unten stehn,
 So knirrt das Rad der Zeiten;
 Das Unten kehrt nach Oben sich,
 Damit es niedersteige.
 So sah ich steigen, sinken viel,
 Und werde mehr noch sehen.
 Mit Zwergen kämpfen Kraniche,
 Der Aetna deckt Giganten.

Glaubst du, daß ich zu lang' in traurigen Tönen
 dir singe;
 Schau die Zeiten an; sind sie die goldene Zeit?
 Schöne Sidonerin, die einst Jupiter über
 das Meer trug,
 Schöne Sidonerin, die liebliche Töchter
 gebar,
 Ach, wie bist du verwirret, Europa! Wie rasen
 die Töchter
 Gegen einander! Du gehst, Füße gen Himmel
 gefehrt,
 Auf dem Haupt. D führte der Stier dich wieder
 hinüber!
 Oder du findest im Meer eigenen Blutes den
 Tod.

Im Einzigen Germanien
 Was mangelt uns an Plagen?
 Seit zwanzig Jahren fühlen wir
 Des Unglückswechselstreiche.

Centauren schweifen hin und her,
 Und drohen, hauen, schlagen —
 Nicht viele Wunden; Deutschland ist
 Nur Eine große Wunde.

Ergießet Thränen euch, benezt
 In Strömen meine Wange.
 Wie Schnee in Thäler, wenn der Lenz
 Das Eis zerschmelzet, ströme
 Die Klage mit geschlagner Brust
 Und mit zerrissner Wange,
 Die Helden meines Vaterlands,
 Die Edeln zu beweinen.

Da lieget Dampier, Pappenheim
 Und der mit weißen Rossen
 Einziehen sollte, Tilly liegt
 Mit andern Kriegesgöttern.
 Wie Blitze trafen sie den Feind;
 Wem wandten sie den Rücken?
 Es traf der Blitz; der Schein verslog,
 Und alle sind ist — Namen.

Das Schicksal ordnet und gebeut,
 Daß nichts beständig daure.
 Helm, Federbusch, und Scherp' und Gurt,
 Und Schwert und Speiß und Panzer,
 Standarten von geschlagenen
 Kriegsheeren und von Besten,
 Den Sieger, den Eroberer bringt
 Ein schmaler Sarg zu Grabe.

Wenn die Eder erliegt, was will das arme
Feldgebüsch und die kleine Myrthe? — Zähle,
Wie viel leben wohl aus der Pragerschlacht noch
Bayern? — Tausende meynst du? — Zwei und
dreißig.

Der Eine stieß den andern vor
Und riß ihn mit zum Kriege.
Der Eine nach dem andern stahl
Sich leise von dem Kampfplatz.
Im fünften Acte trat ein Mann
Aus Norden auf, ein T a s o n.
Zwei Jahre trug er den Kothurn,
Und schwindet vom Theater.

Spielen wir? oder sind ein Spiel? ein Aegyptisches
Räthsel?
Rede, verborgner Sphynx! Rede! — „Der
Ruhm ist ein Dampf
In den Lüften. Er wird zu Wolken. Ein Adler,
ein Drache
Scheint die Wolke; zuletzt wird sie ein schwin-
dendes Nichts
Menschenhoffnungen, o wie viele würgte der Tod
schon!
Und ihr tranket ein Meer leerer Versprechun-
gen auf!“

Was du, Sterblicher, bist, das sei, und
wolle
Mehr nicht seyn. Die Natur in ernster Strenge
Gab dir dieses Gesetz und diesen Namen.

Gib dein Leben zurück; es ist geliehne
 Schuld. Unwilligen Sklaven schneidet endlich
 Doch Persephonens Hand das Haar ab. Nabe
 Du ein Williger ihr und sprich; „Hier bin ich!“

V.

Ihr Adamiden, täuschet euch,
 Ihr Erd- und Leimgeschöpfe,
 Urenkel des Deukalion,
 Und jetzt noch halbe Felsen,
 Ihr suchet Unzerbrechlichkeit
 In Glas und Thon und Scherben;
 Die Hütten, die ihr hier bewohnt,
 Sind flüchtger Scythen Zelte.

Die Erde selbst, darauf ihr wohnt,
 Sie trägt des Alters Spuren:
 Und alle Elemente stehn
 Im Kampfe mit einander. —
 Was weilst du, Seele? Weilest du
 In diesem Erdtumulte?
 Mit Taubenflügeln schwinge dich
 Hinüber den Ruinen.

Schaue die Jungfrau dort, daneben der himm-
 lischen Waage,
 Aehrenbekränzet; sie winkt dich zu den Sternen
 hinauf,

In der Rechte den Palmzweig. Auf! hinauf in
den Aether!
Jedes große Gemüth flieget auf Schwingen
empor.

Ich seh, ich seh die Friedensstadt,
Dort glänzen unter Sternen.
Ein unvergänglich, ewig Reich,
Getheilt von keinen Jahren.
Orion mit dem Schilde wehrt
Den Monaten und Stunden,
Dem Alter und dem Ueberdruß,
Dem Reide selbst den Eingang.

Da schreckt kein Hunne. Der Wandal
Ist wie ein Lämmlein milde.
Barbaren, Dieb', Eroberer,
Sind ferne jener Wohnung.
Die Redlichkeit umschließet sie
Mit heilig = festen Mauern;
Und jede Hütte krönt ein Kranz
Von ewig = sichern Freuden.

O des Glückes der Seelen, deren Freunde
Seelen sind, und der Herzen, die in Herzen
Leben. Leben und Lieben sind ja Eins nur;
Sind sich nahe, wie Schwertes Spiz' und Schärfe.

Der Schönheit Rose blühet dort
Unwelkbar ohne Dornen.
Der Greis, ein Jüngling, fürchtet nie
Die harte Last der Jahre.
Der Unschuld drohet nie ein Netz,

Der Liebe keine Schmerzen;
Im Andern blüht dem Andern schön:
Und rein = genosne Freude.

Ein Gut, das ewig wahre Gut
Durchströmet alle Herzen.
Ein Glanz, das ewig wahre Licht,
Erleuchtet alle Seelen.
Die Hüllen sind hinweggethan.
Man rath nicht mehr; man schauet.
Ein Uferloses Meer umfängt
Uns tief im Abgrund, — Liebe.

Kehe zurück, o Gesang, zum Thränenthale der
Erde,

Wo man Schlach'n noch liebt, wo man den
Frieden verwünscht;

Wo kein reiner Apoll im Tempel glänzet, und
Dunkel,

Dedes Dunkel die Kluse spitziger Weisen um-
ringt;

Wo kein sicheres Wohl dem Staate lenket die Zügel,
Wo man das Bessere stets schändlich = betrogener
hofft.

Wo das Gesetz uns drückt, und die Armuth drückt,
und jede

Jahrszeit, Winter und Herbst, Frühling und
Sommer uns kränkt.

Lebende fürchten den Tod, den Andre wünschen. Er
kommt nicht

Dem der ihn wünschet; er kommt, wer ihm
mit Zittern entfloh.

Dieser rufet den Schlummer, ihm seine Sorge zu mildern;

Jenen quälet der Schlaf selber mit doppelter Angst. —

Sieh' die Tugend im Staub', und sich' das Laster im Purpur;

Wahres Verdienst gekränkt, eitele Schwäher geehrt.

Bären lagerten sich auf furchtsame Lämmer. Der Zorn weget

Seine Dolche; der Neid weget den giftigen Zahn.

Greife bewachen das Gold; der Hungrige bettelt um Arbeit.

Güter erheuchelt sich Der; Jener verkaufet den Sohn.

Schweige der Klagen, o Lieb, der gekäuschten weinenden Jungfrau,

Der in der Wiege das Kind rufet den Vater umsonst.

Nenne die Thränen nicht, wenn mit verhaltenem Gelächter

Hier den Vater der Sohn', Gatte den Gatten begräbt. —

Indeß umkränzt mit Rosen sich
Der Sybarit den Scheitel.

„Hieher den Wein! Die Salben her!

Die Welt ist uns gegeben.

Auf! singet unter Cymbelklang,

Und tanzt dazu, ihr Knaben.

Wie heut, so stets! Und stets wie heut!

So muß es ewig währen.“

O Eitelkeit! o Eitelkeit!
Nuch meines Liedes Schicksal.
Gelesen und vergessen; gar
Gelesen und verachtet.
Das Richtige erkaufet man
Mit Gold und Müh und Sorge;
Das Daurend = Unvergängliche
Gilt uns um keinen Heller.

Arme Hendekasyllaben und Jamben
Und Elegische Verse, das ist unser
Lohn: wir werden verlacht. Man spricht zum Dichter:
„Wahrheit billiget man; das Eitle liebt man.“

Nachschrift.

Eine Rechenschaft des Uebersetzers.

Nebst zwei Briefen

von

Barthäus an Balde.

Man wolle diese Nachlese Baldischer Gedichte für das halten, was sie seyn soll, für eine kleine Sammlung erläuternder Belege zu den Lebens-Umständen und der Denkart des Dichters. In Dingen, die ihn selbst angehen, sie mögen Scherz, oder Ernst, Satyre, Freude, Zeitkürzung und Hoffnung betreffen, ist's am besten, ihn durch sich selbst kennen zu lernen; daher einigen dieser Gedichte ihre volle Genialität geblieben ist. Auch der mystische Sänger, auch der Ordensmann mußte sich zeigen, beide nur in dem schmalesten Raume.

Der kleine Marien-Tempel, der am Ende der Sammlung der Schutzgöttin des Dichters errichtet ist, wird Niemand befremden. Ihr weihte er seine zartesten Empfindungen und besang sie in jeder Gestalt; so daß man ihm eine schöne Blume seines Dichterkranzes nehmen würde, wenn man ihm diese und mehrere unübersetzte Gesänge raubte. Wer die Besungene nicht für eine Heilige halten will, dem sey sie die Muse unsres Dichters, eine christliche Uglaja oder Beatrice, das Ideal jungfräulicher, mütterlicher Tugenden, oder die himmlische Weisheit.

Mir bleibt übrig, als Uebersetzer vom Zweck meiner Arbeit Rechenschaft zu geben, damit Niemand bei ihr etwas anders suche, als er findet. Nichts weniger war nämlich meine Absicht, als den ganzen Balde, wie er dasteht, zu geben; wer ihn also will, für den stehet er noch unübersetzt da. Mir geziemte es, weder seiner politischen noch kirchlichen Lage, am wenigsten seinem Geschmack in Allem nachzugehen, wovon das Kenotaphium die Ursachen angiebt. Will man ihn in dieser Gestalt nicht einen übersetzten Balde nennen, so nenne man ihn einen verjüngten Balde und übersetze ihn selbst. Ich folgte dem Geist seiner Muse, nicht jedem seiner Worte und Bilder. Bei seinen lyrischen Stücken behielt ich den eigenthümlichen Ton Jedes derselben im Ohr, den Sinn und Umriß desselben im Auge. Schönheiten habe ich ihm nicht geliehet, wohl aber Flecken hinweggethan, weil ich seiner großen Genius zu sehr ehrte, als daß ich mit kleinflüggem Stolz ihn in diesen zur Schau stellen sollte.

Wo dem Umriss seines Gedichts etwas zu fehlen schien, zog ich mit leiser Hand, wie bei einer alten Zeichnung, die Linien zusammen, damit ich ihn meiner Zeit darstellte. Ueberhaupt war mir an dem Geist, der in seinen Gedichten athmet, und am Inhalt derselben oft mehr gelegen, als an der Einkleidung selbst, ob mich gleich auch diese in ihrer reichen und neuen Mannigfaltigkeit sehr reizte. Albern wäre es gewesen, wenn ich nicht jeder dieser Einkleidungen das Licht gegönnet hätte, das sie in unsrer Sprache und zu unsrer Zeit fodert. Sie lockte dies Licht von selbst an sich.

Es giebt mancherlei Arten der Uebersetzungen, nachdem der Schriftsteller ist, den man bearbeitet und der Zweck, zu welchem man ihn darstellt. Anders müssen z. B. die klassischen Alten, wiederum anders unter ihnen die Dichter und Prosaisten behandelt werden; ja auch keine Art der Poesie darf in dieser Behandlung der andern völlig gleich seyn. Die lyrische Poesie und das Epigramm sind vielleicht die eigensinnigsten unter allen; da sie nicht übersetzt seyn wollen, so muß man sie mit der gewissenhaftesten Treue täuschen, als ob sie nicht übersetzt würden. Wer hierin keine Versuche gemacht, oder wem die Muse dazu Gefühl, Ohr und Sprache versagt hat, sollte hierüber nicht richten, oder wir reichen ihm die Leier selbst, daß er sich als Meister zeige.

Der größte Meister des Uebersetzens in unsrer Sprache, Luther, hielt die sogenannte buchstäbliche für die ungeschickteste Uebersetzung. Man

lese seinen Sendbrief vom Dollmetschen, wie er denen, die ihm vorwarfen, er habe hier das Wörtlein allein eingerückt, dort die Maria voll Gnaden, den Mann der Begierungen u. f. nicht buchstäblich übersetzt, antwortet, und wie er es mit dem Voß Emser aufnahm. „Ich habe Deutsch, sagt er, nicht lateinisch und griechisch reden wollen, da ich Deutsch zu reden im Dollmetschen fürgenommen hatte. Ich habe verdeutschet auf mein bestes Vermögen, habe damit niemand gezwungen, daß ers lese, sondern freigelassen und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. So ist auch niemand verboten, ein bessres zu machen. Wer's nicht lesen will, der lasse es liegen; ich bitte und feire niemand darum. — Ich weiß wohl, was für Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dollmetschen gehöret; es heißet, wer am Wege bauet, hat viel Meister. Aber die Welt will Meister klüglich bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanze zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihre Art.“ — So Luther. Weit entfernt, den geringsten Vorzug seiner Sprache und Fähigkeit, zumal bei einem so ganz verschiednen Gegenstande mir beizumessen, führe ich die Worte bloß an, um zu zeigen, worin Er die Kunst des Dollmetschens setzte.

Die Sylbenmaße meines Dichters waren mir nicht gleichgültig; sie trugen mich auf ihren Flügeln. Da Balde sich mit allen versucht und über alle nachgedacht hatte, wie seine Vorreden, seine Scherze mit dem Skazon, und mehrere

Stellen seiner Gedichte selbst zeigen: so habe ich von der eigentlichen Art eines Jeden durch ihn Manches gelernet. Ihm galt es nicht gleich, wo und wie er ein Sylbenmaß gebrauchte. Insonderheit zeigen die Variationen seines großen Gedichts von Eitelkeit der Welt, seines Agathyrus, seiner Olympia und Philomele, wie Ein und dasselbe Thema in diesem und jenem Sylbenmaße eine ganz neue Gestalt annimmt; da man dann offenbar siehet, daß das Sylbenmaß ihm mehr als Kleid war; es war ihm Form der Gedanken. Bei jedem seiner Gedichte fühlte ich, daß sobald ich aus seinem gewählten Sylbenmaße schritt, ich in einem fremden Takt spielte, daher ich, soviel es meine Sprache zuließ, mich demselben folgsam bequeme.

Einer zwiefachen Regel folgte ich bei dieser Uebertragung. Zuerst, daß ich mich hütete, Sylbenmaße ins Deutsche zu bringen, die mir der Sprache ganz fremd und widrig schienen; ein Kennzeichen davon ist, daß man sie ohne vorgeschriebene Formel nicht erkennt, und wenn man natürlich liest, den Vers anders als die Formel will, scandiret. So wagte ich mich z. B. nicht an das Metrum

— — — | — — — | — — —

Denn die Worte mußten sehr glücklich gewählt und sehr stark bezeichnet seyn; oder man liest, sich selbst gelassen, den Vers anders. So ist's mit andern, plötzlich sich wendenden, umkehrenden Sylbenmaßen, insonderheit mit dem Skazon. Nun

halte ichs aber für den ersten unverzeihlichen Fehler eines Sylbenbaues, wenn man mit gleichem oder mit mehrerem Rechte den Vers anders lesen darf, als es der Baumeister wollte. Das Sylbenmaß, dünkt mich, müsse sich der Sprache selbst ein singen und dem Verse gleichsam unveränderlich einprägen.

Das zweite Gesetz, das ich mir auflegte, war, daß der künstliche Gesang, (Rhythmus) und die natürliche Deklamation nach dem Sinn und Affekt des Inhalts, (der Accent) sich einander unterstützten, nie aber einander widersprächen. So viele Nachtheile nämlich unsre Sprache im Gebrauch dieser Sylbenmaße gegen die Sprache der Alten hat, in welcher sie entsprossen waren, und daher in Manchem, worauf Jene drangen, insonderheit in der Verkettung der Worte nach Regionen große Rücksicht verlanget: so dringet sie doch auf Einen Vorzug vor jenen Sprachen, nämlich, daß Sinn und Affekt des Inhalts mit der Stelle, die das Wort im Metrum einnimmt und dem Ansehen, den es darinn behauptet, nie in Streit sey, vielmehr diesen Sinn auch der Stelle und dem Gewicht nach bezeichne, die ihnen das Metrum anwies. Auch der Leser, der ohne Kenntniß der Prosodie blos dem Inhalt nach mit Verstand und Affekt laut lieset, muß durch Hebung und Senkung der Stimme, in Intervallen, Länge und Kürze der Sylben, ohne es zu wissen, dasselbe Gemählde ausdrücken, was der Sänger im höheren Laut ausdrückt und der Dichter metrisch bezeichnet. So würde z. B. in unsrer Sprache das Otium

divos ^{ro}g^{at} des glücklichen Horaz eben so wohl, als sein ^{ed}ite regibus ein Fehler seyn, da dem Sinne nach das erste Wort hier einen zu leisen, das zweite einen zu vollen Laut im Gange des Gemähltes erhalten zu haben scheint. Und doch ist eben Horaz der Dichter, der diese innere Congruenz des Sylbenmaßes, Sinnes und Affekts unter allen Römern vielleicht zum höchsten Einklange gebracht hat, wie fast jeder Tritt jedes seiner der verschiedensten Sylbenmaße in jeder Art des Sinnes und Affekts zeigt. Unsre Sprache darf sich hierin nichts nachsehen, da sie an der Vollkommenheit des Wortbaues und am festen Klange des Rhythmus der Römischen weit nachstehet. Weil ihr der helle Ton des Gesanges (*acri tibia*) oft fehlet: so muß sie für Verstand, Ohr und Herz desto genauer *moduliren*.

Zu dieser genauen Modulation für Verstand und Ohr gehöret, daß sie die Sylbenmaße der Alten nie in erzwungener Manier, sondern ihrer eigenen Natur und Art gemäß gebrauche. Wohl höre ich z. B., was der Sapphischen Ode ihr festbestimmter Abschnitt *Otium divos || Rectius vives ||* desgleichen der Alcäischen Ode ihr bestimmter Abschnitt *Iustum et tenacem ||* für eine Fülle und Würde giebt; ich weiß aber eben sowohl, daß den Sapphischen Vers seine Erfinderin Sappho selbst viel weicher gebraucht hat, und daß Horaz sich an Stelle und Ort auch das *quem virum aut heroa* erlaubte. Gleichergestalt macht es die flüchtigste Vergleichung
klar,

Klar, daß unsere Alcäen, wo sie nicht hoch austönen sollen, bei jenem einförmig-beobachteten Abschnitt insonderheit in längeren Oden sehr eintönig werden, und daß bei sanfteren und vertraulicheren Bildern der unerwartete Uebergang aus Einer Region in die andre nicht nur dem Zusammenhange des Bildes vortheilhaft sey, sondern in der Declamation auch unser Ohr gleichsam sanft hinübertäusche. So ist auch unser Sapphische Vers in der Abwechslung die ihm Klopstock z. B. in seiner Clarissa und sonst gegeben, der Versart seiner Erfinderin vielleicht näher, als der Römische selbst. Ueberhaupt hat der Geist des Dichters auf die von ihm angewandten Sylbenmaße einen unaussprechlichen Einfluß. Wie er diesen Vers hier brauchte, kann er ihn anderswo vielleicht nicht brauchen; Empfindung und Inhalt geben ihm dort einen andern Tritt und Ton. Der lyrische Hexameter z. B. ist durchaus nicht der Hexameter Virgils oder Tibulls, ja auch in seiner Gattung ist er nicht allenthalben derselbe. Der kleine Vers nämlich oder die paar kleinen Verse, die auf ihn folgen, und zu ihm gehören, bestimmen ihn hier so eigenthümlich, als der Pentameter ihn bei der Elegie bestimmte: denn beide Sylbenmaße bilden dem Ohr und Gemüth nur Ein Ganzes. Wer von diesen Dingen kein Gefühl und in ihnen keine Übung hat, sondern die Verse bloß nach dem — — — an den Fingern abzählt, oder mit dem Fuß herklopft, der ist kaum einer andern als einer Centauren-Musik und Kritik fähig.

Aber warum so viel von Sylbenmaßen? Weil wir Deutsche sie noch so wenig im Ohr haben, und

in unserm Urtheil oft rohe Begriffe von ihnen äußern. Nur Wenige haben ihr Gehör an Griechen und Römern weise geübt, Einige haben es sogar an ihnen gelehrt verübet; die Anwendung jener Vorbilder und Regeln auf unsre Sprache fodert ein glückliches Zusammentreffen vieler Kleinigkeiten, deren Eine ohne die andre nicht seyn will. Insonderheit haben unsre gereimten Jamben das Ohr der Deutschen so verderbet, daß wir uns in ihnen, selbst in Sonnetten und Stanzas, die doch die wohlklingendsten Gedichte seyn sollen, oft die äußersten Härten, Zusammendrückungen der Sylben, Beleidigungen des Sinnes der Rede, ja im Ganzen einen Pferdetritt erlauben, der nothwendig zuletzt für jedes feinere Gefühl eines mannigfaltigeren, volleren und höheren Wohlklanges, kurz einer Musik des Sinnes der Worte, das Ohr stumpf macht. Wer an Versen, wo es laut zischt, oder zischt laut, hallt dumpf, oder dumpf knallt sein Ohr gebildet hat und dem Vorurtheile treu bleibt, daß alle einsylbige Wörter lang und kurz seyn dürfen, nachdem man sie zu gebrauchen Lust hat, dem wird sonderbar zu Muth, wenn er sich in eine Höhe erhoben fühlt, wo jedes Wort seinem lebendigen Inhalt nach auf seiner Stelle ganz austönet. Ist eine bestimmte Prosodie unsrer Sprache möglich, so muß sie durch die Sylbenmaße der Alten in unser Ohr gebracht werden; durch das kurz pflockt, und pflockt kurz unsrer Jamben wird sie es nie *).

*) Zu Erläuterung dieser Stelle füge ich hinzu, daß ich den Jambus so wie den Reim an Stelle und

Noch füge ich ein Gedicht unsres Valde bei, das ich Anfangs ungedruckt lassen wollte. Wie? sprach ich zu mir selbst, leiden wir nicht unter sichtbaren und hörbaren Uebeln unsrer Zeit genug, daß wir uns noch durch vergangene Uebel der Ver-

Ort liebe und ehre, ja daß ich einen reinen und wohlklingenden Iambus sogar für das schwerste Sylbenmaß unsrer Sprache halte. Wohlverstanden nämlich, daß in ihm der Accent des Sinnes eben sowohl als die wahre Quantität der Sylben genau beobachtet werde, und daß er nicht etwa blos Lehrsprüche zusammenzwänge, sondern Bilder und Empfindungen rein und weit ausmähle. Jedermann, der darinn arbeitete, wird gefunden haben, daß unsrer Sprache zum Gebrauch ihrer vielsylbigen, der Poesie sehr erwünschten Worte, an denen sie nach der Flexion ihrer Adjectiven, temporum und Participien, noch mehr aber in der Zusammenstellung ganzer Redarten glücklicher Weise auch sehr reich ist, ein immer fortgehender Iambus äußerst drückend werde. Fast alle wohlklingenden vielsylbigen Wörter schließet er aus oder preßt sie zusammen oder mißt ihnen eine falsche Quantität bei. Zur Probe dessen schlage man das erste beste Buch z. E. die Bibel auf, und sehe wie wenig reine Iamben im natürlichen Fortgange der Rede vorkommen; wie viel schöne Sylbenmaße der Alten aber in jeder höheren Rede gleichsam von selbst ertönen. Das Vater Unser z. B. ist ganz polymetrisch und der Anfang desselben

zeit quälen müßten? Was ist ansteckender, als Ueberdruß und Ekel an dem, was man siehet und höret? und wir wollten diesen eckelnden Ueberdruß noch durch Erinnerungen aus der Vorwelt, durch eine reine Uebersicht aller Dinge der Sichtbarkeit

Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt

Zu uns komme dein Reich. Dein Wille gescheh' wie im Himmel u. f.

enthält, bis auf das Wort Dein, reine Hexameter. So fast auf jeder Seite der Bibel, wenn sich der Sinn erhebet: z. B.

Alle gute Gaben und jede vollkommene Gabe
Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes,
bei welchem
Keine Veränderung ist, kein Wechsel des Lichtes
und Dunkels.

Ich sage nicht, daß diese Hexameter gut seyen, aber Hexameter sinds, der natürlichen Wortfolge nach; keine Jamben. Wie diese die Sylben drücken und die Quantität beleidigen müssen, um sich einigermaßen im Gange zu erhalten, davon suche man selbst Proben.

Der lebendige Laut prängt auf der Dichtkunst Stelzen,
Wenn der Poëte ihn mit gar anmuthigen Pelzen
Warm zuschnürt, daß es kracht — —

Wenn dergleichen Scansionen im Jambus hie und da, nur nicht zu dicht hinter einander vorkommen, hat gewöhnlich niemand etwas dagegen.

stärken? zu einer Zeit in uns stärken, da wir unter Ruinen, die wir sehen, unter Ruinen, die uns drohen, einander nicht genug aufmuntern können, zu ertragen, abzuwenden, zu helfen, wo und wie man kann. — Eben aber solche Betrachtung foderte mich auf zur Herausgabe dieser Ruinen. Wir müssen sehen, was in der Vorwelt war und geschah, damit wir, was um uns ist und geschieht, schätzen lernen. Hier gilt es keines Einschläferns und Träumens; es gilt, daß unser Auge munter gemacht und wach erhalten werde, indem mit Uns das Schicksal wahrlich doch keine Ausnahme von seinem großen Weltgesetz machen wird. Eine Uebersicht solcher Art schlägt nicht nieder, sondern erhebt; sie macht nicht matt, sondern stärket: denn ganz anders ist's, wenn Salomo oder wenn ein Thor, wenn Sadi und Confucius oder wenn St. Evremont, und Bussi Rabutin sagen: alles ist eitel. Die Friedensstadt, zu der sich unser Dichter aufschwingt, darf nicht allein zwischen Sternen gesucht werden; allenthalben ist sie das Land der Seelen, in denen Erkenntniß, Redlichkeit, Liebe und Eintracht wohnen. Nach dem letzten Buche der Schrift und dessen letzter Aussicht sollte das himmlische Jerusalem vom Himmel niedersteigen auf Erden; und Jeder soll streben mitten unter Ruinen der Zeit ein Ewiges in sich zu gründen. — Warum sollte ich also das Testament unsres Balde verheimlichen? Es ist die Summe der Erfahrungen und Betrachtungen seines Lebens, voll Poesie, in einem sehr abwechselnden Wohlklange. Ich gebe es indessen auch nur Theilweise, Ruinen aus Ruinen.

Aus einer theilnehmenden Anzeige meiner Terpsthore, datirt im Ober-Oesterreichischen Fr. in Br. Von S. (Reichsanzeiger, n. 41. den 18. Febr. 96.) erfahre ich eben, daß eine Ausgabe der Werke unseres Dichters im Jahre 1729 zu München in 7 Detavbänden erschienen, die eine vollständige Sammlung seiner Gedichte enthalte und mir unbekannt war. Ich werde sie zu erhalten suchen, und falls sie eine Zugabe nöthig macht, diese mit größter Schonung unster beiden Anschauungen der Dinge, des Raumes und der Zeit bewirken. Jetzt rufen uns andere Musen.

Lebe also wohl, du kleine unansehnliche Nachtigall, die an der Isar und an der Donau einst mit rührenden Klagen auch erquickende liebliche Töne sang. Nach mehr als hundert Jahren hat deine hell-anmuthige Stimme vom Belt bis in die Schweizergebirge dir eine dankende, freudige Echo geweckt; wo singest du jetzt?

Zwei Briefe Barlaeus an Balde.

Casparis Barlaei Epistolarum Liber. Pars
prior Amstelodami apud Ioannem Blaer.
MDCLXVII.

1) Epist. 467. pag. 910.

Jacobo Balde.

Iam menses aliquot exacti sunt, vir clarissime, cum litteras tuas mihi traderet pictor celeberrimus Sandrart. Non expectaveram e Bavaria tam luculentam amicitiae tesseram, et ab Alpium radicibus tam grande erectioris ingenii pignus. Videntur tibi pauculi versus, quos in effigiem principis vestri scripsi, salivam movisse, ut extranei hominis amicitiam aliquo in precio haberes. Ego sicuti eruditio- nis fama cuivis, ita humanitatis et benevolen- tiae officiis nulli cessero. Eorum, quae e lon- ginq̄o mitti solent, maior est reverentia et precium; quamobrem summa veneratione ex- cepi aureum poëmatum tuorum opus, quorum lectione non semel incalui, et per similia com- menta praecipitavi audacem spiritum. Resti- tuisti nobis lyram neglectam diu et intermis- sam, ut jam merito vocari possis Lyricorum scriptor, aut potius Bojorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Mire mihi placet copia et naturali pulchritudine assurgens oratio. Sacra libentius et feliciter tractas, ut tibi non

parum sancta et beata nomina debeant, quae uti immortalitatem a Deo et Christo habent; ita a te ab hominum in terris oblivione gloriose vindicantur. Isara, mi Baldae, tibi pro fonte Castalio est; Parnassum in Vindelicis et Nariscis invenis, Danubii et Oeni ripas Lyricorum carminum laude illustras, uti Tyberim suum olim Flaccus. Sunt qui his in terris de poematum tuorum nova editione cogitant. Interea me adfectu tuum puta, licet in aliis disparem; et si qua est studiorum cognatio, crede me hac quoque affinitate tibi junctum. Amstel. Cal. Mart. 1644.

a) Epist. 487. pag. 936.

Jacobo Balde.

Unde araneis supputent telae, utique nescio: nec unde tibi tanta carminum vis. Inter aviculas nulla magis variat modulos quam philomela; at tu philomelam vincis, qui pluribus illam modulis canentem facis, quam natura docuit. Non solum libellus tuus philomelae inscriptione gaudet, verum ipse philomelam agis. Uti enim haec iterat saepe sonos, et per intervalla canit; etiam tu veluti singultibus periodos poëticas claudis, et dum animi pios motus impetusque sequeris, saepe ad carminum principia redis. Philomela arbusta mutat, non silvas, non hortos: nec tu e pieta-

tis campo exis, etiamsi argumentum mutes. Ita places lectori, uti philomela auditori. Libris tuis de vanitate mundi nihil perennius. Ita eam depingis, ut vanitati aeternitatem comparavisse mihi videaris. Dum omnia momentanea facis et peritura, duo seculo eximis, famam et pietatem; quarum hanc coelo scis deberi, illam posterorum memoriae. — Vbi iam haereat Sandrartius noster pictor insignis utique nescio. Cogitabat in Austriam et vicina loca cum conjuge. Sed illa ex eo bellis exarsit, ut minus commodo tempore eo profectus videatur. Si isthic apud vos est, plurimum a me salveat. Nos hic inter bella et furores Martios exspectamus publicas pacis voces. Si omnes idem sentirent, quod Memmii Avansique, non esset desperata pax. Sed illa Deorum in genibus posita est, ut loqui amat Maeonides. Vale. Amstel. 10. Decbr. 1645.

Nachweisung

der übersehten Stücke auf Jaf. Balde poëmata
Col. 1660. Tom. VI, 12.

Balde Lyric, L. I. Od.	2.	Therpsichore	Seite 186
	3.		7
	7.		173
	8.		125
	9.		70
	13.		14
	14.		2
	16.		91
	17.		8
	19.		117
	21.		176
	22.		25
	24.		188
	26.		11
	27.	Nachlese	300
	28.		175
	29.	Nachlese	282
	30.		49
	31.		180
	32.		93
	34.		84
	36.		116

Lyric. L. II. Od. 2.	Terpsichore Seite	191
5.		174
6.		176
8.		71
10.	Nachlese	305
11.	Nachlese	321
15.		190
18.	Nachlese	310
20.		23
21.		19
22.		22
23.		87
25.		48
27.		123
30.		193
33.		88
34.	Nachlese	274
35.	Nachlese	259
36.		155
37.		119
38.	Nachlese	315
39.		105
40.		176
41.		82
43.		56
44.		78
45.		56
46.	Nachlese	269
47.		72
48.		101
Lib. III, Od. 1.		28
2.	Nachlese	314
3.		186
4.		97
5.	Nachlese	312
7.	Nachlese	314

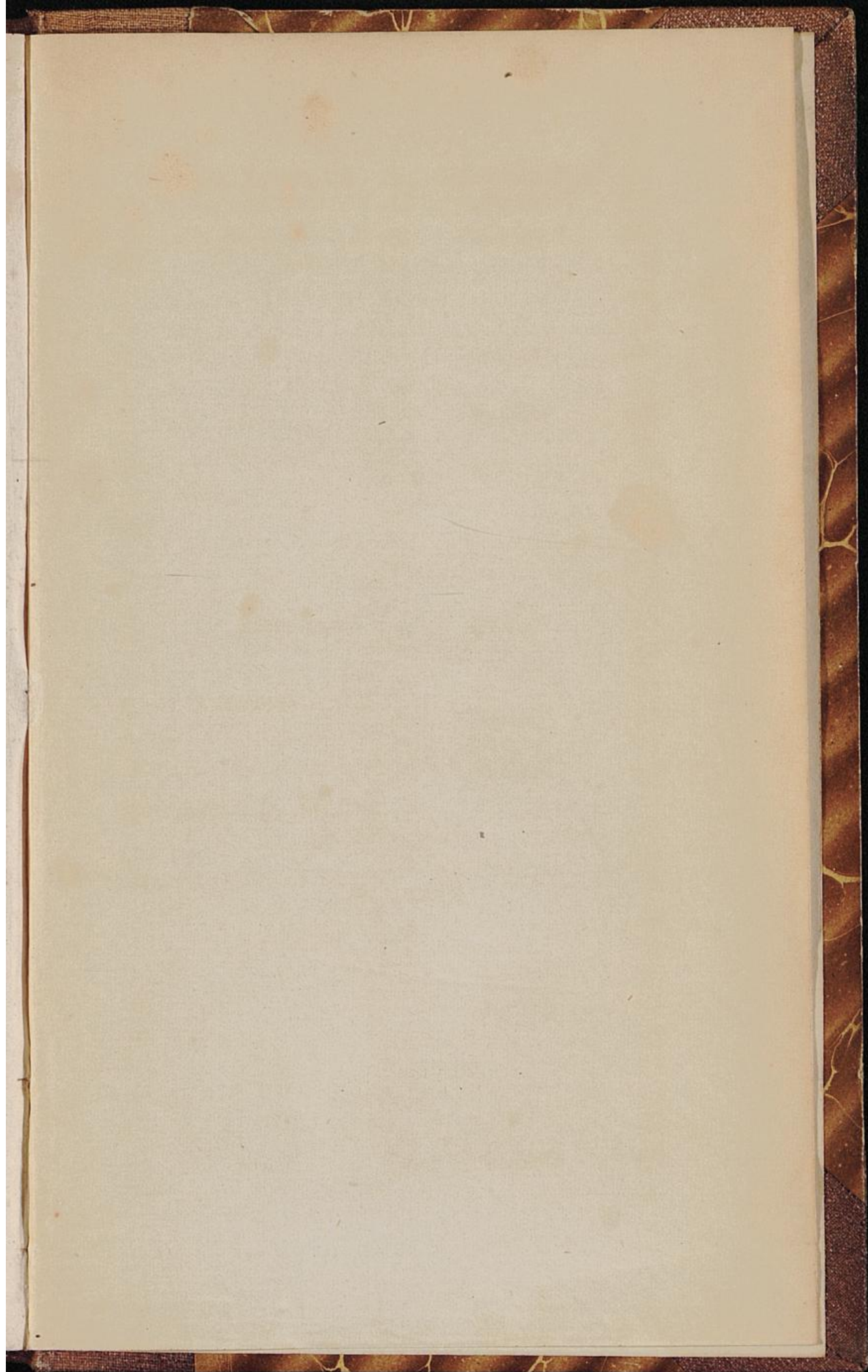
Lyric. L. III. Od. 9.	Derpsichore	Seite	85
	10.		189
	12.		184
	13.		3
	14.		68
	17.		21
	19.		158
	24.		18
	25.		48
	27.		157
	31.		37
	32.		181
	33.		5
	36.		180
	43.		85
	44.		36
	45.		65
	46.	Stachlese	272
	48.		1
Lyric. L. IV. Od. 3.			34
	5.		68
	6.		129
	7.		193
	8.		124
	9.		195
	11.		121
	12.		16
	14.		61
	15.		97
	16.		50
	19.		10
	20.		12
	21.		89
	24.		112

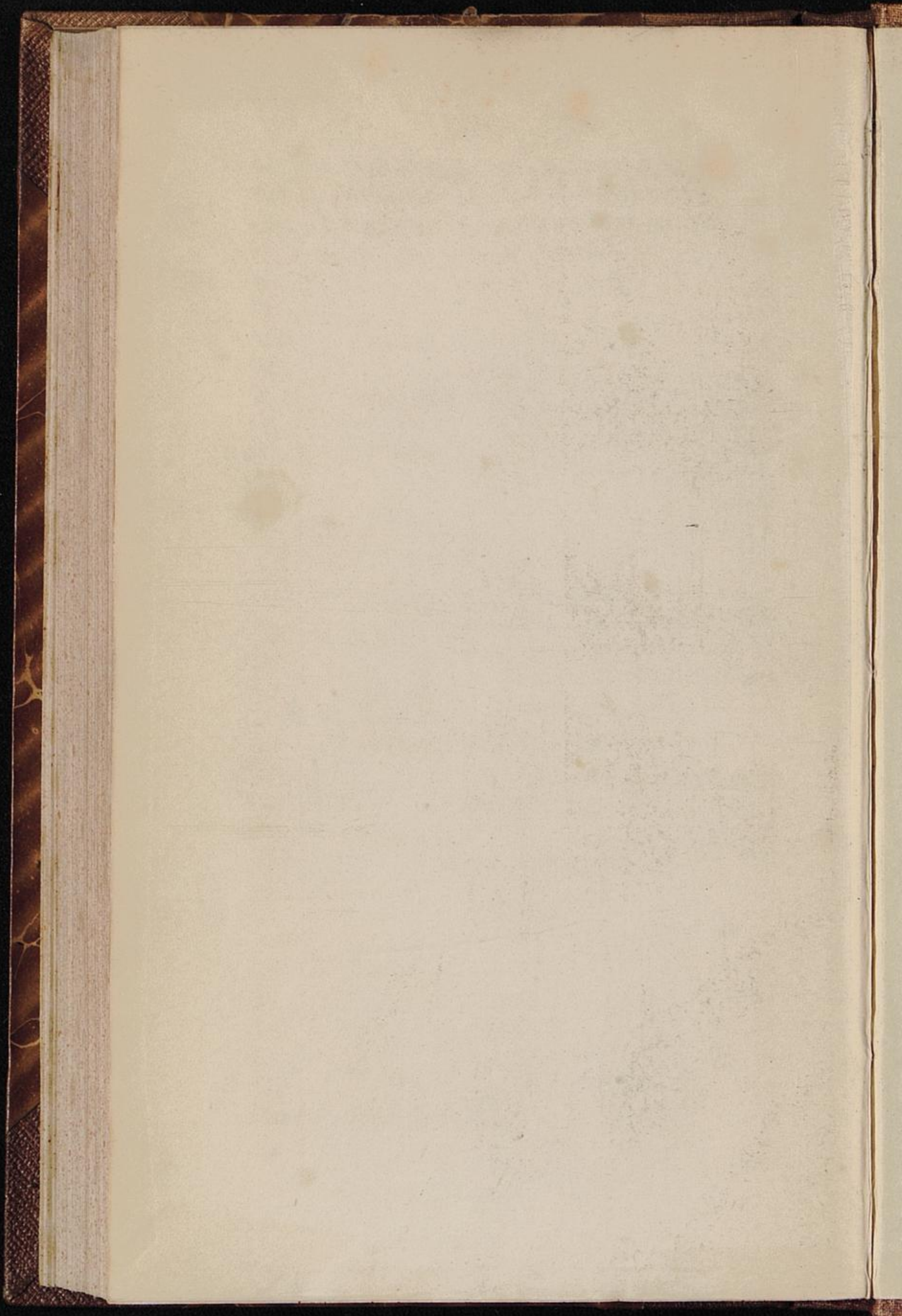
Lyric. L. IV. Od.	26.	Terpsichore	Seite	15
	27.	Nachlese		309
	28.	Nachlese		287
	30.			6
	31.			192
	32.			78
	33.	Nachlese		300
	34.			77
	36.	Nachlese		258
	40.			83
	41.			118
	42.			153
	47.			150
	48.			107
	49.			198
Libr. Epod.	2.	Nachlese		265
	7.			93
	10.			10
	11.	Nachlese		292
	12.	Nachlese		275
	21.	Nachlese		296
Sylv. Lyric. L. III. Od.	6.			151
	IV. Threnod. 1.			130
	Ode			133
	V. 1—3.			38
	4.			32
	5.			53
	6.	Nachlese		268
	7.	Nachlese		264
	12.			38
	13.			171
	16.			112
	19.			160
	20.	Nachlese		283

Sylv. lyric, L. VII, Od. 1.	Terpsichore	Seite	79
	4.	Nachlese	270
	6.	Nachlese	290
	7.		198
	11.		90
	14.		160
	17.		74
	18.		108
L. VIII, Od. 3.		Nachlese	292
	6.	Nachlese	260
	8.		165
	11.	Nachlese	289
	14.		163
	22.		168
	26.		114
	IX. 3.		143
	4.		131
	7.		64
	8.		148
	11.	Nachlese	284
	12.		101
	13.		52
	14.		125
	15.		139
	19.		134
	20.		135
	22.		46
	23.		137
	25.		141
	26.	Nachlese	299
	28.		145
	32.		59
	34.	Nachlese	312
Tom. II, Poef, Osca Dial. 1.		Nachlese	278

Tom. II. Poef. Osca Dial. 2. 3.	Nachlese Seite	280
Epicith. P. II.	Nachlese	312
IV. De vanitate mundi	Nachlese	282
Philomel. Od.		76
1.		17
2.		18
4.		201
8.		27
9.		27
27.	Nachlese	301
28.	Nachlese	303
29.		203

The Great Seal of the United States
is here represented by the
Emblem of Liberty, which
is the symbol of the
Constitution of the United States
and the rights of the people.
The words "E Pluribus Unum"
are inscribed on a ribbon
around the neck of the figure.
The figure is surrounded by
thirteen stars, representing
the original thirteen States.
The figure is standing on a
base, which is inscribed with
the words "1776".





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

